Coburger
Landes=
Bücherei

Classische
Cabinets-Bibliothek
oder
Sammlung auserlesener Werke
der
deutschen und Fremd-Literatur.

Hundert und sechs und zwanzigstes Bändchen.

Petrarca's Italienische Gedichte. II.

Wien, 1827.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Francesco Petrarca's
Italienische Gedichte,

übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen begleitet

von

Carl Förster,

Professor an der k. Ritterakademie zu Dresden.

Zweyter Theil.

Wien, 1827.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Coburger
Landes=
Bücherei

Sonette.

Erstes Buch,
zweyte Hälfte.

Sonette.

Einhundert ein und fünfzigstes Sonett.

Mein Phönix goldenes Gefieder leget,
Den hohen, weißen Nacken zu umfangen,
Kunstlos sich um den Hals, gleich theuren Spangen,
Was Allen Lust, mir Weh im Herzen reget;
Und ein natürlich Diadem er träget,
Von dem die Lüfte rings ihr Licht empfangen;
Draus flüss'ge Gluth, so in des Winters Bangen
Mich zündet, still verschwiegen Amor schläget.
Ein Purpurkleid mit himmelblauem Saume
Rosenbestreut die schönen Schultern decket;
Einzig Gewand und Schönheit nie gesehen!
Den dort in reichem, dufterfüllten Raume
Arab'scher Berge das Gerücht verstecket,
Stolz seh'n wir ihn durch unsern Himmel gehen.

Einhundert zwey und fünfzigstes Sonett.

Sahen Virgil einst und Homerus tagen
Das Licht, so meine Augen stets gewahren,
Sie hätten, seinen Ruhm zu offenbaren,
Vereinter Kraft das Höchste müssen wagen.
Deß würd' Aeneas und Achilles klagen,
Ulyss und Andre von der Helden Scharen,
Und der so gut bey sechs und fünfzig Jahren
Die Welt regiert, und den Aegisth erschlagen.
Jene des Muths, der Waffen alte Blume
Hatte wie gleichen Stern mit dieser neuen
Blume der Ehrbarkeit und aller Schöne.
Ennius sang rauhes Lied von Jener Ruhme,
Von dieser ich. Daß nur nicht lästig seyen
Ihr meine Gaben, sie mein Lob nicht höhne!

Einhundert drey und fünfzigstes Sonett.

An Held Achills berühmtes Grab gelehnet
Seufzt' Alexander aus des Herzens Grunde:
»Glücksel'ger, dem Posaunenklang erdröhnet
So herrlich aus so hohen Sängers Munde!« —
Doch diese reine Taube, hochgeschönet
Vor Allem auf dem weiten Erdenrunde,
Nur matt aus meinem schwachen Lied' ertönet;
So haben All' ihr Loos und ihre Stunde.
Die sich Homer und Orpheus gern erwählten,
Und jener Hirt, den Mantua noch ehret,
Daß sie von ihr nur immer möchten singen,
Vertrauten Sterne, die bloß hierin fehlten,
Dem, der mit ihrem Nahmen fromm verkehret,
Vielleicht ihr Lob durch Sprechen zu verringen.

Einhundert vier und fünfzigstes Sonett.

Der Zweig, o Sonne, den du liebtest ehe,
Mir einzig lieb, grünt einsam, reich geschmücket,
An schönem Ort, ohn' Gleichen, seit erblicket
Adam einst sein und unser reizend Wehe.
»Bleib', ihn zu sehn!« ruf' ich zu dir, und flehe,
O Sonne; doch du fliehst, und Schatten drücket
Die Höh'n; du nimmst den Tag mit dir; entrücket
Trägst du hinweg, wonach zumeist ich spähe.
Der Schatten jener niedern Hügelfläche,
Wo flimmend webt des milden Flämmleins Helle
Und großer Lorbeer schoss't aus kleinen Sprossen,
Wächset und nimmt den Augen, weil ich spreche,
Den süßen Hinblick auf die sel'ge Stelle,
Wo mit der Herrinn sich mein Herz verschlossen.

Einhundert fünf und fünfzigstes Sonett.

Es pflegt mein Schiff zu Mitternacht im Kalten
Durch Scylla und Charybd' auf rauhen Se'en,
Beladen mit Vergessenheit, zu gehen;
Das Steuer hat mein Herr und Feind erhalten;
Gedanken schnell und kühn die Ruder halten,
Die, scheint es, Sturm und Untergang verschmähen;
Und vor der Seufzer rastlos feuchtem Wehen,
Der Wünsch' und Hoffnungen, die Segel spalten.
Des Unmuths Nebel und der Thränen Sprühen
Erweichend die schon schlaffen Taue tränken,
Die Irrthum und Unwissenheit durchwinden;
Meine zwey süßen lieben Sterne fliehen,
Ertränkt in Fluth ist Kunst und kluges Denken,
Daß ich verzweifle, je den Port zu finden.

Einhundert sechs und fünfzigstes Sonett.

Ein weißes Reh, dem Goldgeweih verliehen,
Erschien vor mir auf grünen Rasenflächen,
In Lorbeerschatten, zwischen zweyen Bächen,
Am Morgen, bey des Lenzes Ersterblühen,
So süß und stolz, daß um ihm nachzuziehen,
Ich jede Arbeit eilte abzubrechen,
Wie Geizigen, die Schätze sich versprechen,
Der Hoffnung Lust versüßet Sorg' und Mühen.
»Nicht rühr' mich an!« stand um den Hals in Zügen
Von Demant und Topasen hell erhaben,
»Mein Cäsar hat befreyt mich und entbunden!«
Die Sonne war zum Mittag schon gestiegen,
Mein Auge matt, doch gierig, mehr zu haben, —
Da sank in Fluthen ich, — es war verschwunden.

Einhundert sieben und fünfzigstes Sonett.

Wie Gott anschauen ist das ew'ge Leben,
Und Niemand mehr da will, noch dürfte wollen,
So, Herrinn, hat in kurzem, kummervollen
Daseyn mir euer Anblick Lust gegeben.
Noch sah euch selbst ich nie so schön, wie eben,
Wenn Augen Wahrheit je dem Herzen zollen;
O süße Stund', aus der mir Heil entquollen,
Besiegend jeglich Hoffen, jeglich Streben!
Und müßt' ich nicht sobald darauf verzichten,
Nicht wollt' ich mehr; denn wenn sich manche nähren
Nur vom Geruch und solches gilt für Wahrheit,
Andre mit Wasser und mit Gluth beschwichten
Den Sinn, Dinge, die aller Süß entbehren, —
Warum nicht ich mit eures Blickes Klarheit?

Einhundert acht und fünfzigstes Sonett.

Laß, Amor, uns, zu sehn, was uns entzücket,
  Dinge, neu und erhaben, stille stehen!
  Die Wonnen sieh', die von ihr niederwehen,
  Das Licht, mit dem die Welt der Himmel schmücket!
Sieh', welche Kunst ihr reiches Kleid gesticket
  Mit Purpur, Perlen, Gold, sonst nie gesehen;
  Wie durch dies Schattenthal freundlicher Höhen
  So holder Art sie Fuß und Augen schicket:
Das Gras, der Blumen tausendfarb'ger Schimmer,
  Um schwarzen, alten Eichbaum ausgestreuet,
  Flehn, daß der schöne Fuß sie rühr' und drucke.
Und wie von lichtem, liebesel'gem Flimmer
  Erstrahlt der Himmel rings und schaut erfreuet,
  Daß aufgeheitert ihn so schöne Blicke.

Einhundert neun und fünfzigstes Sonett.

Den Geist ich mit so edler Speise nähre,
  Daß Nektar und Ambrosia nichts dagegen;
  Seh' ich, — vergessen ist all' andrer Segen,
  Und Lethe's Fluthen ich von Grund aus leere.
Dann schreib' in's Herz ich Andres, so ich höre,
  Daß nimmer sich die Seufzer drinnen legen;
  Entführt, weiß nicht, wohin, von Amors Regen,
  Von zweyen Süßigkeiten so ich zehre.
Denn jene Stimme, so die Gunst errungen
  Des Himmels selbst, so holdes Wort gestaltet,
  Wie's keiner denkt, dem's niemahls ist erklungen.
Zugleich in kleinster Spanne Raum entfaltet
  Sich's klar, wie in des Lebens Niederungen
  Kunst, Geist, Natur, und Himmel mächtig waltet.

Einhundert und sechszigstes Sonett.

Die holde Luft, die rings erhellt die Höhen,
Im schatt'gen Busch die Blumen ruft in's Leben,
Kenn' ich an ihres Athems sanftem Beben,
Durch den empor ich klimm' in Ruhm und Wehen.
Des müden Herzens Stütze zu erspähen,
Flieh ich der Heimathlüfte süßes Wehen;
Um Licht dem trüben, finstern Sinn zu geben,
Such' ich die Sonn', hoffend, sie heut' zu sehen;
In der so viel der Wonn' ich werde innen,
Daß Amor ewig zu mich treibt dem Lichte.
Dann blendet's so, daß es zu spät zum Fliehen.
Nicht Wehr, nur Flügel möcht' ich, zu entrinnen;
Doch will der Himmel, daß es mich vernichte;
Denn fern muß ich verschmachten, nah verglühen.

Einhundert ein und sechszigstes Sonett.

Tagtäglich wandl' ich mehr so Haar' als Wangen;
Doch nicht von süßer Angel los mich beiße,
Doch nicht von grünen Zweigen los mich reiße
Des Baums, wo Sonn' und Kälte nichts verfangen.
Leer wird das Meer, kein Stern am Himmel prangen,
Eh' ich nicht scheu' und froh willkommen heiße
Sein Schattendach, eh' ich nicht schmäh' und preise
Die tiefe Liebeswunde, schlecht verhangen.
Nicht hoff' ich jemahls Rast von meinen Wehen,
Bevor aus Knochen, Nerv' und Fleisch' ich eile,
Oder in Huld die Feindinn deß gedenket;
Eh' kann wohl das Unmöglichste geschehen,
Eh' was, als Tod und Sie, die Wunde heile,
Die Lieb' in's Herz mit Augen mir gesenket.

Einhundert zwey und sechszigstes Sonett.

Die heitre Luft, die einen Weg gefunden,
Rauschend durch grünes Laub zu meinen Wangen,
Erinnert mich der Zeit, da ich empfangen
Durch Amor erste süße, tiefe Wunden,
Und läßt das schöne Antlitz mich erkunden,
Das Zorn verbirgt und Eifersucht verhangen,
Sammt Haar, in Stein und Perlen jetzt befangen,
Blonder als Gold vordem und losgebunden.
Dem sie geboth, sich flatternd auszuschwingen,
Und dann so zart zu Flechten es verwandte,
Daß, denk' ich dran, das Herz mir will zerspringen;
Die Zeit dann legt' es gar in festre Bande,
Und zwang das Herz in so gewalt'ge Schlingen,
Daß, sie zu lösen, nur der Tod im Stande.

Einhundert drey und sechszigstes Sonett.

Die Himmelsluft, die sich im Lorbeer wieget,
Wo Amor in die Seit' Apoll geschlagen,
Und mir ein süßes Joch geboth zu tragen,
Dem lang' wohl noch sich meine Freyheit schmieget,
Fügt mir, was altem Mauren zugefüget
Medusa, da sie ihn als Stein ließ ragen:
Auch schönem Knoten kann ich nicht entsagen,
Dem Gold und Ambra, ja die Sonn' erlieget;
Das blonde Haar, die krause Schling' ich meyne,
Die so gar freundlich hält die Seel' umfangen,
Der Demuth nur ich gab zu Wehr' und Waffen;
Zu Eis wandelt ihr Schattenbild alleine
Mein Herz, und färbt mit bleicher Furcht die Wangen;
Doch weiß das Aug' in Marmor umzuschaffen,

Einhundert vier und sechszigstes Sonett.

Die milde Luft, die sonnenwärts beweget
 Und schwingt das Gold, so Amor webt und windet —
 Mit schönen Augen und mit Locken bindet
 Das müde Herz, die flücht'gen Geister reget.
Was nur von Mark und Blut mein Körper heget,
 Es zittert, wenn es Jener Näh empfindet,
 Die Tod und Leben oftmahls, wie sich's findet,
 In wandelbarer Schale schwenkt und wäget,
Seh' ich die Strahlen brennen, so mich zünden,
 Die Knoten blitzen, welche mich gefangen,
 Und sich ob recht und linker Schulter breiten.
Ich fass' es nicht; drum kann ichs nimmer künden;
 Von solchen Lichtern ist mein Geist befangen,
 Gedrückt und matt von solchen Süßigkeiten.

Einhundert fünf und sechszigstes Sonett.

O schöne Hand, die um mein Herz sich schläget,
 Die du mein Seyn umfängst in kleinem Runde;
 O Hand, wo allen Fleiß und alle Kunde
 Gott und Natur, zum Ruhm sich ausgeleget!
Fünf Perlen, wie der Orient sie heget,
 Und grausam nur und hart für meine Wunde!
 Ihr Finger zart, die Amor recht zur Stunde,
 Mich reich zu machen, ohne Hülle reget!
O Handschuh du, so weiß und weich und theuer,
 Deckend blank Elfenbein und frische Rosen!
 Wer sah so schöne Hülle je auf Erden?
Hätt' ich doch Gleiches von dem schönen Schleyer!
 O Unbestand von allen Erdenloosen!
 Ein Raub ist's; und er wird entwandt mir werden.

Einhundert sechs und sechszigstes Sonett.

Nicht bloß die nackte Hand vor andern Dingen,
Die sich, o Schmerz! auf's Neu' mir will entrücken,
Die andr' auch und zwey Arme an sich schicken,
Behend mein furchtsam friedlich Herz zu zwingen.
Tausend stellt Amor, kein' umsonst der Schlingen,
In seltner Reize Lust mich zu umstricken,
Die so den Leib, den himmlisch hehren, schmücken,
Daß Sprache nicht noch Geist so hoch sich schwingen:
Die heitern Augen, sternenlichten Braunen,
Der schöne engelische Mund, wo liegen
Bey Perl' und Rosen süßer Rede Wonnen,
Die alles zittern machen vor Erstaunen,
Die Stirn auch und die Locken, die besiegen
Am Sommermittag selbst den Glanz der Sonnen.

Einhundert sieben und sechszigstes Sonett.

Mein Glück und Amor hatten mir bescheeret
So schöne Bordenzier von Gold und Seiden,
Daß auf der Zinn' ich stand von meinen Freuden,
Denkend bey mir, wem solches angehöret.
Und in's Gedächtniß mir der Tag nicht kehret,
Der Reichthum sollt' und Armuth gleich bescheiden,
Daß ich Verdruß und Schmerz nicht müßt' erleiden,
Von Reu' nicht würd' und Liebescham verzehret,
Weil meinen edlen Raub ich ließ entfliegen
Zur Zeit der Noth, mich's zaghaft ließ verdrießen,
Die Kraft nur eines Engleins zu bekriegen,
Weil ich zur Flucht nicht Flügel gab den Füßen,
Mindest der Hand Vergeltung zuzufügen,
Die mich so viel der Thränen heißt vergießen.

Einhundert acht und sechszigstes Sonett.

Aus schönem, hellen, blank=lebend'gen Eise
Die Flamme steigt, die mich entbrennt, vernichtet,
Und Herz und Adern trocknet und verpflichtet,
Daß ich darob vergeh', unmerkbar leise.
Der Tod hat schon zum Schlag die Hand mit Fraise,
Ein Sturmgewölk, ein brüll'nder Leu, gerichtet,
Verfolgt mein Leben, das vor ihm sich flüchtet,
Und ich erbeb' und schweige zager Weise.
Wohl könnt' es seyn, daß Lieb' und Huld verbunden
Noch eine Doppelsäul' empor mir stiegen
Zwischen der matten Seel' und Todesschlage;
Doch glaub' ich's nicht, noch kann ich es erkunden,
In meiner süßen Feindinn Herrscherzügen;
Darob nicht sie, mein Glück ich nur verklage.

Einhundert neun und sechszigstes Sonett.

Weh, daß ich glüh' und Eine nicht will trauen!
Es trauet alle Welt, nur nicht die Eine,
Die hoch vor Allen, die erwählte Meine;
Sie, scheint es, trauet nicht und kann's doch schauen.
Endlose Schönheit und kleinmüthig Bauen,
Seht ihr das Herz nicht in der Augen Scheine?
Wär's nicht mein böser Stern, es sollt', ich meyne,
Mitleid mir aus der Gnade Bronnen thauen.
Dieses mein Glühn, das euch so wenig theuer,
Und euer Ruhm, durch meine Vers' ergossen,
Könnten noch Tausende vielleicht entzünden;
Im Geiste seh' ich schon, mein süßes Feuer,
Wie eine kalte Zung' und, fest verschlossen,
Ein Augenpaar nach uns viel Gluth entbinden.

Einhundert und siebenzigstes Sonett.

Seele, die du von so verschied'nen Dingen
Siehst, hörst, ließt, sprichst und schreibst und denkest innen,
Ihr, meine Blick', und du vor andern Sinnen,
Der frommes Wort in's Herz du lässest dringen,
Wie ungern hättet ihr die Pfadesschlingen
Betreten, vor und eh', wo Nebel spinnen,
Konntet ihr die zwey Lichter nicht gewinnen,
Nicht liebe Spuren, die voraus euch gingen!
Nun mit so hellem Licht, solchem Geleite
Wird sonder Irrsal kurze Bahn durchschnitten,
Daß sie für ew'ge Wohnung uns bereite.
Ring' auf, mein schwacher Muth, zum Himmel, mitten
Durch Ihres süßen Zornes Nebel schreite,
Folgend dem Himmelsstrahl, den frommen Tritten.

Einhundert ein und siebenzigstes Sonett.

Süß ist der Zorn, süß friedliches Bezeigen,
Süß jede Bürde, Kummer süß und Bangen.
Süß jedes Wort mit süßer Lust empfangen,
Wo süße Hauch' und süße Gluthen steigen.
Nicht klag', o Seele; duldend mußt du schweigen,
Mildern das bittre Süß, das uns befangen,
Mit süßer Ehr', aus Lieb' hervorgegangen
Zu ihr, zu der ich sprach: Dein bin ich eigen! —
Vielleicht kommt Mancher einst und rufet stöhnend
In süßem Neid: »Wohl viel hat übernommen
Für schönste Liebe der zu seinen Zeiten!«
Und Andrer: »O Geschick, mein Aug' verhöhnend!
Daß ich sie nicht gesehn! Daß sie gekommen
Nicht später, oder ich nicht mehr bey Zeiten!«

Einhundert zwey und siebenzigstes Sonett.

Reißender Strom, der du aus Alpenquelle
Rauh dannen ziehst, daher du Rhodan heißest,
Und Tag und Nacht verlangend mit mir reisest,
Dich treibt Natur, mich Lieb' an gleiche Stelle.
Geh' du voraus: nicht zügelt deine Schnelle
Ermattung, Schlaf. Und ehe du erweisest
Sein Recht dem Meer, beachte, wo du kreisest
Um frisch'res Grün, in rein'rer Lüfte Helle,
Da strahlt unsrer lebend'gen Sonne Klarheit,
Die deinen linken Strand schmückt und umkleidet;
Vielleicht, daß sie bey meinem Zögern leidet.
Küß' ihr die schöne weiße Hand, die Füße!
Sag' ihr, der Kuß sey statt der Worte Süße!
Der Geist ist willig, schwach das Fleisch in Wahrheit.

Einhundert drey und siebenzigstes Sonett.

Die süßen Höhn, wo ich mich ließ zurücke,
Denen ich fliehend nie doch kann entfliehen,
Ziehn mir voraus; die Amor mir verliehen,
Die theure Last, ruht ewig im Genicke.
Oft voll Verwund'rung auf mich selbst ich blicke,
Daß fort ich wandl' und mich, trotz allem Mühen,
Dem schönen Joche nimmer konnt' entziehen;
Je ferner ich, so näher ich ihm rücke.
Dem Hirsch gleich, dem vom Stahl die Wunde blutet,
Er flieht dahin mit giftgetränktem Pfeile,
Fühlt stärkern Schmerz, je stärker er sich sputet;
So ich, den Stahl im Herzen, der zum Theile
Den Tod mir gibt und mir zum Theil gemuthet;
Vor Schmerz vergeh' ich und ermatt' in Eile.

Einhundert vier und siebenzigstes Sonett.

Die Ufer all' des Meeres ich durchspähe;
Vom Ebro bis Hydaspes fernen Pfaden,
Von rothen hin bis Kaspischen Gestaden
Nur einen Phönix weit und breit ich sehe.
Rechts welcher Rab' und linkshin welche Krähe
Sang mein Geschick? Welch' Parze spann den Faden?
Wie Schlangen find' ich taub das Ohr der Gnaden,
Von der ich hoffte, daß mir Heil geschähe.
Von Ihr nicht sprech' ich; aber der sie lenket,
Ließ Süß und Lieb' ihr Herz die Füll' erwerben;
So viel hat sie, so viel sie Andern schenket.
Und meine Süßigkeiten zu verherben,
Nicht merkt sie, oder scheint's, und nicht bedenket,
Wie sich vor Schlafenszeit die Schläfe färben.

Einhundert fünf und siebenzigstes Sonett.

Lust spornet mich; Amor voraus mir ziehet;
Vergnügen lockt; Gewohnheit mich umschnüret;
Hoffnung schmeichelt und tröstet und berühret
Mit ihrer Hand mein Herz, das matt verglühet;
Das arme Herz ergreifet sie und siehet
Nicht, wie so blind und treulos, die uns führet;
Vernunft ist todt und Sinnlichkeit regieret;
Aus irrem Sehnen anderes erblühet.
Reiz, Tugend, süße Red', holdselig Weben
Haben an schöne Zweige mich gebunden,
Und fest hangt in Geduld mein Herz darinnen.
Tausend dreyhundert sechs und zwanzig eben,
Am sechsten Tag Aprils in erster Stunde,
Trat ich in's Labyrinth, wo kein Entrinnen.

Einhundert sechs und siebenzigstes Sonett.

Der Freud' am Traum, im Schmachten Lust ich finde,
 Schatten umarm', nach Sommerlüftchen gehe,
 Durchschwimm' ein grundlos Meer ohn' Uferhöhe,
 Pflüg' Aether, bau' auf Sand und schreib' in Winde,
Schau' in die Sonne so, daß ich erblinde
 Im Glanz, vor dem erlischt des Auges Sehe,
 Jage nach einem irren, flücht'gen Rehe
 Mit hinkendem und schwach-langsamen Rinde.
Blind, matt für alles Andr', als meine Plage,
 Nach der ich Tag und Nacht umgreifend wandle,
 Ruf' Amor, Herrinn, Tod ich nur beym Nahmen.
So zwanzig Jahr' (o schwer' und lange Klage!)
 Nur Thränen, Seufzer, Schmerz ich mir erhandle. —
 In solchem Stern griff Köder ich und Hamen.

Einhundert sieben und siebenzigstes Sonett.

Huld, die der Himmel Wen'gen gibt zu eigen;
 Tugend, nicht heimisch in der Menschen Kreise;
 Und unter blondem Haar Verstand der Greise;
 Und Himmelsschönheit bey demüth'gem Neigen;
Ein huldreich fremd und einziges Bezeigen;
 Ein Singen, so im Herzen nachtönt leise;
 Der Engelgang: ein Geist, der glüher Weise
 Das Härtste brechen muß und Hochmuth beugen;
Und schöne Augen, Herzen zu versteinen,
 Mächtig, so Nacht als Tiefen zu erhellen,
 Geister, dem Leib' entführt, andern zu geben;
Worte, die süßem, hohem Sinn sich einen,
 Und lieblich unterbrochner Seufzer Schwellen;
 Die Zauberer verwandelten mein Leben.

Einhundert acht und siebenzigstes Sonett.

Bey edlem Blut ein Leben still zufrieden,
Ein reines Herz bey hoher Einsicht drinnen,
Des Alters Frucht bey Blüthen mitten innen,
Bey sinn'gem Ernste heitern Seelenfrieden
Hat dieser Herrinn ihr Planet beschieden,
Ja aller Sterne Herr, und echtes Sinnen,
Und Ruhm und Preis und muthiges Beginnen,
Wohl göttlichsten Poeten zu ermüden.
Mit Lieb' in ihr steht Sittsamkeit im Bunde,
Mit Schönheit der Natur des Schmuckes Prangen
Und ein im Schweigen hochberedtes Handeln,
Im Aug' ein Etwas, so zu selber Stunde
Nacht lichten kann und Tag mit Nacht umfangen,
Honig verbittern, Wermuth süß verwandeln.

Einhundert neun und siebenzigstes Sonett.

Ich wein' am Tag', und Nachts, wo es beschieden
Elenden Sterblichen, zur Ruh zu gehen,
Schwimm' ich in Thränen, häufen sich die Wehen;
So spend' ich weinend meine Zeit hienieden.
In bitterm Naß muß ich das Aug' ermüden,
Das Herz in Leid, und mich den Aermsten sehen
Von allen Wesen; denn nicht zugestehen
Wollen der Liebe Pfeile mir den Frieden.
Weh! daß von ein' zu andrer Sonn' ich wandre,
Von ein' zu anderm Schatten! daß entflohen
Der größte Theil des Tods, der Leben heißet!
Mehr, als mein Weh, schmerzt, was verbrach das Andre,
Daß Mitleid und mein treuer Schutz mich lohen
Im Feuer sieht und mich ihm nicht entreißet.

Einhundert und achtzigstes Sonett.

Anstimmen wollt' ich so gerechte Klagen
Einst, und in also glühen Reimen singen,
Daß Mitleidsflammen, dacht' ich, sollten dringen
In's harte Herz, kalt auch in Sommers Tagen;
Ein bös Gewölk, das eisig es umschlagen,
Sollt' in dem Hauch des heißen Worts zerspringen;
In Haß dacht' ich bey Andern die zu bringen,
Die mir verhüllt todtlicher Augen Tagen.
Jetzt will nicht Haß ihr, mir nicht Gnad' ich finden;
Dies kann ich nicht, zu jenem fehlt der Wille.
Dazu hat Stern und Schicksal mich erlesen.
Doch ihre Götterschönheit will ich künden,
Daß, wenn ich abgeschüttelt diese Hülle,
Die Welt erfahr', wie süß mein Tod gewesen.

Einhundert ein und achtzigstes Sonett.

Steht Jen' in hold- und schöner Frauen Runde,
Die nirgend in der Welt hat ihres Gleichen,
Dann macht ihr Antlitz andere erbleichen
Wie kleine Sterne Tages lichte Stunde.
In's Ohr dann flüstert mir's von Amors Munde:
»Weil diese blüht in unseren Bereichen,
Ist's Leben schön; doch wann sie wird entweichen,
Geht Tugend all', mit ihr mein Reich zu Grunde.«
Wie wenn Natur dem Himmel Mond und Sonnen,
Der Luft den Wind, der Erde Gras und Büsche,
Uns des Verstandes und der Rede Wonnen,
Dem Meere raubte Wogen so als Fische,
So hätt', und mehr noch, Oed' und Nacht begonnen,
Verschlöß der Tod mir ihres Auges Frische.

Einhundert zwey und achtzigstes Sonett.

Der neue Sang, der Vöglein Klageweisen
In erster Frühe durch die Thäler hallen,
Und plätschernd rauschen flüssige Krystallen
Klar, frisch und leicht dahin in ihren Gleisen.
Die Schnee'ge mit dem Goldgelock, zu preisen,
Daß liebend nimmer sie in Trug verfallen,
Erweckt mich bey der Liebestänz' Erschallen,
Striegelnd die Silberlocken ihrem Greisen.
Erwacht grüß' ich Auroren und im Bunde
Mit ihr die Sonn', und andre, deren Sehen
Mich blendet' eh', und noch es thut zur Stunde.
Einst sah ich mit einander Beyd' erstehen,
Und sieh, in einer Stund', einer Secunde
Ließ die die Sterne, jene die vergehen.

Einhundert drey und achtzigstes Sonett.

Von wannen nahm Amor das Gold, zu weben
Ein blondes Flechtenpaar? Und jene Rosen
Von welchen Dornen? Und von welchen Moosen
Den zarten, frischen Reif mit Puls und Leben?
Woher die Perlen, zügelnd zu umschweben
Der süßen Worte züchtig fremdes Kosen?
Woher der Stirn, der heitern, wolkenlosen,
Die Zauber all', die göttlich sie umweben?
Von welchen Engeln stieg, aus welcher Sphäre
Herab so himmlisches, so schmelzend Singen,
Daß wenig nun zu schmelzen bleibt hienieden?
Von welcher Sonn' entsprang des Lichtes Hehre
In Augen, die mir Krieg und Frieden bringen,
So mir das Herz in Eis und Feuer sieden?

Einhundert vier und achtzigstes Sonett.

Welch Schicksal, welche Kräft' und Listen heben
Wehrlos auf's Neu zum Schlachtfeld mich von hinnen
Der Schmach? Ein Wunder wär' Entrinnen,
Mein wär' das Weh, verlör' ich da mein Leben.
Nicht Weh, nein, nur Gewinn! So freundlich weben
Die Funken und die helle Leuchte drinnen,
Die blendend mich in Gluthen läßt zerrinnen;
Sah' ich brennend doch zwanzig Jahr' entschweben.
Des Todes Bothen fühl' ich, wenn ich tagen
Und fernher blitzen seh' der Augen Flimmer;
Doch wenn sie näher sich mir aufgeschlagen,
Amor so süß dann netzt und ritzt mich immer,
Daß ich's nicht denken kann, geschweige sagen;
Das Wahr' erreichen Witz und Sprache nimmer.

Einhundert fünf und achtzigstes Sonett.

Ihr Frauen, sinnig, froh, einsam zu sehen
Und in Begleit, die kosend hin ihr ziehet,
Sagt, wo mein Tod ist, wo mein Leben blühet;
Warum nicht unter euch, wie sonst geschehen? —
»Froh sind wir in der Sonn' Erinnrung, gehen
Leidvoll, weil uns die süße Freundinn fliehet,
Die Eifersucht uns ach! und Neid entziehet,
Den fremdes Glück verletzt, wie eigne Wehen.« —
Wer zügelt und beherrschet, die da lieben? —
»Die Seele nichts, den Leib Zorn, harter Wille;
Das hat sich ihr, manchmahl auch uns erwiesen.
Doch oft steht auf der Stirn das Herz geschrieben;
So sahn verdunkelt wir der Schönheit Fülle,
Und ihre Augen thauend überfließen.«

Einhundert sechs und achtzigstes Sonett.

Wann Sol in's Meer taucht seinen goldnen Wagen,
Und Luft und mein Gemüth sich dunkel bräunen,
Sich Himmel schwärzt und Stern' und Mond erscheinen,
Wird eine Nacht voll Angst mir zugeschlagen.
Dann ach! red' ich von allen meinen Plagen
Zu ihr, die nichts vernimmt von meinem Weinen,
Hadernd mit Welt und Schicksals blindem Meynen,
Mit Herrinn, Lieb' und mir in lauten Klagen.
Der Schlummer ist verbannt, die Ruh' entfliehet,
Nur Seufzer bis zu Tages erstem Schimmer,
Und Thränen, die aus Herz in Auge fließen.
Aurora kommt, und hellt die Nacht; — mich nimmer!
Die Sonne nur, die mir das Herz durchglühet
Und labt, kann einzig meinen Schmerz versüßen.

Einhundert sieben und achtzigstes Sonett.

Wenn Liebestreu', ein Herz, das sonder Lügen,
Ein süßes Schmachten, höfliches Verlangen,
Wenn frommer Wunsch in edler Gluth empfangen,
Wenn langes Irr'n auf Labyrinthes Stiegen,
Wenn jeglich Denken, frey gemahlt in Zügen,
Oder in Worten, die bald Scham, bald Bangen
Verschluckt, daß sie zum Ohre kaum gelangen,
Wenn Veilchenblaß, wo Liebesgluthen siegen,
Wenn Andre lieber als sich selbst gewinnen,
Wenn Weinen nur und Seufzen nach wie ehe,
An Schmerzen, Zorn und Kummer nur sich weiden,
Wenn fern erglühen, nah zu Eis gerinnen,
Die Gründe sind, daß liebend ich vergehe, —
Ist's, Herrinn, eure Schuld, und mein das Leiden.

Einhundert acht und achtzigstes Sonett.

Zwölf Frau'n, Sterne vielmehr, froh, unbegleitet,
In Züchten müd', sah' ich, und mitten ragen
Die Sonn', auf einem Schifflein all' getragen,
Wie keines wohl durch Fluthen jemahls gleitet;
Nicht gleichet ihm, das Jason einst geleitet
Zum Vließ, nach dem die Menschen all' noch jagen,
Nicht das des Hirten, Troja noch zu klagen,
Von denen durch die Welt der Ruf sich breitet.
Sah dann sie auf dem Siegeswagen thronen,
Und meine Laura mit dem frommen Wesen
Zur Seite sitzend süße Lieder singen;
Nicht Menschending' und ird'sche Visionen!
Sel'ger Autumedon! Typhis! erlesen,
So holde Frauenschar zur Stell' zu bringen.

Einhundert neun und achtzigstes Sonett.

Nie lebt' auf seinem Dach so abgeschieden
Ein Spatz, wie ich, kein Wild in dunklem Hage,
Seit mir Ihr Antlitz fehlt, der nichts ich frage
Nach andrer Sonn' und Augenlust hienieden.
Nur immer Weinen gibt mir Freud' und Frieden;
Speis' ist mir Gall' und Gift; das Lachen Klage;
Des Himmels Bläue Dunkel; Nacht ist Plage;
Das Bett ein hartes Schlachtgefild dem Müden.
Der Schlaf ist, wie der Mensch ihn nennt, in Wahrheit
Vater des Tod's, der freundlichen Gedanken
Das Herz entzieht, die es dem Leben einen.
Du einzig Land voll segensreicher Klarheit,
Ihr grünen Ufer, schatt'ge Blüthenranken,
Ihr habt mein Glück, — ich muß es fern beweinen!

Einhundert und neunzigstes Sonett.

O Luft, die, blonden Locken angeschmieget,
Sie hebt und regt und, hold von seinem Scheine
Bewegt, zerstreut des süßen Goldes Reine
Und sammelnd es in schöne Knoten füget!
Du bist in Augen, wannen mich besieget
Wohl manch ein Pfeil, daß noch ich's fühl' und weine;
Und wankend such' ich, ob mein Schatz erscheine,
Wie scheues Roß, das oft am Boden lieget.
Denn bald find' ich ihn nah, bald dann gewahre
Ich ihn so fern; bald muß ich stehn, bald fallen;
Bald seh' ich, was ich wünsche, bald das Wahre.
Du Luft mit lichtem Strahl', beglückt vor Allen,
O bleib'! — Und Welle du, o flücht'ge, klare,
Warum kann ich statt dein dahin nicht wallen?

Einhundert ein und neunzigstes Sonett.

Amor thät linke Brust mir auf, zu fügen
Und pflanzen drein, vom Herzen rings umfangen,
So grünen Lorbeer, daß sein lichtes Prangen
Wohl möchte jeglichen Smaragd besiegen.
Mit Seufzern schmückt' ihn so der Feder Pflügen
Und süße Wasser, die aus Augen drangen,
Daß Düfte dannen himmelwärts gegangen,
Wie sie wohl nie von andern Zweigen stiegen.
Holdseligkeit und Tugend, Ruhm und Ehre
Und zücht'ger Reiz bey engelreinen Sitten,
Das sind die Wurzeln dieser edlen Pflanze.
So find' ich drinnen sie; wohin ich kehre,
Selige Bürde! und mit frommen Bitten
Beug' ich die Knie' vor ihrem Heilgenglanze.

Einhundert zwey und neunzigstes Sonett.

Ich sang, itzt wein' ich, und ein gleich Vergnügen,
Wie sonst am Singen, ich am Weinen finde;
Denn, nicht der Wirkung denkend, nur der Gründe,
Zur Höhe meine irren Sinne fliegen.
Gleich trag' der Härt' ich und der Sanftmuth Fügen,
Ob Zorn, ob Huld und Demuth sich entbinde;
So daß ich schwerer keine Last empfinde
Und meine Waffen keinem Zorn erliegen.
So mag nach alter Weise meinetwegen
Amor, Madonna, Welt, Geschick verfahren;
Doch denk' ich stets nur Freuden zu erwerben.
Glüh', sterb' und schmacht' ich auch; ein holder Pflegen.
Als mein's, ist unterm Mond nicht zu gewahren;
So süß erweist die Wurzel sich des Herben.

Einhundert drey und neunzigstes Sonett.

Ich weint', itzt sing' ich, da ihr himmlisch Glühen
Nicht mehr die Sonn' entziehet meinen Blicken,
In der mich sittig Amor läßt erblicken
All' seine süße Kraft, sein fromm Bemühen,
Woraus er pflegte solchen Strom zu ziehen,
Schnell meines Lebens Faden zu zerstucken,
Daß mir nicht Furth, nicht Segel, Ruder, Brücken,
Selbst Fittige nicht gnügten zum Entfliehen.
So tief war und so reich der Thränen Quelle,
So weit das Ufer, daß kaum zu erstreben
Mit den Gedanken war die ferne Stelle.
Nicht Lorbeer, Palmen; Oehlbaums stille Reben
Sendet das Mitleid mir und spendet Helle,
Trocknet die Thrän' und will annoch mein Leben.

Einhundert vier und neunzigstes Sonett.

Wohl hatt' ich ein zufrieden Loos gewonnen,
Von Haß war frey ich, wie von Thränengüssen,
Und wenn auch Andre glücklicher sich wissen,
Ein Weh ist besser, denn viel tausend Wonnen.
Nun hält so schwere, trübe Wolk' umsponnen
Die Augen, meinen Trost in Kümmernissen,
Von welchen dennoch kein' ich möchte missen,
Daß wie erloschen meines Lebens Sonnen.
Natur, o Mutter! mild und streng zu preisen!
Woher solch streitend Wollen dir, solch Können,
Grausam, was du so reizvoll schufst, zu trennen? —
Lebend'gem Quell ist jede Kraft entquollen;
Wie aber kannst du, höchster Vater, wollen,
Daß Andr' uns deine theure Gab' entreißen?

Einhundert fünf und neunzigstes Sonett.

Held Alexander ward vom Zorn bezwungen,
Drob Philipp ihn zum Theil noch überragte;
Was half's, daß nur Lysipp sein Standbild wagte,
Zu mahlen ihn, Apellen nur gelungen?
So wüthend ward vom Zorn Tydeus durch-
drungen,
Daß sterbend Menalippen er benagte;
Mit seinem Zorne Blindheit sich erjagte
Sulla, und ward zuletzt von ihm verschlungen;
Das kennt auch Valentinian, erkoren
Durch Zorn zum Weh, und, der daran gestorben,
Ajax, der Viel' erschlug und sich am Ende.
Der Zorn ist kurze Wuth und unbeschworen
Wird's lange Wuth, und dem, der sie erworben,
Wird Schande oft, zuweilen Tod zur Spende.

Einhundert sechs und neunzigstes Sonett.

Wie wohl ist mir geschehen, als dem Einen
  Der schönsten Augen, die es je gegeben,
  Da ich es sah von Schmerz und Nacht umgeben,
  Die Kraft entstieg, die Schwäche gab dem meinen!
Nach langem Fasten sah ich mir erscheinen,
  Um die allein ich Sorge trag' im Leben;
  Himmel und Amor sah' ich milder weben,
  Als je, und alle Hulden mir vereinen.
Aus rechtem Aug', nein, rechter Sonne stiegen,
  Der Herrinn, mir in rechten Auges Spiegel
  Die Wehn, die, statt zu schmerzen, mich vergnügen;
Kamen, als hätten sie Verstand und Flügel,
  Den Sternen gleich, die durch den Himmel stiegen,
  Natur und Mitleid lenketen die Zügel.

Einhundert sieben und neunzigstes Sonett.

O Kämmerlein, ein Port mir sonst nach Tagen
  Voll schwerer Stürme, freundlich aufgeschlossen;
  Ein Quell von Thränen nun, zu Nacht ergossen,
  Die Tags verborgen ich vor Scham muß tragen!
O Bettlein, Ruhstatt einst und Trost in Plagen!
  Aus welchem Schmerzenskrug hält dich umflossen
  Amor mit jener schnee'gen Hand, entschlossen,
  Grausam und wider Recht nur mich zu schlagen?
Nicht dich, o Heiligthum, o Ruhstatt, flieh' ich!
  Mir selbst nur will ich und dem Bild entrinnen,
  Mit dem ich sonst emporflog zu den Höhen.
Nach mir verhaßt feindsel gem Pöbel zieh ich,
  (Wer glaubt's?) da eine Zuflucht zu gewinnen;
  So fürcht' ich mich, mit mir allein zu stehen.

Einhundert acht und neunzigstes Sonett.

Weh, Amor trägt mich, meinem Wunsch entgegen, —
Ich seh' es deutlich, — auf verboth'nen Pfaden;
Drum ihr, die mir im Herzen thront voll Gnaden,
Werd' lästig ich; nicht war das sonst mein Pflegen.
Kein kluger Schiffer wahrt' auf Klippenwegen
Sein Schiff, mit köstlich-reicher Fracht beladen,
Wie ich mein schwaches Boot bewahrt vor Schaden
Von ihres unbeugsamen Stolzes Schlägen.
Doch ew'ger Seufzer Stürm' und Thränenschauer,
Die meine Fluth mit Winter überzogen
Und Schreckensnacht, haben es hin getrieben,
Wo Andern Leid es, Qual sich bringt und Trauer,
Und Andres nicht, bezwungen so von Wogen,
Daß Segel nicht, noch Steuer ihm geblieben.

Einhundert neun und neunzigstes Sonett.

Amor, ich irr', und seh', daß irr' ich gangen!
Doch, wie wem Flammen an dem Busen zehren,
Nimmt ab Vernunft, weil sich die Schmerzen mehren,
Liegt wie von Weh bezwungen und gefangen.
Zu zügeln pflegte sie mein heiß Verlangen,
Der Stirne heitern Frieden nicht zu stören. —
Nicht mehr! des Zügels muß die Hand entbehren,
Verzweifelnd hat die Seele Muth empfangen.
Drum, stürmet sie, entfremdet ihrem Style,
Machst du's, der du sie immer spornst auf's Neue,
Daß sie die rauh'sten Wege sucht zum Ziele;
Und mehr der Himmelsgaben seltne Weihe
In meiner Herrinn. Mache, daß sie's fühle
Mindest und meine Schuld sich selbst verzeihe.

Zweyhundertstes Sonett.

Verstand der Engel, königliches Walten,
 Geschärfter Blick, Luchsaugen, Geistes Helle,
 Hohe Gedanken, weiser Vorsicht Schnelle,
 Die solchen Herzens werth fürwahr zu halten,
Sah schönen Kranz der Frauen sich entfalten,
 Daß reicher Glanz dem Feste sich geselle,
 Und fand die schönst', ein Kenner, auf der Stelle
 Unter so vielen herrlichen Gestalten.
Andern, die über ihr an Zeit und Glücke,
 Befahl er mit der Hand, zurück zu weichen,
 Und grüßete die Eine, Huld im Blicke,
Und drückt' ihr einen Kuß, der Milde Zeichen,
 Auf Aug' und Stirn zu aller Andern Freude;
 Ich sah das süß' und fremde Thun mit Neide.

Zweyhundert und erstes Sonett.

Zu Amor mußt' und muß ich jetzt noch flehen,
 Mir eure Gnade wieder zu gewinnen,
 Süß Leiden, herbe Lust! wenn treues Minnen
 Mich abwärts zog von graden Pfades Höhen.
Nicht läugn' ich's, Herrinn, könnt' auch nicht geschehen,
 Daß die Vernunft, so alle Guten inne
 Zügelt, der Lust erliegt, die oft von hinnen
 Mich führt, wohin mich's treibt, ihr nach zu gehen.
Ihr mit dem Herzen, daß der Himmel gnädig
 Mit hellem Geist und hoher Tugend kläret,
 Wie je von güt'gem Stern herabgeglommen,
Mitleidig müßt ihr sprechen, Zornes ledig:
 »Was kann er sonst? Mein Antlitz ihn verzehret;
 Begieriger, ich schön. — Kann's anders kommen?«

Zweyhundert und zweytes Sonett.

Der hohe Herr, vor dem nicht flücht'ge Eile,
 Wehr und Verbergen Schutz vermag zu spenden,
 Hatte mein Herz, zur Freud' es hinzuwenden,
 Entbrannt mit einem glühen Liebespfeile;
Und schmerzt' auch tödtlich gleich in erster Weile
 Der Schuß; um sein Beginnen zu vollenden,
 Nahm einen Pfeil des Mitleids er zu Händen,
 Daß er dem Herzen Wund' auf Wund' ertheile.
Die eine Wunde Gluth und Flamm' entbindet,
 Thränen die andre, so aus Augen senket
 Der Schmerz, der mich um euer Leid befangen.
Erguß von zweyen Quellen nicht ertränket
 Ein Fünklein nur der Brunst, die mich entzündet,
 Vielmehr durch Mitleid wächset das Verlangen

Zweyhundert und drittes Sonett.

O müdes, liebes Herz, sieh' jene Höhen!
 Da ließ ich gestern die, so, uns in Treuen
 Ein Weilchen hold, darob empfand ein Reuen,
 Nun unserm Aug' entlocket ganze Se'en.
Kehr du dahin; gern will allein ich stehen;
 Sieh', ob's noch Zeit, die Schmerzen zu zerstreuen,
 Die bis anjetzt nur stärker sich erneuen,
 Prophet du und Genosse meiner Wehen! —
»O du, in Selbstvergessenheit befangen,
 Sprechend, als wär' dein Herz dir noch zur Seiten,
 Armer Verblendeter in eitlem Sinnen!
Denn als von deinem theuersten Verlangen
 Du dannen zogst, mocht' es dich nicht begleiten,
 Und barg sich tief in schönen Augen drinnen.«

Zweyhundert und viertes Sonett.

Du grüne Höh' mit schatt'gen Blüthenbogen,
Wo singend ruht, oder in sich gekehret
Von ew'gen Geistern Zeugniß uns gewähret
Sie, die der Welt all' ihren Ruhm entzogen;
Mein Herz, das ihretwegen mir entflogen,
Und weislich thut und mehr, so nie es kehret,
Sucht, wo das Gras, vom schönen Fuß geehret
Aus diesen Augen Feuchtigkeit gesogen.
Es seufzt und spricht bey jedem Schritt mit Greinen:
»Ach, wär' ein Weilchen hier des Grams Geselle,
Der müde schon vom Leben und vom Weinen!«
Sie lachet, und verschieden sind die Fälle;
Herzlos gleich' ich dem Stein', du Edens Hainen,
O glückliche, o heil'ge, süße Stelle!

Zweyhundert und fünftes Sonett.

Schlimmes bedrängt mich, Schlimmeres ich sehe,
Und einen Pfad zu ihm, gar breit und eben;
In gleichen Wahnsinn hab' ich mich ergeben,
Mit dir befangen in demselben Wehe.
Weiß nicht, ob ich um Krieg, um Frieden flehe;
Schwer ist der Schaden; bös, in Schande leben.
Doch warum zagen? — Will nicht widerstreben
Des Ew'gen Rathschluß, was mir auch geschehe.
Zwar bin ich würdig nicht der Ehr' und Güte,
So du mir angethan; dich täuscht dein Minnen,
Das auch gesundes Aug' oft falsch läßt sehen.
Doch himmelwärts zu heben mein Gemüthe,
Ist mein Entschluß, zu spornen Herz und Sinnen; —
Kurz ist die Zeit und langer Weg zu gehen.

Zweyhundert und sechsstes Sonett.

Ein frisches Rosenpaar, gepflückt in Eden,
Ehgestern, bey des ersten May's Entfalten,
Ein schön Geschenk von liebem, klugen Alten,
Zwey Jüngeren gereicht, eine für Jeden,
Mit einem Lächeln und so süßem Reden,
Zu rühren auch den rauhen Mann und kalten,
Mit strahlenden Gefunkels süßem Walten
Veränderť es im Angesicht Jedweden.
»Nicht sieht ein gleiches Liebespaar die Sonne!«
Sprach lächelnd er und seufzete dazwischen,
Und beyd' umarmend wandt' er sich im Runde.
So theilt' er seiner Wort' und Rosen Wonne;
Drob noch im Herzen Freud' und Furcht sich mischen.
O sel'ge Rednergab', o frohe Stunde!

Zweyhundert und siebentes Sonett.

Die Luft, die grünen Lorbeer sanft beweget,
Und goldenes Gelock, erseufzend leise,
Mit solchen Anblicks neu=holdsel'ger Weise
Seelen hinweg aus ihren Leibern träget.
O weiße Ros', in rauhem Dorn geheget,
Wann kommt, der deines Gleichen find' im Kreise,
Stolz unsrer Zeit? — Gib, Vater, daß die Gleise
Der Erd' ich lass', eh' Ihre Stunde schläget!
Daß ich nicht seh' das allgemeine Klagen,
Der Welt ihr einzig Sonnenlicht entrissen;
Den Augen, die kein andres Licht ertragen;
Der Seele, die von Anderm nichts mag wissen;
Und Ohren, die nach Anderm wenig fragen,
Sollen Ihr sußes, frommes Wort sie missen.

Zweyhundert und achtes Sonett.

Vielleicht glaubt Mancher, daß zu weit ich gehe,
Wenn meine Erdenheilige ich preise,
Und über Alle sie als fromm und weise,
Als adlig, ehrbar, schön und hold erhöhe.
Mir scheint es anders, und in Furcht ich stehe,
Daß sie mein Wort zu niedrig schmäh' und leise,
Sie werth wohl einer höhern, feinern Weise;
Wer zweifelt, komme, daß er selbst sie sehe.
Und heißen wird es dann: Wonach er ringet,
Athen wohl könnt' es und Arpinum quälen,
Mantua, Smyrna, ein' und andre Leyer.
Irdischer Sprache ziemet nicht die Feyer
Des Göttlichen. Nicht durch ein freyes Wählen,
Durch Schickung Amor sie bewegt und zwinget.

Zweyhundert und neuntes Sonett.

Wer sehn will, was hier unter uns gewähren
Natur und Himmel, komme sie zu sehen,
Erwählt, nicht mir nur sonnig aufzugehen,
Den Blinden auch, die keine Tugend ehren.
Und komme bald; denn, die der Schuld entbehren,
Raubt erst der Tod und läßt die Schuld'gen stehen;
Sie, die Ersehnte in der Götter Höhen,
Schön Erdending, vergeht und kann nicht währen.
Sehn wird er, kommt er bald, all' königliche
Sitt', alle Tugend, allen Reiz zum Kranze
In einem Leibe wunderbar sich einen;
Wird sagen dann, stumm seyen meine Sprüche,
Mein Geist geblendet von dem hehren Glanze;
Doch kommt er später, wird er ewig weinen.

Zweyhundert und zehntes Sonett.

Wie wird mir bang, tritt vor die innern Sinnen
Der Tag, da ich schwermüth'gem Ernst ergeben
Die Herrinn ließ, bey ihr mein Herz! Im Leben
Mag keinem Ding' so gern und oft ich sinnen.
Ich seh' sie dann demüthig mitten drinnen
Bey schönen Frau'n sich wie die Ros' erheben
Aus Blümlein klein, nicht froh, nicht traurig eben;
Wie wer ein nahes Unglück fürchtet innen.
Sie hatt' all' sonst'gen Schmuck von sich geleget,
Gewand der Freude, Perlen, Kränze, Spangen,
Lachen, Gesang und Rede süß-gewichtig.
So ließ mein Leben ich von Fahr umheget.
Ahndungen, Träum' und Nachtgebild' umfangen
Mich nun, und gebe Gott, daß alles nichtig!

Zweyhundert und eilftes Sonett.

Sonst pflegt' im Traum mir fernher Trost zu reichen
Die Herrinn durch ihr englisches Erscheinen;
Jetzt sendet sie mir Schrecken nur und Weinen,
Nicht kann ich mehr der Qual, der Furcht entweichen.
Oft seh' auf ihrem Antlitz ich die Zeichen
Des Mitleids sich mit bitterm Schmerz vereinen,
Und höre Dinge, die Beweis mir scheinen,
Daß ihre Seegel Freud' und Hoffnung streichen.
»Gedenkst du noch der letzten Abendstunde,«
Spricht sie, »als ich dein Auge ließ in Zähren,
Und, von der Zeit gedrängt, von dir geschieden?
Da konnt' ich nicht, noch mocht' ich dich belehren!
Jetzt sag' ich dir, als wahr' und sichre Kunde:
Nicht hoffe, je zu sehen mich hienieden!«

Zweyhundert und zwölftes Sonett.

O jammervolles, schreckliches Gesichte!
So ist's denn wahr, daß dieses Sternes Hehre
So früh erlosch, der in des Jammers Schwere,
In Hoffnung bey mir stand mit seinem Lichte? —
Wie aber kommt's, daß ich so groß Gerüchte
Von andern Bothen, von ihr selbst nicht höre? —
Nein! Gott nicht und Natur hätten deß Ehre;
Mein Glaube war ein eiteles Gedichte!
Wohl mir, daß noch den Anblick zu erleben
Des schönen Angesichts, ich hoff' und träume,
Zur Stütze mir, der Welt zum Schmuck gegeben!
Doch wenn der schönen Herberg' enge Räume
Sie floh, zur ew'gen Wohnung aufzuschweben,
So fleh' ich, daß mein letzter Tag nicht säume.

Zweyhundert und dreyzehntes Sonett.

Ich wein' und sing', von Zweifeln bang umrungen,
Und fürcht' und hoff', ausathmend all' mein Kränken
In Vers' und Seufzern; Amors Streiche lenken
All' auf mein Herz sich, so von Weh durchdrungen.
Wird je dies fromme Angesicht, bezwungen,
Sein erstes Licht dem Auge wieder schenken? —
(Nicht weiß ich ach! was ich bey mir soll denken)
Oder hat's ew'ge Thränen ihm bedungen?
Den Himmel zu empfahn, der ihm gebühret,
Vergaß es, daß zwey Augen hier noch tagen,
Denen es Sonne, die nichts Andres rühret?
In solchem Krieg ohn' End', in solchem Zagen
Leb' ich ein Leben, wie ich nie geführet,
Wie wer umirrt, auf dunkeln Pfad verschlagen.

Zweyhundert und vierzehntes Sonett.

O süße Blick', o Wörtlein klug gewendet,
Werd' ich euch hören je auf's Neu' und spüren?
O blonde Locken, die mein Herz umschnüren,
In deren Haft zum Tod' es Amor sendet;
O schön Gesicht, zum Unheil mir gespendet,
Drob Thränen nur genußlos zu verlieren;
O Trug der Lieb', o schmeichelndes Verführen,
Mir Lust zu geben, so in Leid nur endet!
Und wenn aus schönen, sanften Augen dringet,
Wo mein Gedank' und Leben wohnet innen,
Ein sittig holder Blick vielleicht zu Zeiten;
Dann schnell, daß meine Freuden all' zerrinnen,
Entfernt mich, oder Ross' und Schiffe bringet
Mein Loos, stets fertig, Weh mir zu bereiten.

Zweyhundert und fünfzehntes Sonett.

Ich lausch' und kann doch Kunde nicht erlangen
Von meiner süßen Gegnerinn Beginnen;
Noch weiß ich, was ich sagen soll und sinnen,
So wiegt das Herz in Hoffnung sich und Bangen.
Schon Einigen hat Schönheit Weh verhangen;
Schöner ist sie, als All', und keuscher innen;
Vielleicht daß Gott so Reine trug von hinnen,
Daß sie ein Stern am Himmel sollte prangen,
Ja eine Sonne; drum mit langen Leiden
Und kleinen Rasten muß mein Leben gehen
Zu Ende nun. Warum, o hartes Scheiden,
Hältst du so ferne mich von meinen Wehen?
Vollbracht sind meines Schauspiels kurze Freuden,
Auf halbem Weg zum End' ich schon ersehen.

Zweyhundert und sechszehntes Sonett.

Wenn frohe Liebende aus einem Munde
Auroren schmähen, nach dem Abend langen:
Mehrt mir der Abend Thränen nur und Bangen,
Ist mir der Morgen glücklichere Stunde.
Dann öffnet oft in einerley Secunde,
Zwey Osten ein' und andrer Sonne Prangen,
Die, gleich von Schönheit und von Licht umfangen,
Den Himmel ziehn zur Erd' im Liebesbunde;
Wie, als die ersten grünen Zweig' in's Leben
Sproßten, die mir durch's Herz die Wurzel breiten,
Um die ich Anderm mehr, als mir ergeben.
So geht es mir von zwey verschied'nen Zeiten;
Mit Recht drum segn' ich, die mir Ruhe geben,
Und fürcht' und hasse, die mir Weh' bereiten.

Zweyhundert und siebenzehntes Sonett.

O könnt' ich doch der Rach' an ihr genesen,
Die mich durch Blick und Rede gleich zerstöret,
Und dann zu größerm Leid sich abwärts kehret,
Bergend die Augen mir, die süß und bösen!
So meiner Geister matt bekümmert Wesen
Sauget mir aus allmählich und verzehret
Und brüllend, wie ein Leu, an's Herz mir fähret
Die Nacht, so ich zur Ruhe mir erlesen.
Die Seele, die sonst nur der Tod verdränget,
Scheidet von mir, und, ihrer Schling' entkommen,
Fliegt sie zu ihr, die drohend sie empfänget.
Wohl hat es manchmahl Wunder mich genommen,
Daß, wenn sie spricht und weint und sie umfänget,
Ihr Schlaf nicht flieht, wann Solches sie vernommen.

Zweyhundert und achtzehntes Sonett.

Wonach ich seufz' und streb', auf schönen Wangen
Hing sehnend fest mein Blick; als, — wie zu fragen:
»Was denkst du?« — Amor vor mir aufgeschlagen
Die theure Hand, mein anderes Verlangen.
Wie Fisch' im Netz hing da mein Herz gefangen,
Woraus durch Beyspiel gute Werke tagen,
(Nicht merkten es die Sinne vor Behagen)
Wie Vögelein im Leim an Zweigen hangen.
Der Blick doch, dem sein Gegenstand genommen,
Wollte wie träumend sich den Weg bereiten,
Ohn' den doch all sein Glück nur unvollkommen.
Die Seele, zwischen beyden Herrlichkeiten,
Fühlte sich wie von Himmelslust beklommen,
Empfand, ich weiß nicht, was für Süßigkeiten.

Zweyhundert und neunzehntes Sonett.

Hell sah' ich Funken aus zwey Lichtern tagen
Und flimmernd gegen mich heran sich spinnen,
Und seufzend her aus klugem Herzen rinnen
Beredsamkeit auf sanfter Fluth getragen,
Daß beym Erinnern schon ich will verzagen,
Gedenk' auf's Neu' ich jenes Tages innen,
Wie damahls überrascht ich kam von Sinnen,
Als sie gewohnter Härte sich entschlagen.
Die Seele, stets genährt in Schmerz und Leiden,
(So Viel vermag ein alt befestigt Pflegen!)
Vermochte nicht, das Doppelglück zu fassen,
Da schon beym Vorgeschmack so neuer Freuden
Sie Furcht und Hoffnung wechselnd bang bewegen,
Und zweifelnd oft sie zögert, mich zu lassen.

Zweyhundert und zwanzigstes Sonett.

Stets sucht' ich Einsamkeit vor allen Dingen,
(Die Ströme wissen's, Felder und Gebüsche)
Daß ich den Tauben, Blinden nur entwische,
Die fernab von des Himmels Pfaden gingen.
Und könnt' ich meiner Wünsche Ziel erringen,
Fern von Toscanerlandes süßer Frische
Hielt mich auf ihren Hügeln voller Büsche
Die Sorga, die mir weinen hilft und singen.
Mein Schicksal aber, immerdar mir feindlich,
Stößt dahin mich zurück, wo ich mein Glücke,
Den theuren Schatz, leidvoll im Schlamm erblicke.
Der Hand, mit der ich schreibe, ward es freundlich
Diesmahl, die wohl nicht unwerth solchen Preises;
Amor, der sieht's, ich und Madonna weiß es.

Zweyhundert ein und zwanzigstes Sonett.

In solchem Stern hab' ich zwey Augen sehen,
An Huld und Tugend allen überlegen,
Daß vor der holden Liebesnester Regen
Mein Herz all' andre Freude muß verschmähen.
Nicht kann vor Ihr das Herrlichste bestehen,
Was fremde Land' und ferne Zeiten hegen,
Nicht, die gebracht einst ihrer Schönheit wegen
Den Griechen Noth, Troja die letzten Wehen;
Ihr weicht das schöne Römerweib, deß Eisen
Die keusche, zorn'ge Brust durchstach, ingleichen
Hypsipyle, Argia, Polyxene.
Wohl mag Natur sich hoch ob solcher Schöne,
Ich will in ihr mein höchstes Labsal preisen!
Doch was? Sie kommt so spät, schnell zu entweichen.

Zweyhundert zwey und zwanzigstes Sonett.

Welche der Frau'n nach hohem Ruhme strebet,
Den Weisheit, Kraft, Holdseligkeit begründen,
Wird ihn in meiner Feindinn Augen finden,
Welche die Welt als meine Frau erhebet;
Wie Ehre sich erwirbt, in Gott sich's lebet,
Wie Anmuth sich und Ehrbarkeit verbinden,
Man lernt es da; und wie aus Erdengründen
Zum Himmel, der sie wünscht, grad auf man schwebet;
Die Red' auch, so kein Griffel je erreichet,
Und schönes Schweigen und das fromme Pflegen,
Die zu beschreiben weiß kein menschlich Sinnen. —
Blendende Schönheit, der sich nichts vergleichet,
Lernt da sich nicht; denn süßer Lichter Regen
Ist Himmelsgabe, kann nicht Kunst gewinnen.

Zweyhundert drey und zwanzigstes Sonett.

»Werthvoll ist's Leben, und nach ihm zu preisen
In schönen Frau'n ein ehrbarliches Streben.« —
Kehrt's um, o Mutter; nie ja hat's gegeben
Schönheit und Werth ohn' ehrbarlich Befleißen;
Und die sich ihre Ehre läßt entreißen,
Ist weder Frau, noch auch lebendig eben;
Und scheint sie's auch, ist's schuldvoll rauhes Leben
Schlimmer als Tod und herbste Pein zu heißen.
Nicht hat Lucretia Wunder mich genommen,
Als daß zum Tod das Schwert sie mußt' ergreifen,
Da schon der Schmerz allein ihr sollte gnügen.
Die Weisen aller Zeiten mögen kommen
Und sprechen drob; sie all' am Boden streifen;
Nur Jene sehen himmelwärts wir fliegen.

Zweyhundert vier und zwanzigstes Sonett.

O Baum du der Triumph' und Sieg', erzogen,
Feldherrn- und Dichter-Scheitel zu umweben,
Wie viel in diesem kurzen Erdenleben
Hast du mir Leid und Freuden zugezogen!
Wahrhafte Herrinn, Einem nur gewogen,
Der Ehre, so vor Allen dir gegeben.
Nicht Amors Schling' und Netz macht dich erbeben,
Deinen Verstand hat keine List betrogen.
Adel des Bluts und was von werthen Schätzen
Hier unter uns, Gold, Perlen und Rubinen,
Verachtest all' du gleich als eitle Bürde.
Die hohe Schönheit, der nichts gleich zu setzen,
Kann nur so weit sich deine Huld verdienen,
Als sie der innern Keuschheit Schmuck und Zierde.

Zweyhundert fünf und zwanzigstes Sonett.

Das wilde Herz, das rauhe Widerstreben,
Die in demüth'gem Engelleibe schalten, —
Sollt' alte Strenge lange noch sich halten, —
Siegen sie auch, ist's ehrenvoll nicht eben.
Ob Blüth' und Gräser sterben oder leben,
Ob Nächte dunkeln, Strahlen sich entfalten,
Ich wein', und darf wohl Klage lassen walten
Ob Schicksals, Amor's und der Herrinn Weben.
Von Hoffnung leb' ich nur, seit ich gesehen,
Daß wen'ger Tropfen wiederhohlte Schläge
Marmor und feste Steine schon durchdrangen.
Nicht gibt's so hartes Herz, das nicht durch Flehen,
Durch Lieb' und Thränen endlich sich bewege,
Nicht kalter Sinn, der Gluth nicht sollt' empfangen.

Zweyhundert sechs und zwanzigstes Sonett.

Mein theurer Herr, mich treibet all' mein Sinnen,
Zu sehen euch, den immerdar ich sehe;
Doch mein Geschick (und gäb' es größer Wehe?)
Dreht mich und kreist und läßt mich nicht entrinnen.
Das Amor ein mir flößt, mein sehnend Minnen
Führt mich zum Tod, eh' ich es mir versehe;
Und weil ich rings nach zweyen Lichtern spähe,
Seufzt, wo ich sey, mir Tag und Nacht es innen.
Liebend zur Herrinn und zum Herrn gezogen,
Lieg' ich in Ketten drin mit vielen Schmerzen,
Ob wohl ich selber sie mir umgewunden.
Adlige Säul' und Lorbeers grünen Bogen,
Den achtzehn, jene fünfzehn Jahr' im Herzen
Trug ich; und hab' Erlösung nie gefunden.

S o n e t t e.

Zweytes Buch.

Sonette.

Zweyhundert sieben und zwanzigstes Sonett.

Ach, schön Gesicht! ach, holden Blickes Neigen!
Ach, anmuthreiches, stolz=erhab'nes Walten!
Ach Wort, das rauhen Sinn konnt' umgestalten
In Demuth und zum Tapfern schuf den Feigen!
Ach süßes Lächeln mit dem Pfeil, ihm eigen,
Wovon ich Tod, nichts Bess'res werd' erhalten!
Ach, hohe Seel', als Kön'ginn werth zu schalten,
Konntest du früher zu uns niedersteigen!
Für euch nur muß ich athmen, für euch brennen;
Ganz bin ich euer! Müßt' ich euch entbehren,
Minder würd' ich all' andres Weh beklagen.
Mit Hoffnung habt ihr mich erfüllt beym Trennen
Von meinem höchsten Gut, und mit Begehren;
Doch hat der Wind die Wort' hinweggetragen,

Zweyhundert acht und zwanzigstes Sonett.

Die Säule brach und Lorbeers grüner Bogen,
Die Schatten meinem müden Geist beschieden;
Hin ist, was nicht mehr zwischen Nord und Süden
Nicht zwischen Morgenland und Indiens Wogen!
Hast, Tod, mich um den Doppelschatz betrogen,
Der stolz mich gehn und leben hieß in Frieden;
Nicht Land, noch Herrschaft gibt zurück hienieden,
Noch Ostens Reichthum, was du mir entzogen.
Doch ist es so beschlossen vom Geschicke,
Was kann ich mehr, denn trüben Sinnes leben,
Gesenkter Stirn, mit immer feuchtem Blicke?
O unsers Daseyns trügerisches Weben!
Wie leicht entflieht in Einem Augenblicke,
Was mühsam viele Jahre kaum erstreben!

Zweyhundert neun und zwanzigstes Sonett.

Der Tod zerriß den Knoten, der seit Jahren,
Seit ein und zwanzig, glühend mich gebunden;
Und nimmer hab' ich solche Last empfunden.
Daß Schmerz nicht tödtet, hab' ich da erfahren.
Amor, mich neuem Wehe aufzusparen,
Hatt' unterm Gras ein andres Netz gewunden,
Mit neuem Zunder andre Gluth entzunden,
Und nur mit Müh' entrann ich den Gefahren.
Und war nicht ersten Kummers langes Wissen,
War ich gefangen und so mehr entzündet,
Je mehr die Gluth vermag an dürrem Stamme.
Zum zweytenmahl hat mich der Tod entrissen,
Zersprengt das Netz, erlöscht, zertheilt die Flamme,
Den weder Kraft noch Klugheit überwindet.

Zweyhundert und dreyßigstes Sonett.

Daß Leben flieht und kann nicht Ruhe finden,
Und eilend kommt der Tod ihm nachgegangen,
Und Gegenwärtiges, und was vergangen,
Ja Zukunft selbst mir steten Kampf entbinden;
Erwartung und Erinnerung entzünden
Mich wechselnd so, daß, hielte nicht ein Bangen,
Ein Mitleid mit mir selber mich gefangen,
Längst hinter mir des Lebens Schranken stünden.
Da schwebt mir vor, was Süßes je beschieden
Traurigem Herzen; anderseits dann schaue
Mein Schiffen ich ringsum bedroht von Stürmen;
Ich seh' das Glück im Port und schon ermüden
Den Steuermann, zerbrochen Mast und Taue,
Und bleich die schönen Lichter, so mich schirmen.

Zweyhundert ein und dreyßigstes Sonett.

Was thust, was denkst du, daß du nur nach Tagen
Zurücke schaust, die niemahls wiederkommen,
Trostlose Seele? Und von Loh' umglommen,
Warum noch willst du Holz zum Feuer tragen?
Die sanften Wort' und süßer Blicke Tagen,
Die du beschrieben bis auf's Kleinst', entnommen
Sind sie der Erd' und nichts mehr kann da frommen,
(Du weißt's) sie sind hier nirgend zu erfragen.
Ach! nicht erneue, was uns Tod bereitet!
Von irren Wahngebilden sey geschieden,
Festes gesucht, was uns zum Glück geleitet;
Zum Himmel auf, gefällt uns nichts hienieden! —
Verderblich ward so Schönes ausgebreitet,
Wenn todt, wie lebend, es uns nimmt den Frieden.

Zweyhundert zwey und dreyßigstes Sonett.

Harte Gedanken, laßt in Ruh' mich fahren!
Nicht g'nug, daß Amor, Tod und Schicksal liegen
Mir an der Pfort' und ringsum mich bekriegen,
Soll drin ich andre Streiter noch gewahren?
Und du, mein Herz, noch bist du, wie vor Jahren,
Treulos an mir nur, daß den wilden Zügen
Die Thür du öffnest, froh, dich anzuschmiegen
Der Feinde leichten und gewandten Scharen.
In dir hegt Amor die geheimen Bothen,
Entfaltet Schicksal alle seine Ehren,
Tod die Erinnerung von jenem Schlage,
Der meines Lebens Rest noch muß zerstören;
In dir wird Wahn bewehrt und aufgebothen;
Drum ich um all' mein Weh nur dich verklage.

Zweyhundert drey und dreyßigstes Sonett.

Augen, verhüllt ist unsrer Sonne Glühen,
Ja strahlend ward zum Himmel sie erhöhet.
Da sehn wir einst sie wieder; harrend stehet
Sie dort und klagt vielleicht, daß wir verziehen.
Ihr meine Ohren, andrem Ohr' erblühen
Die Engelsworte, das sie baß verstehet;
Ihr Füße, euer Recht dahin nicht gehet,
Wo sie, die euch gemacht so viel der Mühen.
O daß ihr diesen Kampf mir drum erließet!
Durch mich nicht habt ihr den Besitz des Schönen,
Sein Sehen, Hören, Finden eingebüßet.
Tadelt den Tod; doch preiset vielmehr jenen,
Der knüpft und löst, öffnet zugleich und schließet,
Und der auch froh zu machen weiß nach Thränen.

Zweyhundert vier und dreyßigstes Sonett.

Seit so mit Schmerz das plötzliche Entschweben
Des heitern Engelansichts zerrissen
Die Seel' und sie umhüllt mit Finsternissen,
Such' ich durch Sprechen meine Pein zu heben.
Gerechter Schmerz läßt Klage mich erheben;
Das weiß, wer Schuld, auch Amor wird es wissen;
Denn nur Ein Mittel in den Kümmernissen
Des Lebens war dem Herzen ja gegeben.
Dies Eine, Tod hat deine Hand entwunden!
Und du, o sel'ge Erde, wo die Wangen,
Die freundlich schönen, Ruh' und Schutz gefunden,
Wo läßt du mich in blindem Gram befangen,
Seit mir das süße Liebeslicht entschwunden,
Das meinen Augen leis vorangegangen.

Zweyhundert fünf und dreyßigstes Sonett.

Wenn Amor uns nicht Rath auf's Neüe spendet,
Muß mit Gewalt dem Leben ich entsagen,
So Furcht und Schmerz die trübe Seele plagen,
Denn Sehnsucht lebt und Hoffnung hat geendet.
Drum ist dem Leben Trost und Muth entwendet,
Es zagt und kann bey Tag und Nacht nur klagen,
Matt, steuerlos durch stürmisch Meer getragen,
Auf schwier'gem Pfad, ohn' treu Geleit' entsendet.
Denn seine Führerinn ist nur erdichtet,
Die wahr' im Grabe, nein, in Himmelsauen,
Von wo in's Herz sie strahlt, wie nie, gelichtet;
In's Auge nicht; ein Schleyer hält voll Grauen,
Wehrend den theuren Strahlen, es umdichtet,
Und lässet so mich vor der Zeit ergrauen.

Zweyhundert sechs und dreyßigstes Sonett.

In ihres Blüthenalters schönstem Weben,
Wann Amor meiste Kraft zu haben pfleget,
Als sie die Erdenrinde abgeleget,
Schied Laura, die mir Leben hat gegeben,
Sich schön, lebendig himmelwärts zu heben,
Von wo sie herrschend, waltend mich beweget.
Warum ach! meine Rinde nicht zerschläget
Der letzte Tag, erster zu zweytem Leben?
Daß, wie bey ihr stets die Gedanken waren,
So auch die Seele freudig und behende
Ihr folge, solche Noth mir zu ersparen.
Bey längerm Aufschub kann ich schlimm nur fahren,
Werde mir selbst zur schwersten Last am Ende; —
Wie schön war Sterben heute vor drey Jahren!

Zweyhundert sieben und dreyßigstes Sonett.

Wenn Vöglein klagen und in grünen Zweigen
Mit lindem Säuseln Sommerlüftchen beben,
Wenn dumpfen Murmelns lichte Wellen steigen
Und um beblümte, frische Ufer weben,
Sitz' ich und schreib', in Liebe hingegeben,
Und, die der Himmel uns geruht zu zeigen
Und Erde barg, seh' ich dann noch am Leben
So fernher meinen Seufzern hold sich neigen.
»Warum ach! vor der Zeit dich so verbluten?«
Spricht sie voll Mitleids? »Warum doch vergießen
Aus trüben Augen nur des Schmerzens Fluthen?
Nicht klage mein; denn meine Tage fließen
Durch Sterben ewig; in den ew'gen Gluthen
Erschloß mein Aug' ich, da ich's schien zu schließen.«

Zweyhundert acht und dreyßigstes Sonett.

Nie sah' ich Stellen, wo so licht zu finden,
  Was, seit sie fern, ich immer sehen mögen;
  Noch, wo mein Herz so frey sich könnt' entbinden,
  Den Himmel auf mit Liebesklagen regen;
Kein Thal, wo Seufzern zu Gebothe stünden
  So viele Plätze, treu und abgelegen;
  Noch, glaub' ich, konnt' Amor in Cypern's Gründen,
  Noch sonsten wo so holdes Nestlein hegen.
Von Liebe spricht zu mir, was ich da sehe,
  Quell, Luft, Zweig, Vogel, Fisch und Gras und
    Blume,
  All' bittend, daß ich liebe nach wie ehe.
Doch, Hohe, du, die du mich rufst, o flehe, —
  Bey Deines herben Todes ew'gem Ruhme! —
  Daß ich der Welt und ihrer Lockung schmähe.

Zweyhundert neun und dreyßigstes Sonett.

Wie oft in süßer Einsamkeit mit Stöhnen,
  Fliehend Welt und mich selbst, so es vergönnet,
  Bad' ich das Gras und meine Brust in Thränen.
  Während mein Seufzen rings die Luft zertrennet,
Wie oft bin ich allein mit scheuem Wähnen
  Durch Schatten und durch Finsterniß gerennet,
  Suchend mein Höchstes, meine Lust mit Sehnen,
  Die Tod mir nahm: drum oft mein Mund sie nennet.
Bald sah' ich sie als Nymph', als Göttinn steigen,
  So aus der Sorga klarstem Grund erstehen,
  Und nieder sich am Strand zum Sitzen beugen;
Bald sah' ich sie auf frischem Rasen gehen,
  Gleich ird'scher Frauen über Blumen steigen,
  Und mit des Mitleids Blicken nach mir sehen.

Zweyhundert und vierzigstes Sonett.

Glücklicher Geist, den oft ich sehe kehren,
In Schmerzensnacht mich tröstend zu umfangen
Mit Augenglanz, nicht durch den Tod verhangen,
Geschmückt vielmehr mit überird'schen Ehren,
Wie freu' ich mich, daß du mir willst verklären
Mit deinem Anblick meiner Tage Bangen!
So seh' ich nah mir deiner Reize Prangen
Sich an gewohnter Stelle neu gebären.
Wo viele Jahr' ich dich besungen ehe,
Muß ich nun, wie du siehest, dich beweinen;
Nicht dich beweinen, bloß mein eignes Wehe.
Nur einen Trost in großem Leid ich sehe;
Daß ich sogleich erkenne beym Erscheinen
An Gang, Wort, Kleid und Antlitz deine Nähe.

Zweyhundert ein und vierzigstes Sonett.

Das schönste Antlitz, so je ward gefunden,
Hast, Tod, entfärbt und schönstes Aug' geblendet,
Den Geist, dem reichste Tugendgluth gespendet,
Des schönsten Knotens grausamlich entbunden,
In einem Nu mir all' mein Glück entwunden,
Die lieblichsten der Laute schnell geendet,
Und mich in Leid und Jammer hingesendet;
Und, was ich hör' und sehe, schlägt mir Wunden.
Wohl kehret, daß des Trostes Werk sie übe,
Madonna oft, von Mitleid hergeführet,
Noch kann ich andre Hülf' im Leben finden;
Und könnt' ich, wie sie spricht, wie glanzgezieret
Sie leuchtet, wiedersagen, wollt' in Liebe
Ich Menschen- nicht, nein Tiger-Herz entzünden.

Zweyhundert zwey und vierzigstes Sonett.

Die Zeit, wo todte Herrinn kehrt, entschwindet
So bald und die Gedanken sind so schnelle,
Daß solcher Arzt nicht kühlt der Wunden Hölle;
Nur, wann sie nah, kein Schmerz heran sich findet.
Amor, der mich in Aengsten hält und bindet,
Bebt, sieht er sie an meines Herzens Schwelle,
Wo sie noch mit des Blickes milder Helle,
So sanften Lautes, tödtlich mich umwindet.
Wie in ihr Haus, als Herrinn, eingegangen,
Treibt sie aus dunkelm schweren Herzens Grunde
Mit heitrer Stirn die traurigen Gedanken.
Die Seele, von so großem Licht befangen,
Seufzet und spricht: »Gesegnet sey die Stunde,
Wo du mit Augen öffnetest die Schranken!«

Zweyhundert drey und vierzigstes Sonett.

Nimmer hat Mutter theuren Sohn beglücket,
Nie liebesheiße Herrinn ihren Treuen
So unter Seufzern und so bangem Scheuen
Mit theuerm Rath, wann Zweifel ihn umstricket,
Wie Sie, wenn sie mich so verbannt erblicket
Aus ihres ew'gen Hauses lichten Bläuen,
Oft kehrt, die alte Huld mir zu erneuen,
Mit Doppelliebe ihre Stirn geschmücket,
Mutter und Liebende; in frommen Gluthen
Loht sie, und zaget dann, und zeigt im Sprechen,
Was fliehn ich soll und was erspähn hienieden,
Zählt auf des Lebens mancherley Gebrechen,
Flehend, der Seel' Erhebung froh zu sputen;
Und wenn sie spricht nur, hab' ich Ruh und Frieden.

Zweyhundert vier und vierzigstes Sonett.

Könnt' mahlen ich der Seufzer lindes Weben
Von ihr, der Herrinn, nun in Himmelshöhen,
Die hier noch scheint zu fühlen und zu gehen,
Zu athmen und zu lieben und zu leben, —
O, wecken müßt' es heißer Sehnsucht Beben;
So kehrt mit liebend-eifersücht'gem Spähen
Sie, fürchtend, mich ermatten noch zu sehen,
Und rückwärts oder nach der Linken streben.
Grad' aus weist sie, und ich, der wohl ergründet
Ihr keusches Locken und die frommen Bitten
Mit süßem, ernst- und liebendem Belehren,
Muß richten mich nach ihr bey allen Schritten,
Von ihrer Rede Süßigkeit entzündet,
Die einem Felsen wohl entlockte Zähren.

Zweyhundert fünf und vierzigstes Sonett.

Sennuccio, wenn du einsam auch im Leide
Mich ließest, ist mir Trost doch aufgegangen,
Weil aus dem Leib', wo todt du lagst, gefangen,
Du stolz erhoben dich im Flügelkleide.
Nun siehst auf einmahl du die Pole beyde,
Und irre Stern' auf krummen Pfade prangen,
Und siehst, wie schwaches Sehen wir empfangen;
So mildre ich mein Weh mit deiner Freude.
Wohl aber fleh' ich dich, in dritter Sphäre
Guitton, Cino und Dante Gruß zu sagen,
Und unserm Franceschin und wer es höre.
Auch magst du wohl es meiner Herrinn klagen,
Wie ich zum Wilde ward, von Thränen zehre,
Denkend ihr schön Gesicht und fromm Betragen.

Zweyhundert sechs und vierzigstes Sonett.

Mit Seufzern füll' ich all der Lüfte Seiten,
  Seh' ich die Fläch' ob rauhen Bergeswänden,
  Wo die geboren ward, in deren Händen
  Mein Herz so in der Blüth' als Früchte Zeiten.
Sie stieg zum Himmel, und ihr schnell Entgleiten
  Ist Schuld, daß, weil sich bis zu fernsten Enden
  Nach ihr umsonst die matten Augen wenden,
  Kein Plätzchen trocken rings nach allen Seiten.
Kein Strauch ist und kein Stein an diesen Stellen,
  Kein Ast, kein grüner Zweig auf diesen Höhen,
  Kein Halm und keine Knosp' in diesen Thalen,
Kein Tropfen Wassers kommt aus diesen Quellen,
  In diesen Büschen ist kein Wild zu sehen,
  Dem fremd es wär', wie bitter meine Qualen.

Zweyhundert sieben und vierzigstes Sonett.

Sie, meine theure Flamme, schön vor allen,
  Nach der sich freundlich hier der Himmel wandte,
  Mußte zu früh für mich zum Vaterlande,
  Empor zu ihrem gleichen Sterne wallen.
Nun werd' ich wach, und seh — die Schuppen fallen, —
  Wie Heil mir kam von ihrem Widerstande,
  Und wie mit süß' und herbem Blick dem Brande
  Sie steuerte und jugendlichem Wallen.
Ihr dank' ich es und ihrem hohen Rathen,
  Die so mit Reiz als mildem Widerstrebniß
  Bewirkt, daß glühend ich mein Heil bedachte.
O holde Künst', o würdiges Ergebniß,
  Daß Junge hier, dort Brauen Großes thaten,
  Ich Ruhm auf sie, in mich sie Tugend brachte!

Zweyhundert acht und vierzigstes Sonett.

O Lauf der Welt! Jetzt freut mich und vergnüget,
Was eh' mich schmerzte; habe nun gesehen,
Wie ich statt Heil mir Qualen nur und Wehen,
Statt ew'gen Friedens kurzen Kampf ersieget.
O Wunsch und Hoffen, die ihr ewig trüget,
Zumeist Verliebte, hundert gegen zehen!
Wie schlimmer war's, erhörte sie mein Flehen,
Die hoch nun thront und in der Erden lieget!
Allein mein tauber Sinn und blinde Liebe
Irrten mich so, daß, folgend jenen Mächten,
Dahin ich zog, wo Tod nur war zu erben.
Gesegnet die, so meinen Lauf zum Rechten
Gewandt, und schmeichelnd glühe, böse Triebe
Gezügelt, mich zu retten vom Verderben!

Zweyhundert neun und vierzigstes Sonett.

Seh' ich mit goldnem Haar Auroren schweben
Und mit der Rosenstirn an Himmelszinnen,
Bekriegt mich Amor, Leben fliehet hinnen,
Und seufzend sprech' ich! »Dort ist Laura eben;« —
Heil Titon, dir, dem Kunde ward gegeben,
Wann deinen Schatz zurück du sollst gewinnen!
Was soll mit süßem Lorbeer ich beginnen,
Der ihn zu sehen, scheiden muß vom Leben?
So ihr euch trennt, ist's nicht so schwer zu tragen,
Da mindest sie bey Nacht zu kehren pfleget,
Ohne dich um dein weißes Haar zu hassen;
Mir trübt die Tag' und hüllt die Nächt' in Klagen
Sie, die mit sich mein ganzes Denken träget,
Von sich nichts, als den Nahmen, mir gelassen.

Zweyhundert und fünfzigstes Sonett.

Die Augen und der Arm' und Füße Ründung,
Antlitz und Hände, die ich ohn' Ermüden
Besprach, die von mir selber mich geschieden
Und mich entzogen jeglicher Verbindung!
Des lichten Lockengoldes krause Windung,
Des freundlich hellen Lächelns Himmelsfrieden,
Die Paradies' erschufen einst hienieden,
Sind wenig Staub nun worden ohn' Empfindung.
Ich aber leb', und Gram und Zorn ich nähre,
Daß mir mein heißgeliebtes Licht entwendet
In großem Sturm, auf steuerloser Fähre.
Hier sey denn nun mein Liebessang geendet,
Des Geistes Ader starrt in trockner Leere,
Und meine Laut' ist Thränen zugewendet.

Zweyhundert ein und fünfzigstes Sonett.

Hätt' ich gedacht, daß je die Welt so ehrte
In wehevollem Reim der Seufzer Minnen,
Hätt' ich gemacht seit meines Wehs Beginnen
Wohl mehr an Zahl, im Styl von seltnerm Werthe.
Nun sie gestorben, die mich sprechen lehrte,
Und die da stand auf meines Denkens Zinnen;
Kann nicht so süße Feil' ich mehr gewinnen,
Die rauhen, dunkeln Reim glättet' und klärte.
Und sicher war damahls mein ganzes Sehnen,
Nur auszuhauchen meines Jammers Schwere,
Wie's käm', nicht daß ich Ruhm erwürb' im Liede;
Nur Thränen wollt' ich, Ehre nicht durch Thränen.
Jetzt möcht' ich wohl gefallen; doch die Hehre
Rufet mich nach, der stumm ich steh' und müde.

Zweyhundert zwey und fünfzigstes Sonett.

Sie lebte schön mir drin, da zu entscheiden,
Wie hohe Frau'n an niedrer Stätte walten;
Nun bin ich, sterblich nicht, nein, todt zu halten,
Sie aber selig durch ihr letztes Scheiden.
Die Seele, baar und ledig ihrer Freuden,
Amor, beraubet seiner Lichtgewalten,
Konnten durch Mitleid Felsen wohl zerspalten;
Doch Niemand schreibet und erzählt ihr Leiden.
Denn innen weinen sie, wo aller Ohren
Taub, nur nicht mein's, dem solcher Gram beschieden,
Daß nichts ihm mehr, als Seufzen, stehet offen.
Wahrhaftig sind wir Schatten, Staub hienieden,
Wahrhaftig ist der Wille blind geboren,
Wahrhaftig trügerisch ist unser Hoffen.

Zweyhundert drey und fünfzigstes Sonett.

Heimlich in mir sonst pflegten die Gedanken
Von ihrem Theu'rsten so sich zu befragen:
»Ist Mitleid nah? Bereuet sie ihr Schwanken?
Gedenkt sie unser? Mag sie hoffen? zagen? —«
Seit letzter Tag' und Stund' hinweggetragen
Sie nun aus dieses Erdenlebens Schranken,
Sieht sie und hört vom Himmel mein Erkranken;
Von andrer Hoffnung weiß ich nicht zu sagen.
O hohes Wunder! Seel' aus bessern Zonen!
O Schönheit, selten, beyspiellos erhaben,
Die früh gekehrt, von wo sie ausgegangen!
Da fand für ihren Werth sie Palm' und Kronen,
Sie, die auf Erden lichten Ruhmes Gaben
Von ihrer Tugend, meiner Gluth empfangen.

Zweyhundert vier und fünfzigstes Sonett.

Entschuld'gend mich, anstatt mich anzuklagen,
Halt' ich mich werther jetzt, da ich gefunden
So theure Haft, und bittersüße Wunden,
So ich verschlossen Jahre lang getragen.
Die Spill' habt, Parzen, neidisch ihr zerschlagen,
Die lichten Faden in mein Netz gewunden,
Und goldnen Pfeil, deß Streiche freundlich munden,
Von dem das Sterben selber will behagen.
Denn keine Seele sehnte so sich nimmer,
Freyheit und Lust und Leben zu erwerben,
Daß sie nicht gern solch Sehnen aufgegeben,
Bereit, für Sie vielmehr zu seufzen immer,
Als daß sie Andrer säng', und froh zu sterben
An solcher Wund', in solchem Band zu leben.

Zweyhundert fünf und fünfzigstes Sonett.

Zwey große Feindinnen waren verbunden,
Tugend und Reiz, so friedlich sie zu loben,
Daß nie in frommer Seele sich erhoben
Ein Aufruhr, seit sie da beysammen stunden.
Nun sind durch Tod zerstreut sie und entbunden;
Der einen rühmet sich der Himmel droben,
Den hat die Erd' und deckt der Augen Globen,
Von wo gekommen so viel Liebeswunden.
Holde Geberd' und, hohem Ort' entstiegen,
Demüthig-kluge Red' und süße Blicke,
Die mir das Herz verletzt und noch bedräuen,
Sie sind dahin, und bleib' ich noch zurücke,
Werd' ich vielleicht mit schwachen Federzügen
Den schönen, adeligen Nahmen weihen.

Zwey hundert fünf und fünfzigstes Sonett.

Seh' nach den Jahren ich, zurückgewendet,
Die in die Flucht mich schlugen im Enteilen,
Die Flammen todt, so Gluth und Frost ertheilen,
Die qualenvolle Ruhezeit geendet,
Der Liebestäuschung Glauben mir entwendet,
Und all' mein Glück sich in zwey Hälften theilen,
Die in der Erd', im Himmel jene weilen,
Meiner Verlust' Erwerbungen verschwendet, —
Erzittr' ich drinn, und so entblößt mich sehe,
Daß ich das schlimmste Loos möchte beneiden;
So hab' ich von mir selbst Herzleid und Bangen.
O du mein Stern, o Schicksal, letztes Scheiden,
O Tag, mir immer süß und voller Wehe,
Wie niedern Stand hab' ich von euch empfangen!

Zweyhundert sieben und fünfzigstes Sonett.

Wo ist die Stirn, die sonst mit leisem Grüßen
Mein Herz gewandt nach der und jener Seiten?
Wo schöne Brau'n und Sterne, die zu leiten
Durch's Leben mich mit ihrem Strahl verhießen?
Wo Kraft, Verstand und Kenntniß? Wo der süßen,
Der klugen, fromm-demüth'gen Worte Gleiten?
Wo all' die Reiz' in ihr und Trefflichkeiten,
Die, was sie wollten, über mich erließen?
Wo sanfter Wangen holdes Schattenweben,
Das Kühl' und Rast dem müden Geist bescheeret,
Und wo geschrieben stand mein ganzes Sinnen?
Wo sie, die in den Händen hielt mein Leben? —
Wie viel die arme Welt, wie viel entbehret
Mein Aug, aus dem fortan nur Thränen rinnen!

Zweyhundert acht und fünfzigstes Sonett.

Wie neid' ich, geiz'ges Land, dich, das umfließe
Sie, deren Anblick mir nunmehr entrungen,
Das mir die schönen Mienen abgedrungen,
Wo Frieden ich nach jedem Kampf begrüßet!
Und wie den Himmel, der da sperrt und schließet,
Und so begierig zu sich aufgeschwungen
Den Geist, von schönen Gliedern losgeschlungen, —
Und der so selten andern sich erschließet!
Wie neid' ich jene Seelen all', die hehren,
So an der süßen, frommen Seite schweben,
Die ich gesucht mit solcher Sehnsucht immer!
Und wie den Tod, den harten, liebeleeren,
Der, nun in ihr er ausgelöscht mein Leben,
Im Aug' ihr wohnet und mich rufet nimmer!

Zweyhundert neun und fünfzigstes Sonett.

O Thal du, voll von meinen Klagetönen,
O Strom, den oftmahls meine Thränen schwellen,
O Wild, o Vögel, und ihr Fisch' in Wellen,
Um die sich hegend grüne Ufer dehnen!
O Luft, heiter und warm, von meinem Stöhnen!
O all' ihr süßen sonst, nun bittern Stellen!
Hügel, mir Lust einst, nun des Grams Gesellen,
Wohin mich Amor führt durch lang Gewöhnen!
Die alten Formen find' ich allerwegen;
Nicht ach! in mir, der, frohem Sinn enthoben,
Ein Haus ich ward, endlose Trauer fassend.
Von hier sah ich mein Glück; auf diesen Stegen
Kehr' ich, zu sehn, von wo sie stieg nach oben,
Auf Erden ihre schöne Hülle lassend.

Zweyhundert und sechszigstes Sonett.

Mich hob dahin der Geist auf fernem Gleise,
Wo, die ich such' und nimmer hier gefunden.
Da sah' ich sie, vom dritten Kreis' umwunden,
Weit schöner und mit minder stolzer Weise.
Sie nahm die Hand und sprach: »In diesem Kreise
Wirst du, irrt nicht der Wunsch, mir einst verbunden;
Ich bin's, die dir so schweren Krieg entbunden,
Vor'm Abend endete des Tages Reise.
Kein menschlicher Verstand erfaßt mein Glücke;
Dein harr' ich nur und, den du liebtest lange,
Des schönen Schleyers, der hier unten blieben.« —
Weh, warum zog sie stumm die Hand zurücke?
Denn bey so mild' und keuscher Worte Klange
Fehlte nicht viel, wär' ich im Himmel blieben.

Zweyhundert ein und sechszigstes Sonett.

Amor, der du im Glück mit mir gezogen
Durch diese Ufer, freundlich unserm Dichten,
Und, unsre alten Händel hier zu schlichten,
Mit mir und mit dem Fluß Gespräch gepflogen!
Laub, Blumen, Schatten, Höhlen, Luft und Wogen,
Thalklausen, Hügel, Fluren all', ihr lichten!
Port, meiner Liebe Mühen zu beschwichten
Und was das Glück von Schmerz mir zugewogen!
O flücht'ge Scharen ihr im grünen Hage!
O Nymphen! Und, die flüssige Krystallen
In moos'gem Grund zum Haus ihr euch erkoren!
Hell einst, sind nun so düster meine Tage,
Wie, der es schafft, der Tod. So ist gefallen
Jedem sein Loos am Tag, da er geboren.

Zweyhundert zwey und sechszigstes Sonett.

Als Liebeswürmer mir noch zehrend lagen
Am Herzen und ich glüht' im Liebesbrande,
Sucht' ich durch einsame und öde Lande
Die Spur des flücht'gen Wildes zu erfragen.
Singend da wagt' ich's, Amor'n anzuklagen
Und Sie, die sich so grausam von mir wandte;
Doch fehlt' es mir an Reimen und Verstande
Zu neuer kranker Weis' in jenen Tagen.
Die Flamm' ist todt, und kleiner Stein sie decket;
Wenn mit der Zeit sie wäre fortgeschritten,
Wie schon in Andern, bis zu Alters Grauen;
Mit Reimes Waffen, die ich nun gestrecket,
Und greisem Wort hätt' ich den Fels zerschnitten
Und Thränen des Entzückens lassen thauen.

Zweyhundert drey und sechszigstes Sonett.

O schöne Seele du, erlöst von jenen
Fesseln, die schöner nie Natur gegeben,
Vom Himmel schau nach meinem dunkeln Leben,
Von frohen Bildern wende dich zu Thränen!
Genommen ist vom Herzen falsches Wähnen,
Das mir einst deiner Augen süßes Weben
Verbitterte; nun kannst du sicher heben
Nach mir den Blick, dein Ohr nach meinem Stöhnen.
Schau an den Felsen, dem die Sorg' entquillet;
Sehn wirst du Einen, dem bey Gras und Wellen
Erinnerung und Schmerz den Hunger stillet. —
Dein heimathliches Land und jene Stellen
Wo unsre Lieb' erwuchs, verlaß und meide,
Um nicht zu sehn, was dir gereicht zum Leide.

Zweyhundert vier und sechszigstes Sonett.

Die Sonne, die den Weg zum Himmelreiche
Mir wies, zu gehn mit ruhmeswerthem Schritte,
Kehrend zur höchsten Sonn', in Steines Mitte
Verschloß mein Licht und ihres Kerkers Leiche.
Drum einem Thier des Waldes ich nun gleiche,
Der ich mit irrem, einsam-müden Tritte,
Mit feucht gesenktem Blick und herber Sitte
Des Herzens, durch der Erde Wüsten schleiche.
So alle Straßen ich nach ihr durchspähe,
Wo ich sie sah. Nur, der mir Leid gewoben,
Amor, zieht mit und zeigt mir, wo ich gehe.
Sie nicht; doch ihre Spuren all', nach oben
Gewandt, die frommen, nach dem Pfad der Höhe,
Seh' fern ob Styx ich und Avernus droben.

Zweyhundert fünf und sechszigstes Sonett.

Geschickt wohl dünkt' ich mich, empor auf Schwingen —
Doch nur kraft deß, der sie bewegt — zu schweben,
Um würdig schönen Knoten zu erheben,
Den Tod zerreißt, und Amors Hände schlingen.
Doch schwächer war ich, Solches zu vollbringen,
Als kleiner Zweig, dem große Last gegeben,
Und sprach: Es fällt, wer allzuhoch will streben,
Was Gott versagt, kann Menschen nicht gelingen.
Des Geistes Federn können nimmer fliegen,
Nie schweres Wort, wohin einst in Verzückung
Natur, webend das süße Band, gestiegen.
Ihr folgte Amor nach in dessen Schmückung
So sorgsam, daß ich werth nicht war, zu wiegen
Mein Aug' auf ihm; doch war's des Himmels Schickung.

Zweyhundert sechs und sechszigstes Sonett.

Für die ich Arno ließ in Sorga's Thalen,
  Um freye Armuth knecht'sche Herrlichkeiten,
  Sie kehrt' in bittres Weh die Süßigkeiten,
  Durch die ich lebt' und nun vergeh' in Qualen.
Umsonst versucht' ich es zu vielen Mahlen,
  Das hohe Bild zu schildern künft'gen Zeiten,
  Singend, ihr Lieb' und Huld'gung zu bereiten;
  Doch mahlt kein Wort der Wangen lichte Strahlen.
Der Reiz' in ihr, wie Andre nie sie hatten,
  Wie lichte Stern' am Himmel aufgehangen,
  Ein oder zwey wag' ich nur abzuschatten.
Doch wenn zur höhern Hälft' ich fortgegangen,
  Die kurze Sonne war ob Erdenschatten,
  Fehlt Muth, Verstand und Kunst zum Unter-
              fangen.

Zweyhundert sieben und sechszigstes Sonett.

Das Wunder, neu und hehr, so jüngst dem Blicke
  Der Welt erschien und dann sich aufgeschwungen,
  Das uns der Himmel wies und drauf entrungen,
  Damit es seine Sternenhallen schmücke,
Soll mahlen ich für die, so noch zurücke,
  Will Amor, der gelöst das Band der Zungen,
  Dann tausendmahl umsonst zum Werk gedrungen
  Papier und Tint und Stift, Zeit und Geschicke.
Noch steht mein Lied fern von der Wahrheit Zinnen,
  Ich kenn' es, und, wer bis zu diesem Tage
  Von Liebe sprach und schrieb, muß Recht mir geben.
Wer Wahrheit denken kann, erwäge innen,
  Was jeglich Wort besiegt, und seufz' und sage:
  »Den Augen Heil, die sie gesehn am Leben!«

Zweyhundert acht und sechszigstes Sonett.

Der Zephyr kehrt, die schöne Zeit zu bringen,
Und Gras und Blumen, seine süßen Kleinen;
Und Progne schwatzt, und Nachtigallen weinen;
In Weiß und Roth will sich der Lenz verjüngen;
Die Wiese lacht, in Lüften tönt ein Klingen;
Zeus freut der Tochter sich, der klaren, reinen;
Luft, Erd' und Fluth der Liebe voll erscheinen,
Und Liebestriebe jeglich Thier durchdringen.
Doch mir ach! kehren Seufzer nur und Klagen,
So Jene läßt aus Herzens Tiefen steigen,
Die seine Schlüssel himmelwärts getragen.
Der Vöglein Singen und der Blumen Neigen
Und schöner Frauen ehrbar=hold Betragen
Wie Wüste mir und reißend Wild sich zeigen.

Zweyhundert neun und sechszigstes Sonett.

Die Nachtigall dort, die so zärtlich weinet,
Weil theurer Gatt' ihr oder Söhne fehlen,
Himmel und Flur in süßer Lust vereinet;
So sinnig klagend tönt's aus ihrer Kehlen.
Und, mich die ganze Nacht begleitend, scheinet
Sie mir mein hartes Schicksal zu erzählen;
Denn mich nur klag' ich an, der ich gemeynet,
Der Tod nicht könne Göttinnen befehlen.
Wie leicht doch ist's, zu täuschen das Vertrauen!
Zwey Augen schön, heller als Sonn' und Sterne,
Wer dachte je sie dunkelnd rings zu schauen?
Nun seh' ich wohl, daß mein Geschick voll Grauen
Will, daß ich lebend und beweinend lerne,
Wie nieden hier auf keine Lust zu bauen.

Zweyhundert und siebenzigstes Sonett.

Nicht Sterne, die durch heitre Höh'n sich schwingen,
Noch feste Kiele über stillen Wellen,
Noch durch die Flur bewehrte Kampfgesellen,
Noch durch die Büsche muntern Wildes Springen,
Noch frische Bothschaft von erwünschten Dingen,
Noch hoher Liebesrede kühnes Schwellen,
Noch auf begrünter Au', an klaren Quellen,
Ehrbarer, schöner Frauen süßes Singen;
Noch sonst etwas kann Lust dem Herzen geben;
So hält Ein Grab mit Jener es umfangen,
Die einzig Licht und Spiegel war den Augen.
Verdruß nur beuth beschwerlich langes Leben;
Drum nach dem End' ich rufe voll Verlangen,
Zu sehn, was nie zu sehn, eh' mochte taugen.

Zweyhundert ein und siebenzigstes Sonett.

Dahin ist ach! die Zeit nun und vergangen,
Wo Kühl' ich fand, von Gluthen rings umlichtet!
Hin Sie, von der geklagt ich und gedichtet!
Doch ließ sie Thränen mir zurück und Bangen.
Dahin des frommen Angesichtes Prangen!
Doch ging's, die süßen Blick' auf's Herz gerichtet,
Auf's Herz, einst mein, das von mir schied, verpflichtet
Ihr, die's mit schönem Mantel hielt umfangen.
Zur Erd' hat sie's, zum Himmel mitgenommen,
Wo sie nun triumphirt, prangend im grünen
Lorbeer, den siegreich Tugend ihr verliehen.
O könnt' ich dieser Erdenhüll' entklommen,
Die mit Gewalt mich hält, könnt' ich mit ihnen
Von Seufzern frey zu sel'gen Geistern ziehen!

Zweyhundert zwey und siebenzigstes Sonett.

Mein Geist, der du, vorahnend deine Klagen,
In froher Zeit schon mit so ernstem Sinnen
Nachdenklich in geliebten Blicken drinnen
Dir Ruhe suchtest für die künft'gen Plagen,
Nach Wort, Gesicht, nach Kleid und nach Betragen,
Nach dem mit Schmerz vermischten neuen Minnen
Konntest du sprechen, wardst du Alles innen:
»Der letzt' ist dies von meinen süßen Tagen!«
Wie süß war, arme Seele, die Erfahrung,
Als wir entbrannt, da ich die Augen sahe,
Die ich nie wieder sollt' in's Auge fassen.
Als ihnen, wie zwey Freunden, treu und nahe,
Scheidend die werth'ste Bürd' ich in Verwahrung,
Mein theures Denken all', mein Herz, gelassen.

Zweyhundert drey und siebenzigstes Sonett.

Mein frisches Blüthenalter schied so eben
Dahin, und lauer ward des Herzens Schwüle
In mir, ich stand bereits an jenem Ziele,
Wo sinkend sich zum Ende neigt das Leben;
Schon wollte ihres Argwohns sich begeben
Gemach die theure Feindinn, im Gefühle
Der Sicherheit, schon wandelte zum Spiele
Mein herbes Weh ihr tugendliches Weben;
Nah war die Zeit, wo Amor sich verbinden
Und Keuschheit, Liebenden es wird gewähret,
Beysammen sitzend Alles sich zu künden.
Der Tod, neidend das Glück, so mir bescheeret,
Die Hoffnung selbst, ließ feindlich sich mir finden
Auf halbem Weg, gerüstet und bewehret.

Zweyhundert vier und siebenzigstes Sonett.

Zeit war's, Fried' oder Stillstand zu erbeuten
Nach solchem Krieg, auch war ich fast zur Stelle,
Da wandt' den frohen Schritt mir an der Schwelle,
Der ausgleicht alle unsre Ungleichheiten.
Denn wie die Nebel fliehn vor Windesbräuten,
So lief durch's Leben Jen' in rascher Schnelle,
Die mich geführt mit schöner Augen Helle;
Nun muß ich mit Gedanken sie begleiten.
Ein Weilchen noch, und wir, bejahrt, ergrauet,
Aenderten unsern Sinn; dann konnt' erzählen
Ich sonder Argwohn ihr von meinen Plagen.
Fromm seufzend hätt' ich ihr mein langes Quälen
Berichtet, das sie nun vom Himmel schauet:
Ich bin's gewiß und muß es noch beklagen.

Zweyhundert fünf und siebenzigstes Sonett.

Wohl hatte Amor stillen Port gewähret
Nach wilder Stürme langen, großen Jahren,
In reiferm Alter, guter Sitt' erfahren,
Das, fremd dem Laster, Tugend schmückt und ehret.
Mein Herz schon strahlt' aus Augen wie verkläret,
Die hoher Treue nicht mehr abhold waren.
Ach, grimmer Tod, wie hast von vielen Jahren
Die Frucht im Nu so plötzlich du verheeret!
Lebte sie noch, sie käm', und fröhlich nieder
Legt' sprechend ich in jene keuschen Ohren
Die alte Bürde meiner Herzensfreuden.
Vielleicht zu mir dann sagte sie auch wieder
Ein frommes Wort, in Seufzern leis geboren,
Da Wang' und Haar verwandelt an uns Beyden.

Zweyhundert sechs und siebenzigstes Sonett.

Bey einer Pflanze Sturz, die aus dem Lande
 Sich riß, gleich der, die Erz und Sturm bezwingen,
 Streuend ihr hohes Laub umher im Sande,
 Kehrend zur Sonn' unreine Wurzelschlingen,
Sah andr' ich, die Amor zum Gegenstande,
 Zum Stoff Kalliope, Euterp' empfingen,
 Die mir um's Herz, ihr Haus, schlang ihre Bande,
 Wie Stamm und Mauer Epheuzweig' umringen.
Der ew'ge Lorbeer, wo die Hochgedanken
 Und glühen Seufzer sich ein Nest erbauten,
 Die schöner Aeste Zweige nimmer bogen,
Zur Höh' versetzt, ließ seiner Wurzeln Ranken
 In treuem Haus, von wo mit bangen Lauten
 Einer noch ruft, und Antwort stets verzogen.

Zweyhundert sieben und siebenzigstes Sonett.

Es floh'n, wie Hirsche, meine Tag' unbändig,
 Den Schatten gleich, und sah'n nicht mehr vom Glücke,
 Als wenig heitre Stunden, Augenblicke,
 Die bitter=süß ich noch bewahr' inwendig.
Elende Welt, muthwillig, unbeständig,
 Blind ist, wer hoffend baut auf deine Tücke!
 In dir ward mir das Herz entwandt; zurücke
 Hält sie's, die Staub, nicht Bein und Nerv lebendig.
Allein die beſſ're Form, die fort noch lebet
 Und leben wird dort in des Himmels Auen,
 Mit ihrem Reiz mich stündlich mehr umwebet.
Ich sinne nur, dieweil die Haar' ergrauen,
 Wie jetzt sie ist, an welchem Ort sie schwebet,
 Und wie ihr holder Schleyer anzuschauen,

Zweyhundert acht und siebenzigstes Sonett.

Ich fühl' ein altes Wehn; der Berge Lehnen,
Die süßen, seh' ich, wo das Licht begonnen,
Das meinen Augen Freud' und Lust gewonnen,
Weil's Gott gefiel, nun sie erfüllt mit Thränen.
Hinfällig Hoffen du, o eitles Wähnen!
Verwaist die Gräser, trübe sind die Bronnen,
Und leer und kalt das Nest, dem sie entronnen;
Da leb' ich, da zu sterben, stand mein Sehnen;
Hoffend zuletzt von ihren holden Füßen
Und Augen, die des Herzens Gluthen nähren,
Nach großen Mühen Ruhe zu genießen.
Grausamen, geiz'gen Herrn hielt ich in Ehren,
Und brannte, bis die Flammen von mir ließen;
Nun weih' ich ihrer Asche meine Zähren.

Zweyhundert neun und siebenzigstes Sonett.

Ist dies das Nest, dem Phönix ausersehen,
Drein Gold- und Purpurfedern er geleget,
Der unterm Flügel einst mein Herz geheget,
Und draus noch Wort' und Seufzer läßt erstehen?
O erste Wurzel meiner süßen Wehen,
Wo ist das Antlitz, draus das Licht sich reget',
Das hell-lebendig glühend mich beweget?
Warst einzig hier, um selig dort zu stehen.
Und ließest hier allein mich und beklommen,
So daß zum Ort, der heilig mir zu achten
Durch dich, zurück voll Leid ich stets gekommen,
Sehend umher die Hügel dunkel nachten,
Wo letzten Flug zum Himmel du genommen,
Und denen deine Augen Tag einst brachten.

Zweyhundert und achtzigstes Sonett.

Nie thränlos wird mein Blick, nie ungerühret
Werd' ich und ruhig jene Zeilen schauen,
Aus denen Liebesfunkeln scheint zu thauen,
Die Mitleid wie mit eigner Hand gezieret;
Geist, der im Erdenkampf du triumphiret,
Nun solche Süße träufst aus Himmelsauen,
Daß du zum Griffel, dem des Todes Grauen
Entfremdet mich, mein Lied zurückgeführet;
Ich hoffte, andre Frucht dir noch zu weisen
Von zartem Zweig'; — welch' wilden Sternes Neiden
Nahm dieses uns? O Hort, auf welchen Gleisen,
Durch wen mußtest zu früh du von uns scheiden?
Dich sieht mein Herz, dich will die Zunge preisen;
Du, süßer Seufzer, stillst der Seele Leiden.

Zweyhundert ein und achtzigstes Sonett.

Hast Höchstes nun, was du vermagst, begangen,
O grimmer Tod; hast Amor's Reich verheeret;
Hast nun der Schönheit Blüth' und Licht zerstöret,
Und hältst es nun in kleiner Gruft umfangen.
Hast unserm Leben nun entwandt sein Prangen,
Und seine höchste Zierde ihm verzehret;
Doch Ruhm und Stärke, welche ewig währet,
Verfiel dir nicht; hast eitel Erd' empfangen;
Jenes der Himmel, den ihr Glanz erhoben
Zu Freud' und Stolz, wie schön'rer Sonne Feuer;
Und ewig bleibt der Welt das Gute theuer.
Mitleid besieg' in solcher Siegesfeyer,
O neuer Engel, Euer Herz, dort oben,
Wie Eure Schönheit meines hier umwoben.

Zweyhundert zwey und achtzigstes Sonett.

Hauch, Kühlung, Schatten, so vom Lorbeer quillet,
Die Blüthen, die so süßen Duft entbunden,
Hat, der die Welt verödet, mir entwunden,
Mein Licht und was des Lebens Wehen stillet.
Wie Sol uns, wenn die Schwester ihn verhüllet,
So ist mein hoher Stern auch mir verschwunden;
Vom Tod' such' Hülf' ich gegen Todeswunden.
Mit solchem Jammer Amor mich erfüllet.
Schliefst, schöne Donna, kurzen Schlaf hienieden,
Nun bist erwacht du bey erwählten Geistern,
Allwo die Seelen sich in Gott versenken.
Und wenn es meinen Reimen ward beschieden,
Sey hoch gefeyert unter edeln Meistern
Hier ewig deines Nahmens Angedenken.

Zweyhundert drey und achtzigstes Sonett.

Der letzt' ach! meiner Tage voll der Freuden,
Davon ich wenig sah' im Leben ehe,
Erschien; da ward mein Herz zu lauem Schne'e,
Deutend vielleicht auf dunkle Zeit voll Leiden.
Wie Pulse, Nerven und Gedanken leiden
Im Voraus schon bey eines Fiebers Nähe,
So fühlt' ich mich, nicht ahnend, daß ich sähe
Mein unvollkomm'nes Glück so plötzlich scheiden.
Die Augen, droben hell nun und zufrieden
Des Lichts, aus welchem Heil und Leben regnen,
Lassend die meinen bettelarm hienieden,
Sprachen mit frommen, neuem Funkelns Segnen
Zu ihnen: Bleibt, o lieben Freund', in Frieden;
Hier nicht, doch werden wir uns dort begegnen!

Zweyhundert vier und achtzigstes Sonett.

O Tag, o Stund', o letzte der Secunden!
O Sterne ihr, verschworen, mich zu schlagen!
O treuer Blick, was wolltest du mir sagen,
Als ich nun schied, um nimmer zu gesunden?
Nun kenn' ich meine Weh'n, des Traums entbunden,
Der ich (o Wahn!) die Hoffnung konnte tragen,
Scheidend dem Theil, nicht Allem zu entsagen! —
Wie vieles Hoffen ist im Sturm entschwunden!
Denn Andres war im Himmel schon beschlossen:
Das hehre Licht zu löschen, das mich nährte;
In bitter-süßem Antlitz war's geschrieben.
Ein Schleyer aber hielt mein Aug' umflossen,
Der, was ich sah, zu sehen mir verwehrte,
Um plötzlich so mein Leben mehr zu trüben.

Zweyhundert fünf und achtzigstes Sonett.

Der Blick, fromm, süß und theuer, schien zu sagen:
»Nimm du von mir, was jetzt noch kann geschehen;
Denn nie wirst du mich wieder hier erspähen,
Wenn dannen du den trägen Fuß getragen!« —
Verstand, gewohnt, dem Pardel vorzujagen,
Doch träg, vorauszuschauen eigne Wehen,
Daß du in ihren Augen nicht gesehen,
Was jetzt du siehst! drob Schmerz und Gluth mich plagen.
Sie, wie mit stillem, nie gesehnen Blinken,
Sprachen: »O theure Lichter, die so lange
Mit solcher Süß' als Spiegel uns gehalten,
Der Himmel harrt auf uns, mag's früh euch dünken;
Doch der uns band, löst' uns von Knotens Zwange,
Und läßt den euren, zum Verdruß euch, alten.«

Zweyhundert sechs und achtzigstes Sonett.

Zum harten Stein, mein Schmerzenslied, entfliehe,
Dort, wo die Erde meinen Schatz umwoben;
Da rufe sie, die Antwort gibt von oben,
Wie auch der Leib an dunklem Ort verblühe.
Sag' ihr, daß müd' ich längst von Lebens Mühe
Und von der Fahrt durch dieser Fluthen Toben;
Doch daß ihr flatternd Laub ich aufgehoben
Und Schritt für Schritt nun hinterdrein ihr ziehe,
Nur redend so von ihrem Tod als Leben,
Nein, Leben nur! seit dort sie aufgenommen,
Auf daß die Welt sie kennen, lieben lerne.
Möge dann Acht sie auf mein Scheiden geben,
Das nahe nun, und mir entgegen kommen,
Mich rufen, zu sich ziehn in ihre Ferne.

Zweyhundert sieben und achtzigstes Sonett.

Kann tugendsame Liebe Lohn gewinnen,
Mitleid gewähren, was es sonst gewährte,
Empfang' ich Lohn; denn sonnenhell verklärte
Sich Ihr und aller Welt mein treues Minnen.
An mir verzagend einst, ward sie es innen
Und weiß, daß, was ich nähr', ich immer nährte;
Wenn sie nur Mienen sah und Worte hörte,
Sieht nun das Herz sie und des Geistes Sinnen.
Drum hoff' ich, daß im Himmel sie beklage
Mich um mein langes Seufzen, wie sie zeiget,
Geruht sie huldreich bey mir einzukehren,
Und daß, wenn dieser Hüll' ich mich entschlage,
Mit unsrer Schar zu mir herab sie steiget,
Wahrhafte Freundinn Christi und der Ehren.

Zweyhundert acht und achtzigstes Sonett.

Bey tausend Frau'n sah' eine Solch' ich stehen,
Daß Liebeszagen an das Herz mir rückte,
Als ich in echtem Bilde sie erblickte,
Von Ansehn gleich den Geistern sel'ger Höhen.
Nichts war an ihr des Irdischen zu sehen,
Die nach dem Himmel nur in Liebe blickte.
Der Geist, den Gluth und Frost für sie durch-
zückte,
Hob beyde Flügel, um mit ihr zu gehen;
Zu hoch doch meinem irdischen Gewichte,
War bald sie aus den Augen mir verschwunden,
Und denk' ich's, fühl' ich jetzt noch Frost und
Schauer.
O schöne Fenster, hohe, glanzeslichte,
Durch welche er, der Viele senkt in Trauer,
In also schönen Leib den Weg gefunden!

Zweyhundert neun und achtzigstes Sonett.

Sie kehrt zum Herzen, ja sie wohnet drinnen,
Die Lethe selbst nicht könnte draus verschlagen,
Wie ich sie sah in ihren Blüthentagen
Umglänzt von ihres Sternes Strahlenrinnen.
So einsam sah ich sie, in tiefem Sinnen,
Zuerst, so schön und sittig im Betragen;
»Sie ist es selbst! sie lebt!« muß ich dann sagen,
Und zu ihr flehn in süßer Rede Minnen.
Bald gibt, bald weigert sie der Rede Grüße.
Ich, wie wer irrt und Wahrheit dann gefunden,
Spreche zu meinem Sinn: »Du bist betrogen!
Tausend dreyhundert acht und vierzig, wisse,
Am sechsten Tag Aprils, in erster Stunden,
Ist seinem Leib der sel'ge Geist entflogen.«

Zweyhundert und neunzigstes Sonett.

Dies morsch hinfäll'ge Gut, dies flücht'ge Scheinen,
Schönheit genannt, Wind, Schatten zu verglei-
chen,
War nimmer, als in dieser Zeit Bereichen,
In Einem Leib vereint; drob muß ich weinen.
Obwohl mit Recht Natur nicht pflegt, für Einen
Viel' arm zu machen, Alles ihm zu reichen,
Goß sie auf Ein' itzt all' der Milde Zeichen; —
Verzeih', wer schön ist, oder die es meynen.
Nie gab es solche Schön', alt' oder neue,
Noch kehrt sie je; doch war sie so umwoben,
Daß kaum die irre Welt sie wahrgenommen.
Bald schwand sie dannen; drum ich hoch mich freue
Des hellern Auges, mir verliehn von oben,
Nur zu gefallen ihrem Blick, dem frommen.

Zweyhundert ein und neunzigstes Sonett.

O Zeit, o Himmelslauf, der du die blinden,
Elenden Erdner trügst in flücht'ger Eile;
O Tag, beflügelter als Wind und Pfeile,
Nun aus Erfahrung kenn' ich eure Sünden.
Doch soll Entschuld'gung euch, mich Tadel finden;
Euch gab Natur der Flügel Schwung zu Theile,
Mir Augen; daß mein Weh ich lange Weile
Nur sah; deß muß ich Reu' und Schmerz em-
pfinden.
Zeit wär' es, ja sie ist vergangen eben,
Daß ich nach sichrer Gegend hin sie wende,
Endlosen Jammers mich zu überheben.
Doch flieht die Seel', Amor, nicht deine Hände,
Ihr Wehe nur, du weißt's, mit welchem Streben;
Tugend ist schöne Kunst, nicht Zufalls Spende.

Zweyhundert zwey und neunzigstes Sonett.

Der einst besiegt mit Duft und Farbenprangen
Den Orient, wo Düft' und Lichter fluthen
Durch Laub und Blüth' und Frucht, drum alles Guten
Und Herrlichen der West den Preis empfangen,
Mein süßer Lorbeerbaum, wo eingegangen
Einst alle Schönheit, all' der Tugend Gluthen,
Sah, wie mein Herr und meine Göttinn ruhten
Ehrbar von seinem Schattendach umfangen.
Auch ich wob in des Baumes Heiligthume
Mir ein Gedankennest; glühend und frierend
In Flamm' und Frost mußt' ich mich glücklich ehren.
Voll war die Welt von ihrem ew'gen Ruhme;
Da nahm sie Gott, mit ihr den Himmel zierend;
Und werth auch war sie es, ihm zu gehören.

Zweyhundert drey und neunzigstes Sonett.

Du ließest ohne Sonn', o Tod, die Erde,
Dunkel und kalt; Amor'n blind, sonder Wehre;
Anmuth entblößet; Schönheit sonder Ehre;
Mich trostlos und mir selber zur Beschwerde;
Tugend im Staub; im Bann die Huldgeberde.
Ich klag' um mich, als ob nur ich verlöre;
Hast ausgerauft des Tugendkeimes Hehre,
Urkraft zerstört; wer sagt, was zweyte werde?
Wohl sollten Luft und Meer und Erde klagen
Und Menschen all', die, so beraubt der Lieben,
Wies' ohne Blum' und Ring ohn' Demants Scheinen.
Nicht kannte sie die Welt in ihren Tagen,
Nur ich, der, um zu jammern, hier geblieben,
Und Himmel, der sich schmückt von meinem Weinen.

Zweyhundert vier und neunzigstes Sonett.

So weit den Blick der Himmel klärt' hienieden,
So weit mir hoben Lieb' und Lust die Schwinge,
Sah neu' und hold' ich, aber ird'sche Dinge,
Die Einem Wesen jeder Stern beschieden.
Andre gleich viel, ganz fremd und ganz verschieden,
Aus ew'ger himmlischer Gestalten Ringe,
Weil mein Verstand für Solches zu geringe,
Mußten mein schwaches Auge bald ermüden.
Drum was von ihr ich schrieb, von ihr ließ hören,
Die nun vor Gott für Lob Gebeth mir spendet,
Nur Tröpflein war's aus unermess'nen Meeren.
Denn Geist und Wort an einer Gränze endet;
Wenn starr die Augen sich zur Sonne kehren,
Sehn minder sie, je mehr sie Strahlen sendet.

Zweyhundert fünf und neunzigstes Sonett.

Süß, köstlich, theures Pfand, das mir entwendet
Natur, dem nun der Himmel Schutz verliehen,
Warum willst deine Huld du mir entziehen,
O Stütze, meinem Leben einst gespendet?
Sonst hast im Schlummer mindest du gesendet
Mir deinen Anblick; läßt mich nun verglühen
Ohn' Kühlung; und wer heißet dich verziehen,
Da ja dort oben Haß und Zürnen endet?
Weßhalb hier unten wohl huldreiche Seelen
Manchmahl erfreut, was Andre Leides tragen,
Daß Amor sich aus seinem Reich muß stehlen.
Der du mich innen siehst und kennst mein Plagen,
Und einzig enden kannst so großes Quälen,
Mit deinem Schatten sänft'ge meine Klagen.

Zweyhundert sechs und neunzigstes Sonett.

War Mitleid, war ein Engel so geschwinde,
Zum Himmel auf mein Herzeleid zu tragen?
Daß ich die Herrinn, wie in alten Tagen,
Ehrbar und süß mir wieder nahempfinde,
Daß sie mein müdes Herz des Grams entbinde,
Voll Demuth so, so ohne stolz Betragen,
Kurz so, daß ich des Todes mich entschlagen,
Und leb', und lästig nicht das Leben finde?
Glücklich bist du, die du mit deinen Blicken
Und deiner Worte freundlichen Geschenken,
Uns Beyden nur verständig, kannst beglücken!
»Wohl, Lieber, Treuer, will dein Leid mich kränken;
Doch mußt' ich so zu unserm Heil dich drücken!«
Sprach sie und mehr, Sonnen vom Lauf zu lenken.

Zweyhundert sieben und neunzigstes Sonett.

Mit Brot, so meinem Herrn zu aller Stunde
Vollauf, nähr' ich mein Herz, mit Thrän' und Plage,
Und oft erbleich' ich, oft ich zittr' und zage,
Denk' ich an seine bittre, tiefe Wunde.
Doch die nicht ihres Gleichen hatt' im Runde
Zu ihrer Zeit, zum Bett', in dem ich klage,
Kommt sie, daß kaum sie anzusehn ich wage,
Und setzt sich an den Rand mit Liebeskunde.
Dann trocknet mit der Hand, so heiß begehret,
Mein Auge sie und bringt mit frommen Grüßen
Freude, wie sie kein Sterblicher erfähret.
»Was hilft,« spricht sie, »Trostlosem alles Wissen?
Nicht wein'! hast du nicht Thränen g'nug gewähret
Wärst lebend du, wie ich dem Tod entrissen!«

Zweyhundert acht und neunzigstes Sonett.

Denk' ich an ihn, den jetzt der Himmel ehret,
Den holden Blick, an goldnen Hauptes Beugen,
An Antlitz, an der Engelstimme Neigen,
Die Luft mir gab, nun Gram im Herzen nähret;
Dann wundr' ich mich, wie noch mein Leben währet;
Noch wär's, wenn sie, der Reiz und Tugend eigen,
(Was mehr, nicht weiß ich's) bey Aurorens Steigen
So schnell zu meiner Rettung nicht gekehret.
O freundlicher Empfang! o fromme Pflege!
Wie hört und merkt sie achtsam, voll Verlangen
Die lange Kunde meiner Leidenswege!
Wenn lichter Tag dann plötzlich aufgegangen,
Kehrt sie zum Himmel, kundig aller Stege,
Thränen in Augen und auf beyden Wangen.

Zweyhundert neun und neunzigstes Sonett.

Vielleicht war vormahls süß der Liebe Leben, —
Wann, weiß ich nicht—; in Herb' ist's nun verkehret.
Nur wer es lernt, das Wahre recht erfähret,
Wie sich mit mir zu meinem Leid begeben.
Sie, unsrer Zeit vordem zum Schmuck gegeben,
Dem Himmel nun, den ganz sie ziert und kläret,
Hat sonst mir kurz' und seltne Ruh bescheret,
Läßt nun in Unruh fort und fort mich weben.
Grausam hat Tod mir all' mein Glück entrungen,
Und keinen Trost kann meinem Trübsal bringen
Das Heil, zu dem ihr freyer Geist gedrungen.
Ich weint' und sang, und kann nichts Neues singen;
Doch Tag und Nacht lass' ich von Aug' und Zungen
Der Seele Schmerz hinströmen und erklingen.

Dreyhundertstes Sonett.

Auf falschen Weg trieb Lieb' und Schmerzens Walten
 Jüngst meine Zunge, ausgelernt in Klagen,
 Von ihr, für die ich glüht' und sang, zu sagen,
 Das, wär' es wahr, für Unrecht wär' zu halten.
Wohl sollte Lind'rung meinem Weh' entfalten
 Die Selige, das Herz nicht mehr verzagen,
 Seit Wohnung sie bey Jenem aufgeschlagen,
 Den lebend sie im Herzen stets gehalten.
Auch zag' ich nicht, und lindernd fühl' ich's weben,
 Und will sie mehr nicht sehn in dieser Hölle,
 Vielmehr allein will sterben ich und leben.
Denn schön, wie nie, mit innern Blickes Helle
 Seh' ich mit Engeln sie im Fluge schweben,
 An ihr' und meines ew'gen Herren Schwelle.

Dreyhundert und erstes Sonett.

Erwählte Engel, sel'ge Bürgerinnen
 Des Himmels standen um die Herrinn droben,
 Am ersten Tage, wo sie ging nach oben,
 Voll von Bewunderung und Ehrfurcht innen.
»Welch' Licht ist dies? Welch' neuer Reiz?« beginnen
 Sie unter sich; »Warum so reich gewoben
 Ward nie ein Geist in all' der Zeit erhoben
 Aus irrer Welt zu unsrer Heimath Zinnen?« —
Sie, froh, daß solcher Wechsel sie beglücke,
 Vergleichet sich nur mit dem beßten Theile,
 Und wendet sich von Zeit zu Zeit zurücke,
Ob ich ihr folg', und harret eine Weile.
 Drum richt' ich auf zum Himmel Wünsch' und Blicke;
 Denn sie nur hör' ich, wie sie fleht um Eile.

Dreyhundert und zweytes Sonett.

Herrinn, du, unserm Urquell angeschlossen
In Lust, wie's ziemet deinem frommen Sinnen,
Erhöht zu glorreich lichten Thrones Zinnen
Von bess'rem Schmuck, als Purpur, Perl', umflossen,
O Frauenwunder, hehr, ohne Genossen,
In seinem Blick, dem nichts da kann entrinnen,
Siehst meine Treue du, mein reines Minnen,
Um das ich Tint' und Thränen viel vergossen;
Und merkst, daß gegen dich mein Herz auf Erden,
Wie jetzt im Himmel; daß ich nie begehrte
Andres von dir, als deiner Augen Sonnen.
Zu enden drum des langen Kriegs Beschwerden,
Drob hinnen ich allein nach dir mich kehrte,
Fleh', daß bald Theil ich hab' an euren Wonnen.

Dreyhundert und drittes Sonett.

Von schönsten Augen und von hellsten Wangen,
Die je geschimmert, von den schönsten Flechten,
Die um den Glanz wohl Gold und Sonne brächten,
Von süßem Lächeln, Worten süß empfangen,
Von Hand und Arm, so regungslos gefangen
Hätten, die muthigst gegen Amor fechten,
Von schönstem Fuß und Wesen, unsern Nächten
Aus Paradieseslicht hervorgegangen,
Kam Leben meinem Geist; deß hat nun Freude
Mit seiner Bothen Schar der Fürst der Höhe,
Und ich bin blind und nackend hier geblieben.
Nur Einen Trost erharr' ich meinem Leide,
Daß sie, die all mein Denken sieht, erflehe
Die Gnade mir, bey ihr zu wohnen drüben.

Dreyhundert und viertes Sonett.

Den Bothen meyn' ich stündlich zu erkunden,
Den mir die Herrinn, mich zu rufen, sendet;
So bin ich inn= und außen umgewendet,
Und in nicht vielen Jahren so geschwunden,
Daß ich mich selber wieder kaum gefunden;
Ganz anderm Leben hab' ich mich verpfändet.
Zufrieden wär' ich, wüßt' ich, wann es endet;
Doch sollten nah wohl seyn die letzten Stunden.
O sel'ger Tag, wann, frey der Erdenbande,
Ich sinken lasse flatternd und zerrissen
Mein schwer=hinfälliges Gewand von Erde,
Und, scheidend aus so dichten Finsternissen,
So hoch ich fliege nach dem heitern Lande,
Daß ich so Herrn als Herrinn inne werde.

Dreyhundert und fünftes Sonett.

Die heil'ge Luft, sie kommt so oft, zu weben
Um meine Ruhestatt, daß ich es wage,
Zu nennen ihr, was ich einst trug und trage,
Was, weil sie lebte, nimmer sich begeben.
Vom Liebesblick dann pfleg' ich anzuheben,
Der Anfang war von also langer Plage;
Dann, wie mir, arm und froh, von Tag' zu Tage,
Von Stund' zu Stunde Amor zehrt' am Leben.
Sie schweiget, und, von Mitleid tief durchdrungen,
Erseufzet sie, das Aug' auf mich gesenket,
Und ziert mit frommen Thränen ihre Blicke;
Und meine Seele dann, von Schmerz bezwungen,
Indem sie weinend sich darüber kränket,
Kehrt, frey vom Schlafe, zu sich selbst zurücke.

Dreyhundert und sechstes Sonett.

Mir ist ein jeder Tag gleich tausend Jahren,
Seit ich ihr folge, die mich treulich leitet,
Die mich zur Welt geführt und nun geleitet
Auf besserm Pfad zum Leben sonder Fahren.
Nicht hält der Erde Trug mich von dem Wahren
Zurück; und kenn' ihn, und vom Himmel gleitet
Solch Licht in's Herz mir, daß ich, vorbereitet,
Die Zeit berechn' und was ich Leids erfahren.
Nicht darf des Todes Drohungen ich scheuen,
Den größ'rer Schmach der Herr einst übernommen,
Zum Folgen Muth und Kraft mir zu verleihen.
Und jüngst ist er in jede Ader kommen
Von ihr, mit der mein Loos mich wollt' erfreuen,
Und trübte nicht die heitre Stirn der Frommen.

Dreyhundert und siebentes Sonett.

Nicht konnte süßen Blick der Tod verherben;
Doch kann den Tod ein süßer Blick versüßen.
Was brauch' ich Andr' um Führung zu begrüßen?
Sie führt mich, die, was gut, mich lehrt' erwerben;
Und Er, der freudig gab sein Blut im Sterben,
Der Hölle Pforten brach mit seinen Füßen,
Scheint Trost in seinem Tod mir zu erschließen;
Drum komm', o Tod! Mit Freuden will ich sterben!
Und zögre nicht; denn Zeit wohl ist es eben;
Und wär' es nicht, war's Zeit in jener Weile,
Als meine Herrinn dannen sich gewendet.
Seitdem war ich nicht einen Tag am Leben;
Mir ward Ein Pfad, Ein Ziel mit ihr zu Theile,
Mit ihrem Fuß' hab' ich den Lauf geendet.

Dreyhundert und achtes Sonett.

Oft sagt mein treuer Spiegel mir, daneben
Die andre Haut, der Geist, dem nichts gelinget,
Kraft und Gewandtheit, die vergebens ringet:
»Birg dir es nicht, du bist doch alt nun eben!
Das Beßt' ist stets, sich der Natur ergeben,
Da uns die Zeit um Kraft zu kämpfen bringet.« —
Dann schnell, wie Wasserstrom die Gluth bezwinget,
Erwach' aus langem Schlaf' ich neu zum Leben,
Und seh', wie unsre Tag' im Flug entwallen,
Wie einmahl nur das Leben wird gefunden;
Und hör' ein Wörtlein drinnen mir erschallen
Von ihr, die schönen Knotens nun entbunden,
Doch hier vordem so einzig war vor Allen,
Daß Allen, denk' ich, sie den Ruhm entwunden.

Dreyhundert und neuntes Sonett.

Beschwingt trägt mich der Geist zu Himmelszinnen
So oft, als wär' von denen ich, die droben
Zu ihrem theuren Horte sich erhoben;
Zersprengten Schleyer lass' ich erdwärts rinnen.
Von süßem Frost dann bebt das Herz mir innen,
Hör' ich sie sprechen, weil mich Bläss' umwoben:
»Mein Freund, jetzt muß ich lieben dich und loben,
Weil du dein Haar gewandelt und dein Sinnen.«
Sie führt zu ihrem Herrn mich. Da mit Neigen
Fleh' ich demüthiglich, mir zu gewähren,
Daß ich ihr Antlitz schaue und das seine.
Drauf Er: Dein Schicksal, nimmer ist's zu beugen;
Und sollt' es zwanzig, dreyßig Jahr' noch währen;
Scheint dir's zu viel, doch ist die Frist nur kleine.

Dreyhundert und zehntes Sonett.

Tod hat verlöscht die Sonne, die mich blendet;
Die starken Augen sind von Nacht umhangen;
Staub ist, von der ich Frost und Wärm' empfangen;
Statt Lorbeer Ulm' und Eiche mir gespendet.
Zu Glück und Leid mir hat sich's so gewendet;
Nicht ist, der Muth mir senk' in's Herz und Bangen,
Nicht, der mit Eis und Gluth es könnt' umfangen,
Nicht, der wie sonst mir Schmerz und Hoffnung sendet.
Der Hand entrücket deß, der heilt und kränket,
Der mir gebracht so langen Jammers Schwere,
Seh' ich mir Freyheit, bitter-süß, geschenket;
Und auf zum Herrn, den dankbar ich verehre,
Der mit den Brau'n die Himmel trägt und lenket,
Vom Leben müde, doch nicht satt, ich kehre.

Dreyhundert und eilftes Sonett.

Amor ließ ein und zwanzig Jahr' mich liegen
In Gluth, deß froh, und hoffend im Entbehren;
Zehn andere der Jahre dann in Zähren,
Seit himmelwärts Sie und mein Herz gestiegen.
Nun matt, muß ich des Lebens Täuschung rügen,
Die meiner Tugend Keim sollte zerstören,
Und weih' hinfort, o Gott, nur deiner Ehren
Der Tage Rest mit fromm-ergeb'nem Fügen,
Reuig ob meiner Jahre leer Vergeuden,
Die ich verwenden sollt' auf beß'res Streben,
Frieden zu suchen, Schmerzen zu vermeiden.
Herr, der du diesem Kerker mich gegeben,
Entnimm mich ihm, sicher vor ew'gen Leiden;
Wohl kenn' ich und entschuld'ge nicht mein Leben.

Dreyhundert und zwölftes Sonett.

Ich geh' und weine den vergangnen Tagen,
  Die ich verbracht, hangend an ird'schen Dingen,
  Nicht strebend auf im Flug, obwohl ich Schwingen,
  Vielleicht zu schönem Beyspiel, konnte schlagen.
Du kannst mein schweres, unverdientes Plagen,
  Unsichtbar-ew'ger Himmelsfürst, durchdringen;
  Komm, Schutz dem irren, schwachen Geist zu bringen,
  Und gnädig, was ihm fehlt, zu übertragen!
Daß, wenn im Leben Krieg und Sturm ich sahe,
  Ich friedlich sterb' im Port, und, war mein Stehen
  Eitel, ich schönen Hingang doch empfahe.
Den wenig Tagen, so mir noch ersehen,
  Sey deine Hand und meinem Tode nahe!
  Du weißt, auf dich nur will mein Hoffen stehen.

Dreyhundert und dreyzehntes Sonett.

Die süßen Härten, sanften Weigerungen,
  Voll keuscher Liebe, voll von Huld und Güte;
  Der milde Zorn, der mein entflammt Gemüthe,
  Den Thorenwahn (jetzt seh' ich's ein) bezwungen;
Adlige Red', in welcher hell, verschlungen
  Mit höchster Anmuth, höchste Zucht erglühte;
  Der Schönheit Bronnen und der Tugend Blüthe,
  Die allem niedern Seyn mein Herz entrungen;
Der Himmelsblick, der Seligkeit bescheeret,
  Jetzt streng und stolz den Geist regiert und zügelt,
  Will er nach ungerechten Dingen streben,
Zum Trost' in meinen Nöthen jetzt beflügelt; —
  Der schöne Wechsel war von sel'gem Leben
  Die Wurzel mir, deß sonst ich hätt' entbehret.

Dreyhundert und vierzehntes Sonett.

Beglückter Geist, der du ihr Aug' gelehret,
In sonn'ger Klarheit sich so sanft zu regen,
Und Seufzer gabst und ew'ger Worte Segen,
Die mein Gemüth noch immer tönen höret,
Einst sah ich dich von frommer Gluth verkläret,
Durch Gras und Veilchen Jener Fuß bewegen,
Nicht Frauen gleich, nein, wie die Engel pflegen,
Jener, die nah mir jetzt, wie niemahls kehret;
Die, als du gingst zu deinem Schöpfer hinnen,
Du nieden ließest nebst dem holden Schleyer,
Den hohe Fügung dir verliehn auf Erden.
Du schiedest aus der Welt, mit dir so Minnen
Als Huld; vom Himmel fiel der Sonne Feuer,
Und süß begann das Sterben da zu werden.

Dreyhundert und fünfzehntes Sonett.

Ach, deine Hand dem müden Geiste reiche,
Amor und meinem Kiel, dem schwachen, bangen,
Von ihr zu sagen, die empor gegangen,
Unsterblich, Bürgerinn im Himmelreiche!
Gib, daß mein Wort, o Herr, sein Ziel erreiche,
Wohin es durch sich selbst nicht kann gelangen,
Dieweil die Welt, nicht werth, sie zu umfangen,
Nichts hat, was ihr an Reiz und Tugend gleiche!
Drauf Er: »Was wir, ich und der Himmel, können,
Und guter Rath und frommen Umgangs Freuden,
Das war in ihr; nun läßt's der Tod entbehren.
Keine Gestalt war je ihr gleich zu nennen
Seit Adams Ersterwachen. — G'nug vor'm Scheiden!
Mit Zähren sag' ich's, und du schreibst's mit Zähren.«

Dreyhundert und sechszehntes Sonett.

Lieb' Vögelein, von Sanges Lust getragen,
Oder beweinend die vergangnen Zeiten,
Siehest du Nacht und Winter dir zur Seiten,
Im Rücken Tag' und Monden voll Behagen,
Wenn, wie du kennst des eignen Kummers Plagen,
Du so mein gleiches Seyn wüßtest zu deuten,
Dem Armen würdest in den Schooß du gleiten,
Mit ihm zu theilen seine bangen Klagen.
Ich weiß nicht, ob die Theile gleich sich paaren;
Denn, die du klagst, lebt noch vielleicht; dagegen
Das Meine Tod und Himmel karg verwahren.
Doch Zeit und minder frohe Stund' erregen
Mir durch das Bild von süß' und herben Jahren
Die Lust, mit dir leidvoll Gespräch zu pflegen.

Balladen.

Ballaten.

Ballate 1.

Den Schleyer sah ich, so in Sonn' als Schatten
O Herrinn, nie euch heben,
Seit ihr erfahren meiner Sehnsucht Weben,
Das drin sonst keinem Wunsch will Raum ge-
statten.
So lang ich die Gedanken trug verstecket,
Die mein Gemüth in Sehnsucht fast verzehret
Hab' ich auf eurem Antlitz Mitleid funden;
Doch als euch Amor über mich belehret,
Waren die blonden Haare bald verdecket,
Der liebevolle Blick in sich gebunden.
Was mir das Liebst' an euch, ist mir entwunden;
So muß der Schleyer schalten,
Und, mir zum Tod, ob Frost, ob Hitze walten,
Mir eurer Augen süßes Licht umschatten.

Ballate 2.

Ihr müden Augen, weil euch auf ich schlage
Nach Jener Antlitz, die zu nicht' euch machet,
Bitt' ich, seyd klug und wachet;
Denn Amor ruft zum Kampf euch. Drum ich klage.

Meinen Gedanken kann der Tod alleine
  Schließen den Liebespfad, der sie geleitet
  Zu süßem Port des Heils, das sie ersehnen;
  Doch ein geringer Gegenstand bestreitet
  Euch euer Licht, weil euch gering're Feine
  Und klein're Kraft verliehen ward, als jenen.

Drum, Arme, eh' die Stunden bittrer Thränen,
  Die nahe schon, zu euch hernieder wehen,
  Laßt jetzt euch nicht entgehen
  Den kurzen Trost für also lange Plage.

Ballate 3.

Nicht mehr Diana ihren Freund entzückte,
  Da er durch seltnen Zufall sie, umflossen
  Von kühlen Wassern, völlig nackt erblickte,
  Als mich die wilde Schäferinn, entschlossen,
  Zu baden einen Schleyer zarter Feine,
  Der Laura's blondes flatternd Haar umschlossen,
  So daß mir, trotz des Himmels glühem Scheine,
  Ein Liebesfrösteln zog durch Mark und Beine.

Ballate 4.

Dieweil sie trug im Antlitz Amor's Zeichen,
  Mußt' eitles Herz die Pilg'rinn mir bewegen;
  Mir schien, es müss' an Ruhm ihr jede weichen.

Und folgend ihr durch grüner Gräser Mitte,
  Scholl hohe Stimme fernher mir entgegen:
  Ach! durch den Wald wie viel verlierst du
  Schritte!«

Da hielt ich schöne, schatt'ge Buch' umfangen
Sinnend, und, sendend rings umher die Blicke,
Sah ich, wie fährlich war mein Unterfangen,
Und kehrte fast um Mittagszeit zurücke.

Ballate 5.

Die Gluth, die für erloschen ich gehalten,
Von kalten Jahren, ernster Zeit umheget,
Aufs Neu' im Herzen Flamm' und Qual beweget.

Die Funken waren ganz verloschen nimmer,
Nur leicht verdeckt, so weit ich's werde innen;
Und fürchten möcht' ich, zweyter Fehl sey schlimmer.
In Thränen, die zu Tausenden mir rinnen,
Muß durch die Augen ab mein Schmerz sich spinnen
Vom Herzen, das so Funk' als Zunder heget,
Der nicht wie sonst, nein mächtiger sich reget.

Welch' Feuer hätte nicht der Fluthen Stärke
Verlöscht, die stets aus trüben Augen dringen?
Amor will (ob ich wohl zu spät es merke)
Zwischen zwey Gegentheilen um mich bringen,
Und legt so vielgestaltet seine Schlingen,
Daß, wenn das Herz die meiste Hoffnung träget,
In schönem Antlitz er zu fahn mich pfleget.

Ballate 6.

Obwohl mir das, was einst mich lieben lehrte
Genommen fremdes Neiden,
Kann meinen Willen mir's doch nie verleiden.

In goldnen Locken barg Amor die Bande,
Womit er mich umschlungen,
Und kaltes Eis aus schönem Aug' er sandte,
So mir in's Herz gedrungen
Durch Strahlen plötzlich draus hervorgesprungen,
Die aller andern Freuden
Bloß durch Erinn'rung noch die Seel' entkleiden.

Und dieser blonden Flechten süßes Sehen
Ward ach! mir drauf entwendet,
Durch frommer, schöner Lichter schnell Vergehen
Betrübniß mir gespendet;
Doch weil da Ruhm erwirbt, wer selig endet,
Soll nicht durch Tod noch Leiden
Von solchem Knoten Amor je mich scheiden.

Ballate 7.

Sehend an mir der neuen Farbe Weben,
Dran All' den Tod erkennen wie im Bilde,
Ergriff euch Mitleid, und mit Grußes Milde
Hieltet ihr sanft mein Herz zurück im Leben.

Das schwache Leben, so noch bey mir wohnet,
War eurer schönen Augen offne Gabe
Und eurer Engelstimme, hochgezieret.
Durch sie erkenn' ich, was ich bin und habe;
Denn wie durch Streich' ein träges Thier gewohnet,
So ward durch sie mein Wesen aufgerühret.
Zu meinem Herzen ihr, o Herrinn, führet

Die Schlüssel beyde; und ich freu' mich dessen,
Bereit, mit jedem Wind' die Fluth zu messen;
Denn süßer Ruhm ist's, was ihr möget geben.

Ballate 8.

Ein selten Englein stieg von Himmels Höhen
Beschwingt und schnell herab zu kühlem Strande,
Wo mein Geschick vorbey mich führt' alleine.
Da einsam, ohn' Geleit mich's sahe gehen,
Legt' eine Schling' es, die's von Seide wandte,
Tief in das Gras zunächst dem grünen Raine.
Da ward ich — und nicht klagt' ich drob — gefangen,
So süße Lichter aus dem Aug' ihm drangen.

Ballate 9.

Sieh, Amor, wie ein Mägdlein, jung von Jahren,
Mein Weh nicht achtet und dein Reich verschmähet,
Und zwischen solchen Feinden sicher stehet.
Du bist bewehrt; sie sitzt in Kleid und Haaren
Mit bloßem Fuß, von Blum' und Gras umzogen,
Hart gegen mich, für dich stolz und verwogen.

Ich bin Gefangner; doch wenn starker Bogen
Und wenn dein Pfeil noch Mitleid wahrt für Schwache,
Für dich und mich dann, Herr, vollbring' die Rache!

Ballate 10.

Von Zeit zu Zeit erweist sich mehr gezüchtet
Ein süßes Lächeln, englisches Gebilde,

Und schöner Züge Milde
Nebst holden Augen mehr und mehr gelichtet.

Was wollen noch die Seufzer mir zur Seiten,
Geboren einst aus Wehen,
Die außen ließen sehen
Mein ängstliches, verzweiflungsvolles Leben?
Trifft's, daß die Blick' einmahl nach jenen Weiten,
Das Herz zu sänft'gen, spähen,
Scheint Amor nah zu stehen,
Mein Recht zu führen, Hülfe mir zu geben;
Doch ist der Kampf drum nicht geendigt eben,
Noch all' des Herzens Unruh drum vergangen;
Denn stärker loht Verlangen,
Je sichrer mich empor die Hoffnung richtet.

Ballate 11.

Amor, als Hoffnung blühte
Und Ehrensold für all' mein treues Walten,
Floh sie, von der den Lohn ich sollt' erhalten!

Ach unbarmherz'ger Tod! o grausam Leben!
Der hat mir Leid beschieden
Und bitterlich verlöscht der Hoffnung Schimmer,
Das hält mich wider Willen noch hienieden.
Nicht darf ihr nach ich streben,
Die hinnen ging; denn jenes gönnt es nimmer;
Doch gegenwärtig immer
Thront noch die Herrinn in des Herzens Falten,
Und sieht, wie meine Tage sich gestalten.

S e ſt i n e n.

Sestinen.

Sestine 1.

So viel der Wesen wohnen auf der Erde,
Außer den wen'gen, die da feind der Sonne,
Sie alle gehn der Arbeit nach am Tage:
Doch wie der Himmel zündet seine Sterne,
Kehrt dies nach Haus, birgt jenes sich im Walde,
Der Ruh zu pflegen mindest bis zum Morgen.

Und ich — so wie beginnt der süße Morgen,
Zu treiben rings die Schatten von der Erde,
Weckend die Schlummernden, in jedem Walde, —
Seufze, so lang' am Himmel steht die Sonne.
Dann später, wenn ich funkeln seh' die Sterne,
Verlang' ich weinend wieder nach dem Tage.

Und tritt der Abend ein nach lichtem Tage,
Gibt unsre Nacht an Andre dann den Morgen,
Betracht' ich sinnend die grausamen Sterne,
Die mich geformt aus allzuweicher Erde;
Den Tag verwünsch' ich, da ich sah die Sonne,
Die dem mich gleich macht, der da haust im Walde.

Ich glaube, nimmer lebt' in finsterm Walde
So grausam Wild, bey Nacht so als bey Tage,
Wie sie, um die im Schatten, in der Sonne
Vom ersten Schlaf' ich weine bis zum Morgen.
Denn bin ich auch hinfäll'ger Leib von Erde,
Mein dauernd Sehnen gaben mir die Sterne.

Bevor zu euch ich kehr', ihr lichten Sterne,
Bevor hinab zu der Verliebten Walde,
Lassend den Leib, der seyn wird Staub und Erde,
Säh' Mitleid ich in ihr; in einem Tage
Ersetzt' es viele Jahr', und bis zum Morgen
Macht' es mich reich vom Untergang der Sonne.

Wär' ich mit ihr von da, wo sinkt die Sonne,
Und niemand säh' uns Andres, als die Sterne!
Nur eine Nacht! und es erschien kein Morgen!
Und sie verwandelte sich nicht zum Walde,
Zu flieh'n mir aus dem Arm, wie an dem Tage,
Wo sie Apoll verfolgt' hier auf der Erde!

Ruhn werd' ich in der Erd', in trocknem Walde,
Bey Tage wird man sehn die kleinsten Sterne,
Bevor so holden Morgen bringt die Sonne.

Sestine 2.

Ein Fräulein hab' ich unter grünem Lorbeer
Gesehen, kalt und schimmernd gleich dem Schne'e,
Den Sonnenschein nicht traf durch viele Jahre;
Ihr schönes Antlitz hat, wie Sprach' und Locken,
Mich so entzückt, daß ich sie stets vor Augen,
Wo ich auch sey, auf Hügeln, wie am Ufer,

Erst dann erreichen meine Wünsch' ihr Ufer,
Wann sich kein grünes Blatt mehr zeigt am Lorbeer.
Hat Ruh' dies Herz, sind trocken diese Augen,
Dann friert das Feuer, lohet Gluth aus Schne'e.
Mehr als der Haar' ich hab' in diesen Locken,
Wollt' bis zu solchem Tag' ich harr'n der Jahre.

Doch schnell enteilt die Zeit, es fliehn die Jahre;
Ein Nu, so kommt der Tod, wir stehn am Ufer,
Mit braunen jener, der mit weißen Locken;
Dem Schatten folg' ich drum von meinem Lorbeer
Im heißen Strahl der Sonn', im Winterschne'e,
Bis mir der letzte Tag verschließt die Augen.

Nicht sahe Einer je so schöne Augen,
Nicht uns're Zeit, noch die vergang'nen Jahre,
Die mich verzehr'n, wie Sonne thut dem Schne'e.
Drob weicht der Thränen Bach aus seinem Ufer;
Ihn leitet Amor zu dem harten Lorbeer,
Deß Zweige von Demant, von Gold die Locken.

Ich fürcht', eh' bleichen Wangen mir und Locken,
Bevor in Huld mir zugewandt die Augen
Mein Götterbildniß von lebend'gem Lorbeer;
Denn, irr' ich nicht, sind's heute sieben Jahre,
Daß seufzend ich von Ufer geh' zu Ufer,
So Nacht als Tag, in Sommerwärm' und Schne'e.

Innen nur Gluth, und außen gleich dem Schne'e,
Mit gleichen Wünschen, doch mit andern Locken,
Werd' ich fortweinen stets an jedem Ufer,
Zu locken Mitleidsthränen in die Augen
Wohl Manchem noch nach Tausenden der Jahre,
Lebt je so lang' ein gut gepflegter Lorbeer.

Lorbeer! Gold und Topas auf lichtem Schne'e
Sind nichts vor blonden Locken nah den Augen,
Die meine Jahre führen bald zum Ufer.

Sestine 3.

Die schwüle Luft und unwillkommner Nebel,
Zusammen rings gepreßt von wüth'gen Winden,
Sie müssen nun sich wandeln bald in Regen.
Und schon sind gleichsam von Krystall die Fluthen,
Und an der Gräser Stelle in den Thalen
Ist nichts zu sehn, als Reif und Eisesdecke.

Im Herzen, kälter als dergleichen Decke,
Umgibt mich bange Angst mit solchem Nebel,
Wie manchmahl sich erhebt aus diesen Thalen,
Verschlossen rings den lieberegen Winden,
Und angefüllt umher von steh'nden Fluthen,
Wann leise nur vom Himmel fällt ein Regen.

In kleiner Zeit verrinnt der größte Regen,
Und Wärme schmilzet Schnee und Eisesdecke;
Dann gehen stolzer anzuschaun die Fluthen.
Nie barg den Himmel noch so dichter Nebel,
Daß, überwältigt von ergrimmten Winden,
Er nicht entflöh vom Berg' und aus den Thalen.

Doch weh! mir frommt das Blühn nicht in den Thalen,
Ich weine so bey heitrer Bläu als Regen,
Bey eisigen so als bey lauen Winden.
Dann erst wird Herrinn frey von Schne'esdecke
Drin seyn und außen von gewohntem Nebel,
Seh' trocken ich See, Meer und Stromesfluthen.

So lang in's Meer herniedergehn die Fluthen,
So lang das Wild sich freut an Schattenthalen,
Liegt vor den schönen Augen jener Nebel,
Der aus den meinen lockt beständ'gen Regen,
Und in der schönen Brust die harte Decke,
Die Schmerzenshauche meiner muß entwinden.

Wohl sollt' ich gern verzeihen allen Winden
Um Einen, der bey zweyer Ströme Fluthen
Mich zwischen Grün und süßer Eisesdecke
So hielt, daß drauf ich mahlt' in tausend Thalen
Des Ortes Bild, und weder Hitz und Regen
Noch Donner scheute von zerborstnem Nebel.

Doch nimmer flohen Nebel vor den Winden,
Wie dieser Tag, noch Fluthen je durch Regen,
Noch Eisesdecke, steht die Sonn' ob Thalen.

Sestine 4.

Wer da bestimmt ward vom Geschick, zu leben
Auf trügerischen Wogen, unter Klippen,
Getrennt vom Tode nur durch kleinen Nachen,
Kann nicht gar ferne seyn von seinem Ende;
Drum sollt' er sich zurückziehn in den Hafen,
So lang' dem Steuer noch gehorcht das Segel.

Die linde Luft, der Steuer ich und Segel
Vertraut beym Eintritt in der Liebe Leben,
Hoffend, mich auszuruhn in besserm Hafen,
Trieb dann mich unter mehr denn tausend Klippen;
Und ach! der Grund von meinem traur'gen Ende
Kam nicht von außen nur, lag auch im Nachen.

Verschlossen lang in diesem blinden Nachen
Irrt' ich umher, und sah nicht auf zum Segel,
Das vor der Zeit mich trieb zu meinem Ende.
Doch huldreich sah's, der mich geführt in's Leben,
Und rief so weit mich fort aus jenen Klippen,
Daß fernher mindest mir erschien der Hafen.

Gleich wie des Nachts ein Licht in einem Hafen
Vom hohen Meer erblickt Schiff oder Nachen,
Wenn Stürm' es ihm nicht raubten, oder Klippen;
So sah ich über dem geschwellten Segel
Die Fahnen wehn von jenem andern Leben,
Und tief erseufzt' ich da nach meinem Ende.

Nicht daß ich hätte schon erreicht das Ende;
Denn gern wär' mit dem Tag' ich in dem Hafen,
Und lang ist solche Fahrt für's kurze Leben.
Auch seh' ich bang mich in so morschem Nachen,
Und voller, als ich wollte, schwillt das Segel
Vom Wind', der mich verschlug in diese Klippen.

Entrinne lebend ich den falschen Klippen
Und nimmt mein Elend noch ein schönes Ende,
Wie eilig wollt' ich wenden dann das Segel
Und ankernd ruhn in irgend einem Hafen,
Verglüh' ich nicht, gleich angebranntem Nachen! —
So ungern lass' ich das gewohnte Leben.

Du Herr von meinem Ende, meinem Leben,
Bevor mein Nachen scheitert unter Klippen,
Führ' gutem Hafen zu mein müdes Segel.

Sestine 5.

Dahin zu süßem Schatten schöner Zweige
Lief ich, fliehend die unbarmherz'gen Strahlen,
Die mich entzündet aus dem dritten Himmel.
Und Liebeslust schon säuberte die Hügel
Vom Schnee voraus des Lenzes jungen Tagen,
Auf allen Höhen blühten Halm' und Aeste.

Und nimmer sah die Welt so zarte Aeste,
Nie schüttelte der Wind so grüne Zweige
Als ich sie sah in jenen ersten Tagen.
Drum, weil ich fürchtete die Gluth der Strahlen,
Erkohr ich nicht die Schatten mir der Hügel,
Den Baum sucht' ich; den höher hält der Himmel.

Ein Lorbeer schützte da mich vor dem Himmel.
Wohl oft im Sinn die wunderschönen Aeste,
Durchirrt' ich sehnend Wälder dann und Hügel,
Und nimmer fand ich irgend Stamm und Zweige,
Die, gleich geehret von der Sonne Strahlen,
Sich nicht veränderten in Winters Tagen.

Beharrlicher drum stets von Tag zu Tagen,
Folgend dahin, wohin mich rief der Himmel,
Geleitet von so mild' als hellen Strahlen,
Sucht' ich in Treue stets die frühern Aeste,
So wann am Boden liegt die Zier der Zweige
Als wann die Sonne grünen läßt die Hügel.

Die Wälder, Felsen, Auen, Ström' und Hügel
Und was da ist, vergehet mit den Tagen,
Drum fleh' ich um Verzeihung jene Zweige,

Wenn nach so manchem Jahre, das der Himmel
Mir aufgerollt, ich ließ die theuren Aeste,
Sobald ich sah des bessern Lichtes Strahlen.

So reizten anfangs mich die süßen Strahlen,
Daß ich mit Lust erklomm gar große Hügel,
Um nah zu sehen die geliebten Aeste.
Doch Lebenskürz' und Ort und Alters Tagen
Zeigen mir einen andern Weg zum Himmel,
Wo Frucht mir winkt, nicht Blüth' allein und Zweige.

Wohl andre Lieb' und andre Zweig' und Strahlen
Und andern Himmel über anderm Hügel
Such' ich, weil sie noch tagen, andre Aeste.

Sestine 6.

Vor dreyen Tagen war an andrer Stelle
Mein Geist erschaffen für das Hoh' und Neue,
Für das nicht, was bey Vielen hoch im Preise.
Und, zagend vor der unbekannten Straße,
Allein und sinnend, kindlich, ungebunden,
Trat er zur Frühlingszeit in's schöne Wäldchen.

Ein zartes Blümlein war in diesem Wäldchen
Den Tag zuvor erblüht; der Wurzel Stelle
Konnt' keine Seele nahen ungebunden;
Der Schlingen waren da so viel' und neue,
Und solche Lust trieb jeden hin die Straße;
Verlust der Freyheit war da hoch im Preise.

Dem theuern, ach! dem süßen, schweren Preise!
Der schnell du lenktest mich zum grünen Wäldchen
Das jeden abwärts zieht auf halber Straße.
Die Welt durchspäht' ich drauf von Stell' zu Stelle,
Ob Spruch, ob Stein, ob seltnes Kraut erneue
Die Freyheit des Gemüths, grausam gebunden.

Doch ach! ich seh', das Fleisch, es wird entbunden
Des Knotens eh', durch den es steigt im Preise,
Als Mittel für die Wund', alt oder neue,
Ich finde, die mir ritzt' in jenem Wäldchen
Der Dornen Schar. Drum wank' ich von der Stelle
Ein Lahmer, der ich eilend kam die Straße.

Voll Dorn' und Schlingen, eine harte Straße,
Muß wandern ich, wo eine Sohl', entbunden,
Leicht und gesund, kaum käme von der Stelle.
Du aber, Herr, deß Güt' ich dankend preise,
Reich' deine Rechte mir in diesem Wäldchen,
Dein Licht besiege meine Nacht, die neue.

Sieh, wie das Sehnen mich bedrängt, das neue,
Das, unterbrechend meines Lebens Straße,
Zum Siedler mich gemacht im dunkeln Wäldchen.
Kann's seyn, gib mir zurück frey und entbunden
Die irrende Genossinn, dir zum Preise,
Find' ich mit dir sie einst an bessrer Stelle.

Hier sieh' zur Stelle, Fragen, schwer' und neue:
Lebt, was ich preis', in mir? Gings seine Straße?
Ist Seel' entbunden? Hält sie fest das Wäldchen?

Sestine 7.

Nicht so viel Thiere bergen Meeres Fluthen,
Noch sieht der Sterne überm Kreis des Mondes
So viele je die heiterste der Nächte,
Nie wohnen so viel Vögel im Gebüsche,
Nie gab's so viel der Halm' an feuchter Stelle,
Als mir Gedanken kommen jeden Abend.

Von Tag' zu Tag' hoff' ich den letzten Abend,
Der scheide vom lebend'gen Staub die Fluthen,
Mich schlafen lass' an irgend einer Stelle;
Denn solches Leid ertrug diesseit des Mondes
Kein Mensch, als ich; das wissen die Gebüsche,
Die einsam ich gesucht so Tag' als Nächte.

Nie spendeten mir süßen Schlaf die Nächte,
Ich seufzete am Morgen wie am Abend,
Seit Amor mich zum Bürger schuf der Büsche.
Bevor ich ruh', versiegen Meeres Fluthen,
Entlehnt die Sonne sich den Glanz des Mondes,
Erstirbt des Lenzes Blum' an jeder Stelle.

Hinschwindend geh' von Stelle ich zu Stelle,
Sinnend bey Tag', und weine dann die Nächte;
Und mein Bestand ist nur, wie der des Mondes.
Alsbald, so wie ich dunkeln seh' den Abend,
Erseufzt das Herz, dem Aug' entströmen Fluthen,
Gräser zu baden, zu erschüttern Büsche.

Feindlich sind Städte, freundlich die Gebüsche
Dem Schmerz, den hier an hoher Uferstelle
Ich gerne mit dem dumpfen Laut der Fluthen

Ausdampfen lasse durch die stillen Nächte.
Drum sehn' am Tag' ich mich herbey den Abend,
Daß Sol entweiche vor dem Strahl des Mondes.

O daß ich doch mit ihm, den einst des Mondes
Göttinn geliebt, entschlief im Laubgebüsche,
Daß sie, die vor der Zeit mir bringt den Abend,
Mit ihr und Amor käm' an diese Stelle,
Allein, und da verblieb eine der Nächte,
Und Tag und Sonne nie entstieg den Fluthen!

Canzon', an Fluthen, in dem Schein des Mondes
Erzeugt, in Nächten, mitten im Gebüsche,
Wirst reiche Stelle sehen morgen Abend.

Sestine 8.

Wann vor Aurorens Aufgang süßes Wehen
Zur Frühlingszeit im Kreise treibt die Blüthen,
Wann Vögelein beginnen ihre Weisen,
Dann fühl' ich, wie so süß zu ihr der Seele
Gedanken, die sich beugen ihrer Stärke,
Kehren, und froh erneu' ich alte Töne.

O würden meine Seufzer süße Töne,
Lauren zu sänftigen in lindem Wehen,
So Recht zu üben gegen ihre Stärke!
Doch eh' wird Winter eine Zeit der Blüthen,
Eh' Liebe blüht in dieser hohen Seele,
Die nimmer fragt nach Sang und Reimesweisen.

Wie viel der Thränen, ach! wie viel der Weisen
Hab' ich verschwendet! und wie viel der Töne

Hab' ich versucht, zu beugen diese Seele!
Sie stehet fest, gleich rauher Alp im Wehen
Der Weste, die wohl Blätter streu'n und Blüthen,
Doch nichts vermögen wider größ're Stärke.

Menschen und Götter überwand die Stärke
Amors, so künden Sprüch' und Sangesweisen;
Mir ward es kund zur Zeit der jungen Blüthen.
Weder mein Herr nun zwingt, noch seine Töne,
Noch Seufzer Lauren, daß aus diesen Wehen,
Daß sie vom Leben rette meine Seele.

So ruf' zum letzten Kampf', o arme Seele,
All' deine Weisheit auf, all' deine Stärke,
Weil uns des Daseyns Lüfte noch umwehen.
Was können nicht auf Erden Sängers Weisen!
Der Schlangen Gift beschwören ihre Töne, —
Warum nicht schmücken Eis mit jungen Blüthen?

Jetzt lachen rings auf Hügeln Halm' und Blüthen;
Wie möcht' es seyn, daß diese Engelseele
Sie nicht vernähm, der Liebe süße Töne? —
Doch ist mein Unglücksstern von größ'rer Stärke,
Weinend dann will und singend meine Weisen
Mit lahmen Roß ich jagen Windeswehen.

Ein Netz für leises Wehen, Eis für Blüthen
Sind meine Weisen tauber, stolzer Seele,
Die Amors Stärke schmäht und seine Töne.

Sestine 9.

Mein glücklich Daseyn, alle meine Freude,
Die heitern Tage und die stillen Nächte,

Die leisen Seufzer und die süße Sprache,
Die sonst getönt durch meine Reim' und Lieder,
Plötzlich verkehrt in Schmerzen nun und Thrä-
nen,
Machen verhaßt das Leben, lieb das Sterben.

Du unerbittlich-grausam-bittres Sterben
Entfremdest mich auf ewig aller Freude;
Mein ganzes Leben soll vergehn in Thränen,
Die Tag' in Klagen und in Leid die Nächte.
Die schweren Seufzer gehen nicht in Lieder,
Den herben Jammer nennet keine Sprache.

Wohin gerieth ach! meiner Liebe Sprache?
Vom Zorne will sie sprechen und vom Sterben!
Wo sind die Reime hin, wohin die Lieder,
Die adlig Herz vernahm mit sinn'ger Freude?
Der Liebe süß Geschwätz durch lange Nächte?
Jetzt sprech' und sinn' ich Andres nicht als Thränen.

In Sehnsucht waren mir so süß einst Thränen,
Daß sie mit Süße würzten herbe Sprache,
Und mich durchwachen ließen ganze Nächte.
Jetzt ist mein Weinen bitterer als Sterben,
Seit sich ihr Auge schloß, voll Huld' und Freude,
Der reiche Inhalt meiner armen Lieder.

Ein leuchtend Ziel empfingen meine Lieder
In ihrem Blick von Amor, jezo Thränen,
Gedenk' in Schmerzen ich der Zeit der Freude.
Mit den Gedanken drum ändr' ich die Sprache,
Und bitt', o bleicher Tod, dich, laß mich sterben,
Und nimm hinweg von mir die Leidensnächte!

Der Schlummer fliehet meine bangen Nächte,
Der alte Wohllaut meine heisern Lieder,
Die nicht zu reden wissen, als von Sterben;
So hat mein Sang verwandelt sich in Thränen.
Nicht kannte Amors Reich je solche Sprache,
Die jetzt so traurig, wie vordem voll Freude.

Nie lebte Einer mehr, denn ich, in Freude,
Und keiner trauriger so Tag' als Nächte.
Es wächst in mir der Schmerz, mit ihm die Sprache,
Und löst vom Herzen thränenvolle Lieder.
Von Hoffnung lebt' ich; jetzo nur von Thränen,
Und gegen Sterben hoff' ich nichts als Sterben.

Durch Sterben sterb' ich, und allein im Sterben
Werd' ich das Antlitz sehen, das in Freude
So meine Seufzer wandelte als Thränen,
In Lust so Stürm' als regenhafte Nächte,
Wenn sorgsam ich Gedanken webt' in Lieder,
Und Amor kräftigte die schwache Sprache.

O wäre mir so jammervolle Sprache,
Daß Lauren sie zurücke rief vom Sterben,
Wie einst die Gattinn Orpheus, sonder Lieder!
Wie wollt' ich leben dann in neuer Freude! —
Kann es nicht seyn, mag eine dieser Nächte
Verschließen mir den Doppelquell der Thränen.

Amor, dem ich seit Jahren schon mit Thränen
Mein Leid geklagt in schmerzenreicher Sprache,
Von dir auch hoff' ich nimmer lind're Nächte.
Drum fleh' den Tod ich um ein baldig Sterben,
Daß er mich nehme, mir zu reichen Freude
Bey ihr, der klagend tönen meine Lieder.

Gelangt die schwache Stimme meiner Lieder
Zu ihr, die zornesfrey und sonder Thränen
Durch ihren Reiz den Himmel füllt mit Freude,
Erkennen wird den Wandel sie der Sprache.
Die ihr vielleicht gefiel, bevor ihr Sterben
Ihr Tageshelle gab, mir schwarze Nächte.

O, die ihr seufzt um glücklichere Nächte,
Von Liebe hört, von Liebe spendet Lieder,
Erfleht vom Tode mir ein baldig Sterben,
Der meiner Leiden Port, Ziel meiner Thränen,
Daß endlich er doch ändre seine Sprache,
Die Jedem Kummer bringt, mir aber Freude.

Mir brächt' er Freud' ein' oder wenig Nächte!
Rauh tönt die Sprach', es flehen Schmerzenslieder,
Daß meine Thränen endige das Sterben.

Triumphe.

Triumph Amors.

Erster Gesang.

V. 1 — 21.

Zur Zeit, wann meine Seufzer wiederkommen
Durch jenes Tags Gedächtniß, der die Quelle,
Wo ihren Ursprung lange Qual genommen,
Gab Stieres Hörnern Sol schon Gluth und Helle,
Und Titons Mägdlein senkte sich durchfroren
Gehend hinab zur alten Heimathstelle.
Die Jahrzeit, Amor, Thrän' und Zorn verschworen,
Führten mich zum verschloss'nen Ort von hinnen,
Wo jede Last das matte Herz verloren.
Da Weinens müd', in Gräsern mitten innen,
Besiegt vom Schlaf, sah großes Licht ich tagen,
Und Schmerzen viel bey kurzer Freude drinnen
Sah einen siegreich hohen Feldherrn ragen,
Wie deren einer ganz, die hochgeehret
Zum Capitol einst trug der Siegeswagen.
Ich, dem solch Heil nicht häufig widerfähret
In dieser Zeit, der bösen, jammerreichen,
Die voller Stolz, doch aller Kraft entbehret,
Schaut' an das hohe Wesen sonder Gleichen,
Hebend das schwere, müde Aug' in Zeiten,
Weil nichts als Lernen Freude mir kann reichen.

V. 22 — 51.

Vier Rosse sah, weißer denn Schnee, ich schreiten,
Ein wildes Kind auf feur'gem Wagen fahren,
Den Bogen in der Hand, Pfeil' an der Seiten,
Vor denen weder Helm noch Schild bewahren,
Und an den Schultern nur zwey große Schwingen,
Vielfarbig, Alles sonst nackt zu gewahren.
Umher zahllose Sterbliche rings gingen,
Die Fesseln theils und Tod im Kampf gefunden
Von spitzen Pfeilen Wunden theils empfingen.
Ich schritt begierig, Neues zu erkunden
So weit, daß ich wie einer war von denen,
Die Amor früh des Lebens hat entbunden.
Dann drängt' ich mich, zu sehen, ob von jenen
Ich einen kennte, die geschart umstanden
Den König dürstend immerdar nach Thränen.
Doch keinen gab's, und wenn sich welche fanden,
Die ich gekannt, sie waren wie verkehret
Durch Tod oder durch grausam harte Banden.
Ein Schatten, etwas minder grambeschweret,
Trat zu mir, rief mich an und sprach beweglich:
»Solches durch Lieb' auf Erden widerfähret.« —
Drauf ich verwundert: »Doch wie ist es möglich,
Daß du mich nennst, da ich es nicht im Stande?« —
Und Er: »Das thun die Fesseln, die unsäglich
Mich drücken, und die Finsterniß entwandte
Das Rechte dir. Ich bin dein Freund und dorten
Mit dir geboren im Toscanerlande.«
An alter Mundart und an seinen Worten
Entdeckt' ich, was der Blick nicht konnt' ergründen,
Und so nun stiegen wir zu sonn'gern Orten.

V. 52 — 81.

Da sprach er: »Lange schon dacht' ich zu finden
Dich unter uns; denn seit den ersten Jahren
Schien Gleiches dir dein Aussehn zu verkünden.«—
»So war es auch; doch Liebesschmerz und Fahren
Schreckten mich so, daß ich davongekommen,
Wiewohl Gewand und Brust zerrissen waren.«
So ich. Und Er, als er mein Wort vernommen,
Sprach drauf mit einem Lächeln auf dem Munde:
»O Sohn! welch' Feuer ist für dich entglommen!«—
Nicht faßt' ich's da; doch, was er sprach, zur Stunde
Noch im Gedächtniß fest und treu behüth' ich;
Kein Marmorstein hegt dauerhaft're Kunde.
Und weil die Jugend rasch und übermüthig
Geist macht und Zunge, mußt' ich also fragen:
»Wer sind die Leute hier doch? sag es gütig!«—
»In kurzer Frist wirst du es selbst dir sagen,«
Versetzt' er drauf, »und unter ihnen gehen,
Und eh' du's meynst dieselben Fesseln tragen,
Verwandelt eh' an Wang' und Haar dich sehen,
Eh' jene Banden dir vom Halse schweben
Und von den Füßen, die noch widerstehen.
Doch zu erfüll'n dein jugendliches Streben,
Sollst du uns gleich, doch erst den Größern kennen,
Der so uns raubt die Freyheit und das Leben.
Das ist der, den die Menschen Liebe nennen,
Lieblos, du siehst's und sollst es mehr gewahren,
Wenn du, wie wir, als Herrn ihn wirst bekennen.
Jung ist er zahm, doch wild in spätern Jahren,
Das weiß, wer es erfuhr; dir wird sich's zeigen,
Eh' tausend Jahr' vergehn! magst nun dich wahren.

V. 82 — 111.

Der Ruh', des Muthwills Sohn, mit wollustreichen,
Süßen Gedanken ward er aufgenähret,
Und ist nun Gott, die eitle Welt sein eigen.
Der ward von ihm getödtet; der verzehret.
Was härter lastet, sich in Weh und Grauen,
Mit Ketten, Stricken tausendfach beschweret.
Der, den voran so herrisch-stolz wir schauen,
Ist Cäsar, welchen in Aegyptenlanden
Kleopatra umstrickt auf Blumenauen.
Nun folgt er im Triumph! Deß, der in Banden
Die Welt schlug und von Andern nun bezwungen,
Spottet mit Recht, wer siegreich ihn bestanden.
Sein Sohn ist der, von Lieb' auch Er durchdrungen,
Doch besserer, Cäsar August, geschäftig
Für Livia, die er bittend sich errungen.
Nero der dritt'; unmuthig, zornesheftig,
Sündhaft, erbarmunglos siehst du ihn gehen;
Ihn überwand ein Weib, und scheint so kräftig.
Der gute Marcus auch ist dort zu sehen,
Dem Weisheit so in Herz als Mund gewohnet;
Nur um Faustinen muß er hier auch stehen.
Das Paar, auf dessen Stirn Furcht, Argwohn thronet,
Ist Dionysius und Alexander;
Dem wird die Furcht, wie sie's verdient, belohnet.
Der Andr' ist, der einst klagt' unter Antander
Kreusa's Tod und raubte seine Liebe
Jenem, der seinen Sohn geraubt Evander.
Du weißt von dem, der, daß verwahrt er bliebe
Vor dem verhaßt stiefmütterlichen Wüthen,
Durch Fliehen sich entzog dem wilden Triebe;

V. 112 — 141.

Doch weil er seine Tugend wollte hüthen,
Fand er den Tod; die Lieb' ihm erst versprochen,
Trieb Liebe nun, Mord und Verrath zu brüten.
Auch sie starb; so ward Hippolyt gerochen,
Gerochen Theseus, Ariadne's Wehen,
Der Lieb' auch, wie du siehst, das Herz gebrochen.
Sich selbst verdammen die, so Andre schmähen;
Denn wer da Freude findet am Betrügen,
Nicht klage der, wenn Gleiches ihm geschehen.
Sieh' ihn, der Ruhm gewann in vielen Siegen,
Wie ein entseeltes Schwesterpaar ihn leitet;
Die hat an ihm, an jener er Vergnügen.
Mit ihm Herakles, der Gewalt'ge, schreitet,
Den Amor fing; Achilles ihm zur Seiten,
Dem Lieb' auch schweren Untergang bereitet.
Demophoon und Phillis sie begleiten;
Dort Jason und Medea gleich daneben,
Die ihm und Amor folgt' in ferne Weiten.
Dem Vater, Bruder trübte sie das Leben;
Doch schrecklicher war sie dem Freund zu schauen,
Der gläubig sich zu eigen ihr ergeben.
Hypsipyle kommt drauf und klagt der rauhen
Liebe, die ihr den Liebsten hat entrücket.
Dann jene, so die Schönste heißt der Frauen;
Mit ihr der Hirt, der, sich zum Leid, erblicket
Ihr schön Gesicht, draus Sturm emporgeschlagen,
Der fast die Welt aus ihrem Gleis gedrücket.
Höre mit andern Jammernden nun klagen
Hermione Oresten, Menelaus
Helenen, nach Paris Oenonen fragen,

V. 142 — 161.

Laodamia nach Protesilaus,
Nach Polynikes Argia, voll Treue,
Mehr als das geiz'ge Weib des Amphiaraus.
O hör' die Klagen, Seufzer, das Geschreye
Der armen Brennenden, die ihre Seelen
Dem schenkten, der sie führt in langer Reihe.
Nicht kann ich Aller Nahmen her dir zählen;
Denn auch die Götter an der Menschen Seite
Dürfen im dunkeln Myrthenhain nicht fehlen.
Die schöne Venus sieh! in Mars Geleite,
Dem Ketten Fuß und Arm und Hals umfangen;
Proserpina und Pluto in der Weite;
Auch Juno kommt, Apollo dort gegangen,
Dem Kind und Bogen Spott nur konnt' entringen,
Bis in Thessalien er den Stoß empfangen.
Was soll ich sprechen? — All' in Eins zu bringen:
In's Band sind Varro's Götter all' geschlagen,
Und schwer beladen mit unzähl'gen Schlingen
Geht Jupiter gefesselt vor dem Wagen.

Triumph Amors.

Zweyter Gesang.

V. 1 — 21.

Mehr wollt' ich sehn, wie sehr ich auch ermattet,
Und schaute rechts und links umher nach Dingen,
Die kurze Zeit zu nennen nicht verstattet.
Vielfält'ge Bilder mir das Herz befingen,
Bis zwey ganz fest es hielten, die zur Stunde
Süß kosend Hand in Hand des Weges gingen.
Die zierlich fremde Tracht, aus fremdem Munde
Das dunkle Wort nahm Wunder mich; von ihnen
Gab mir jedoch sogleich mein Führer Kunde.
Nun durft' ich auch zu nähern mich erkühnen;
Hold unserm Nahmen hatte sich erwiesen
Der Eine stets, hart war die Andr' erschienen.
»O alter Massinissa,« sprach mit Grüßen
Zu jenem ich, »um Scipio's, dieser willen
Laß dich, was ich dir sage, nicht verdrießen!« —
Er sah mich an und sprach: »Kannst du's erfüllen,
Sag', wer du bist, daß du mein Doppelneigen
In mir sogleich vermochtest zu enthüllen.« —
»Mein Seyn muß sich vor solchem Kenner beugen,«
Versetzt' ich drauf, »aus kleiner Flammen Zungen
Kann großes Licht so weit sich nie versteigen.

V. 22 — 51.

Dein echter Ruhm ist allwärts hingedrungen;
Wem auch dein Anblick nimmer ward beschieden,
Den hat mit dir der Liebe Band verschlungen.
Nun sprich, geleitet dieser euch in Frieden?
(Ich wies auf ihn) was will solch Bündniß sagen,
Der Treue Bild, wie's selten wohl hienieden?« —
»Da könntest du, sprach er, dich selbst befragen,
Da meinen Nahmen du sogleich gefunden;
Doch will ich sprechen, um mich auszuklagen.
Seit ich dem Großen mich so ganz verbunden,
Daß Lälius kaum ihm treuer war ergeben,
War stets ich da, wo seine Fahnen stunden.
Ihm lächelte das Glück durchs ganze Leben,
Doch lang nicht, wie's verdient sein muthig Streiten,
Dem er, wie Keiner jemahls, sich ergeben.
Als sich der Römer Waffen drauf zerstreuten
Mit großem Ruhm in Westens fernsten Landen
Stellte sich Amor einend uns zur Seiten.
Nie war in Herzen süß're Gluth vorhanden,
Noch wird sie's jemahls seyn! Ach, wenig Nächte
Zu schnell für solche Liebeslust entschwanden!
Umsonst verknüpfte Ehe unsre Rechte,
Nicht half Entschuldigung dem Liebesbunde,
Getrennt ward, was vereint mit Fug und Rechte.
Der Größte er auf weitem Erdenrunde
Schied von einander uns mit heil'ger Sprache;
Von unsern Seufzern nahm er keine Kunde.
Und that er auch, worob ich klagt' und klage,
Doch sah' ich strahlend seine Tugend weben!
Denn blind ist, wer nicht sieht die Sonn' am Tage.

V. 52 — 81.

Groß Recht muß Liebenden groß Unrecht geben;
Drum so berathend solchen Freund zu schauen,
War eine Klippe unserm Liebeleben.
Sohn war in Lieb' er, Vater in Vertrauen,
Bruder in Jahr'n; drum mußt' ich wohl mich fügen,
Obwohl mit trübem Herz und finstern Brauen.
So ging die Theur' hinab des Todes Stiegen,
Die, sehend sich in mächt'gern Feindes Händen,
Den Tod erkor, statt knechtisch sich zu schmiegen.
Ich mußt' es, dienstbar meinem Schmerz, vollenden;
Denn also heiß und dringend war ihr Flehen,
Daß ich mir Leid that, Leid von ihr zu wenden.
Ich gab das Gift ihr; ach! mit welchen Wehen,
Das weiß nur ich. Sie glaubt's dem Jammer-
schweren;
Auch du, weißt du von Liebe, wirst's verstehen.
Von solcher Braut mein Erbtheil waren Zähren;
Entbehren wollt' ich Hoffnung all' und Glücke
In ihr, nur um nicht Treue zu entbehren.
Doch weiter nun umher im Reigen blicke
Nach neuen Wundern; denn die Zeit hat Eile,
Und mehr vom Werk' ist, als vom Tag' zurücke.« —
Voll Mitleid dacht' ich, wie so kurze Weile
Solch' eines Paares großer Gluth verliehen.
Mein Herz ward Schnee an Sonnenberges Steile,
Als ich sie sprechen hört' im Weiterziehen:
»Dieser ist mir an sich zwar nicht entgegen;
Doch fest bin ich, sie allzumahl zu fliehen.« —
»Laß, Sophonisbe, sprach ich, Zornes Regen!
Dreymahl sah'st dein Karthago du verzichten
Durch uns auf Sieg; beym dritten hat's erle-
gen.«

V. 82 — 111.

Und sie: »du solltest Andres mir berichten;
  Weint' Afrika, Italien sich nicht freute;
  Befraget drob nur eures Volks Geschichten.« —
Derweil trat lächelnd unser Freund zur Seite
  Mit ihr, und war hinweg bald im Gedränge;
  Nach ihnen späht' umsonst mein Aug' in's Weite.
Wie einer, der umzieht durch wirre Gänge,
  Und ruht und um sich schaut bey jedem Schritte,
  Und, ängst'gend sich, nur mehrt des Weges Länge;
So machten die Verliebten meine Tritte
  Zweifelnd, an denen gern ich wahrgenommen,
  Welch Glühen und wie großes jedes litte.
Abseits zur Linken sah ich einen kommen,
  Dem, der was sucht und findet, zu vergleichen,
  Und froh darob dann geht und schambeklommen;
Sah Andrem seine theure Braut ihn reichen;
  (O höchste Lieb! o Huld, so Großes schenkend!)
  Froh selbst und schamhaft schien auch ihr Bezeigen
Des Tausches; und sie sprachen, weiterlenkend
  Den Schritt, von ihrer Herzen süßem Walten,
  Seufzend der Herrschaft Syriens gedenkend.
Ich nahte mich den Dreyen, die gehalten
  Waren, dahin zu ziehn auf andern Bahnen.
  Zum Ersten dann: »Ich bitte, laß dich halten!« —
Und Er, bey der Ital'schen Rede Mahnen,
  Blieb mit verstörtem Blick ein wenig stehen,
  Und sprach, als könnt' er meine Wünsche ahnen:
»Seleukus bin ich, hier mein Sohn zu sehen,
  Antioch, der großen Kampf mit euch bestanden:
  Doch gegen Kraft kann Weisheit nicht bestehen.

V. 112 — 141.

Sie war erst mein, dann sein Gemahl; den Banden
Verliebten Todes jenen zu entreißen,
Gab ich sie hin, wie's Recht in unsern Landen.
Ihr Nahm' ist Stratonice; immer kreisen
Wir ungetrennt, du siehst's; an solchem Zeichen
Muß stark und fest sich unsre Lieb' erweisen,
Diese war froh, im Reiche mir zu weichen,
Ich gab mein Liebstes, jener gab sein Leben.
Mehr Lust dem Andern, als sich selbst zu reichen.
Und stand mit kluger Hülfe nicht daneben
Der edle Arzt, der gleich das Recht' erkannte,
War in der Blüthe sie dem Tod' gegeben.
Schweigend und liebend wie zum Tod er rannte;
Gewalt war Lieb' und Tugend war sein Schweigen;
Mein war der fromme Sinn, der Hülf' ihm sandte.« —
So sprach er und, gleich wie mit anderm Neigen,
Wandt' er den Schritt, als er sein Wort geendet,
Daß ich mich kaum ihm dankbar konnt' erzeigen.
Und als der Schatten sich von mir gewendet,
Stand ich gedankenschwer und seufzte bange,
Dem sinnend nur, was mir sein Mund gespendet,
Bis daß es hieß: »du stehest allzulange
Versenkt in Eins bey so verschiednen Dingen,
Und weißt, die Zeit enteilt mit schnellem Gange.« —
Nicht so viel Streiter Xerxes einst umfingen,
Als da gefangne Liebende sich fanden,
Daß mir vom Sehn die Augen übergingen,
Von vielen Sprachen und aus vielen Landen;
Nicht kannt' ich Eins von Tausend, so da waren;
Geschichten gäb schon das, was ich verstanden.

V. 142 — 171.

Einer war Perseus; gern hätt' ich erfahren,
Wie ihn die Aethioperinn befangen,
Schwarze Jungfrau, schön so von Aug' als Haaren.
Der Eitele auch dort, der im Verlangen
Nach seiner eignen Schönheit sich verzehret,
Arm nur, weil deren er zu viel empfangen,
Der Blume ward, die aller Frucht entbehret;
Und die, ihn liebend, in lebend'gen Klagen
Zu hartem, trocknen Felsen ward verkehret;
Der Andr' auch da, so schnell zu seinen Planen,
Iphis, der liebend selbst sich haßt', umgeben
Von Andern, so verdammt, gleich Weh zu tragen,
Denen durch Lieb' ein Abscheu ward das Leben.
Auch waren ein'ge Neuere zu schauen,
Die All' zu nennen, wär' verlornes Streben.
Die Lieb' einträchtig treibt durch Meeresauen,
Alcyone und Ceyx durft' ich sehen,
Wie sie am stillern Meer ihr Nest sich bauen;
Fern sah von ihnen ich Aesacus stehen,
Hesperia suchend, sich auf Felsen wiegen,
Bald unters Wasser, bald zur Höhe gehen;
Sah Nisus strenge Tochter auch entfliegen,
Und Atalanta laufen, die von dreyen
Goldkugeln ward besiegt und schönen Zügen;
Mit ihr Hippomenes, der in den Reihen
Der Liebenden, die arm und elend schreiten,
Allein des Siegs sich rühmen kann und freuen:
Sah unter Wesen fabelhafter Zeiten
Acis, und Galathe', ihm angeschmieget,
Und Poliphem drob großen Lärm bereiten:

V. 172 — 187.

Glaucus, wie drin auf Wellen er sich wieget,
Ohn' sie, nach der allein sein Herz sich wandte,
Fluchend der Andern, so ihn wild bekrieget.
Canens und Picus, Fürst einst unsrer Lande,
Nun Vogel; Nahmen, Borten, Purpurs Hehre
Ließ ihm, der ihn entrissen seinem Stande.
Daselbst erblickt' ich auch Egerias Zähre;
Und Scylla, Fels nun rauh und unbeweget,
Ein Schimpf zu seyn dem Sicilian'schen Meere;
Und die die Feder in der Rechten heget,
Zu schreiben voll Verzweifelung und Grauen,
Und nackten Stahl in ihrer Rechten träget;
Pygmalion mit der lebend'gen Frauen;
Und Tausend bey Castalia, Aganippe,
Singend an ein' und andrem Strand zu schauen:
Geneckt vom Apfel endlich auch Cidippe.

Triumph Amors.

Dritter Gesang.

V. 1 — 21.

Verwundrungsvoll ob deß, so rings mir nahte,
 Stand ich, wie wem die Sprache ward genommen,
 Der schweigt und schaut, ob ihm kein Andrer rathe.
Da sprach mein Freund: »Was stehest du beklommen
 Und schaust? Du weißt, ich bin aus diesem Kreise,
 Und muß ihm nach; kein Zögern kann da frommen.« —
»Bruder, sprach ich, auch du kennst meine Weise,
 Den Wissensdrang, der so mich hat entzündet,
 Daß ich vor Sehnsucht fast vergaß der Reise.« —
Und Er: »Schon schweigend hab' ich dich ergründet:
 Du willst noch, wer die Andern seyen, hören;
 Ich will dir's sagen, so sich Zeit gnug findet.
Den Großen sieh, den alle Menschen ehren;
 Pompejus ist's, Cornelia ihm zur Seite,
 Ob Ptolomäus Trug vergießt sie Zähren.
Der große Griech' ist jener in der Weite,
 Der nicht Aegisth noch Klitemnestra siehet;
 Da kannst du schau'n, wie blind die Liebe schreite.
Dort, andre Liebe, Hypermnestra ziehet;
 Sieh Piramus und Thisbe, Beyd' im Schatten;
 Leand'r im Meer, Hero am Fenster glühet;

V. 22 — 51.

Ulysses sinnend dort, sprachsel'ger Schatten,
Deß keusch die Gattinn harrt, doch den umwunden
Dort Circe liebend hält auf ihren Matten.
Der Andr' Hamilcars Sohn, nicht überwunden
Von Rom und ganz Italien in viel Jahren,
Von schlechtem Weib Apuliens gebunden.
Die, welche ihrem Herrn mit kurzen Haaren
Nachfolgt, war Fürstinn einst in Pontus Reichen;
Nun muß sie, wie sich's selber dient, erfahren.
Portia ist die, so Gluth dem Stahl ließ gleichen;
Dort Julia sich um den Gatten kränket,
Daß zweyter Flamm' er mehr sich konnte neigen.
Dorther den Schritt der große Vater lenket,
Der, wie er vierzehn Jahre sich gemühet
Im Dienst für Rahel, sonder Reu' gedenket.
O Liebe, die in Leid nur schöner blühet!
Sieh seinen Vater, und den Vater dessen,
Wie er mit Sara aus dem Hause ziehet.
Dann schau, wie Liebe, grausam, pflichtvergessen,
David besiegt und ihn zu Werken zwinget,
Drob weinend er an dunklem Ort gesessen.
Ein gleicher Nebel trübet und umringet
Des weisern Sohnes lichte Ruhmeskerzen,
Und ganz ihn ab vom Herrn des Himmels bringet.
Sieh den, der Haß und Liebe nährt im Herzen,
Und Tamar, wie dem Bruder vor sie träget
Der Klage Wort, erfüllt von Zorn und Schmerzen.
Gleich vor ihr Simson, der mehr Stärke heget,
Als Weisheit, und im Scherz so weit gegangen,
Daß in der Feindinn Schooß sein Haupt er leget.

V. 52 — 81.

Sieh, wie, von Schwert und Lanzen rings umfangen,
Amor, Schlaf und ein Weib zu gleichem Theile
Mit schönen Worten so als glatten Wangen
Den Holofern besiegt, und nächt'ger Weile,
Mit einer Magd und grausem Haupt entwischet,
Zurück sie kehrt, Dank sagend Gott in Eile.
Sieh Sichem und sein Blut, in dem sich mischet
Tod und Beschneidung, die sich sonst gemieden;
Vater und Volk durch Einen Trug erwischet;
Das hat rasch-heftig Lieben ihm beschieden!
Sieh Ahasver, wie in der Lieb' er findet
Ein Mittel ihm, daß er sie trag' in Frieden.
Frey ersten Knotens ihn ein zweyter bindet;
Solch Mittel pflegt die Krankheit selbst zu bringen,
Gleich wie ein Nagel los den andern windet.
Willst sehn ein Herz, das Lust und Zorn durchdringen,
So Herb' als Süß'? — Herodes Beydes nähret,
Den feindlich Lieb' und Grausamkeit umringen.
Sieh, wie er glühet erst, dann sich verzehret,
Zu spät bereuend seiner Wildheit Grauen,
Marianna rufend, die ihn nicht mehr höret.
Sieh Artemisia, Procris, schöne Frauen,
Mit Deidamia, die viel Liebe hegen.
Semiramis, Biblis auch kannst du schauen,
Und Myrrha, alle drey sündhaft, verwegen,
Wie voll Beschämung sie herniederblicken
Nach den verbothenen und krummen Wegen.
Schau Tristan, Lancilot, so Bücher schmücken,
Nebst andern Irrenden, mit Traumgebäuden;
Drob steht das irre Volk starr vor Entzücken.

V. 82 — 111.

Ginevra sieh, Isotta und die Beyden
Von Arimino; Andre auch, so gehen
Und mit einander klagen ihre Leiden.« —
Er sprachs. Und ich, wie wem vor künft'gen Wehen,
Eh' die Posaune tönt, erbebt die Seele,
Vorahnend schon, bevor der Schlag geschehen,
Ward bleich, wie jüngst erweckt aus Grabeshöhle,
Als ich ein Mägdlein hatte mir zur Rechten,
Reiner als weiße Taub' und frey von Fehle.
Gefangen ward ich, und, der wohl zu fechten
Ich schwüre gegen einen Mann in Waffen,
Sah Worte mich und Augenwink' umflechten.
Wie Wahrheit in Erinn'rung war's beschaffen,
Und sieh'! es trat mein Freund alsbald mir näher,
Und lächelnd, wie um größern Schmerz zu schaffen,
Sprach er in's Ohr mir: »Nun wohl magst du eher
Reden allein, mit wem es dir beliebet;
Keiner von uns steht fleckenlos und höher.« —
Ich war gleich solchen, welche mehr betrübet
Ein fremdes Glück, als eignes Weh, empfindend,
Wie an mir Freyen sie Gewalt geübet,
Und sah, obwohl zu spät das Wahr' ergründend,
Wie ihre Schönheit mir den Tod gespendet
In Liebe, Neid und Eifersucht entzündend.
Nach ihrem Antlitz blickt' ich unverwendet,
Wie wer sich kraftlos einem Ding' ergeben,
Das, süß für den Geschmack, Verderben spendet.
Betäubt und blind für jedes andre Streben
Folgt' ich ihr nach auf zweifelhaften Stegen,
Daß, denk' ich deß, ich jetzt noch fühl' ein Beben.

V. 112 — 141.

Seitdem muß feucht gesenkten Blick ich hegen:
  Gedankenvoll das Herz, einsam ich sitze
  Bey Quell und Fluß, am Fels, in Waldgehegen;
Seitdem so viel bis jetzt Papier bespritze
  Mit Tint' und Thränen ich und mit Gedanken,
  So viel zerreiß' ich, und so viel ich nütze.
Seitdem weiß ich, wie's geht in Amors Schranken,
  Und zeig' es außen allen, die's verstehen,
  Wie's thut, so zwischen Furcht und Hoffnung schwanken.
Und sehe jene holde Wilde gehen,
  Nicht kümmernd sich um mich und meine Leiden,
  Auf ihre Tugend stolz und meine Wehen.
Dazu, wenn ich es recht kann unterscheiden,
  Er, der zum Herrn der ganzen Welt erwählet,
  Fürchtet sie auch; drum muß die Hoffnung scheiden.
Denn zur Vertheid'gung Kraft und Muth mir fehlet,
  Und der mein Trost war, lebt ihr zu Gefallen,
  Der grausamlich mich und die Andern quälet.
Keinem wird ihre Freyheit je verfallen;
  So pflegt aufrührerisch, mit wilder Stirnen
  Fernab von Amors Fahnen sie zu wallen.
Wahrhafte Sonne unter den Gestirnen
  Ist ihr ganz eigen einzig Thun zu nennen;
  Ihr Lächeln, ihre Sprache, wie ihr Zürnen.
Das Haar, das Gold umfaßt und Winde trennen,
  Die Augen, wo wie Himmelslichter walten,
  Zünden mich so, daß mich erfreut solch Brennen.
Wer möchte je ihr sanft erhaben Schalten
  Und ihre Tugend mit dem Wort erreichen,
  Wo Worte sich wie Bach und Meer verhalten?

V. 142 — 171.

So Neues, daß nie ward gesehn desgleichen,
Noch je in Zukunft Gleiches wiederkehret,
Vor dem stumm alle Zungen müßten weichen,
So steh' gefangen ich; sie unversehret!
Ich flehe stündlich, (böse Sterne droben!)
Und Eines kaum von Tausenden sie höret.
Hart ist Amors Gesetz; doch wie verschroben
Es sey, — es bindet; denn alt, unbeschränket
Reicht es zur Erd' herab vom Himmel oben.
Weiß nun, wie's Herz sich von sich selber lenket,
Wie's Fried' und Ruhe gibt, wie's Krieg entzündet,
Und seinen Schmerz verhehlt, ward es gekränket;
Weiß, wie in einem Augenblick verschwindet
Das Blut, und dann hervortritt in die Wange,
Wenn drinnen Furcht sich oder Scham entbindet.
Weiß, wie in Blumen sich verbirgt die Schlange,
Wie stets sich's zwischen Schlaf und Wachen lebe,
Ohn' Schmachten man verschmacht' und Tod empfange;
Weiß meiner Feindinn Spur zu suchen, bebe
Jedoch zu finden sie; weiß, wie hienieden
Aus Liebenden Geliebtes sich ergebe.
Weiß zwischen langen Seufzern, kurzem Frieden
Zu wechseln oft in Zustand, Wunsch' und Zügen,
Zu leben, wenn der Geist vom Herz geschieden.
Weiß tausendmahl des Tags mich zu betrügen;
Weiß, folgend meiner Gluth, wohin sie flüchte,
Entfernt zu brennen, nah erstarrt zu liegen.
Weiß, wie auf uns sich Amor brüllend richte
Und aus der Seele die Vernunft verjage,
Und weiß, wie selber sich das Herz vernichte.

V. 172 — 190.

Weiß, wie ein wenig Hanf in Fesseln schlage,
  Wenn sie allein ist, eine edle Seele,
  So niemand kommt, der die Vertheid'gung wage;
Wie Amor flieg' und ziel' und nimmer fehle,
  Weiß seines Drohens, seiner Streiche Weisen;
  Wie mit Gewalt er raub' und wie er stehle;
Und wie so unstet seine Räder kreisen,
  Gewiß der Schmerz, und zweifelhaft das Hoffen,
  Wie eitel auch sein theuerstes Verheißen;
Wie seine Gluth geheim in allen Stoffen,
  Verborgne Wunde in den Adern lebet;
  Drum kund und klar der Tod, Entzündung offen;
Kurz weiß, wie unbeständig, gierig webet,
  Wie scheu und muthig der Verliebten Leben,
  Wie wenig Süßes viel des Bittern hebet;
Weiß ihre Sitt', ihr Singen und ihr Beben,
  Plötzlich Verstummen und gebrochne Klänge,
  Und kurze Lust zu langem Weh gegeben,
Und wie mit Wermuth Honig sich vermenge.

Triumph Amors.

Vierter Gesang.

V. 1 — 21.

Da mein Geschick in fremde Hand getrieben
Mich hatte und die Sehnen all' durchschnitten
Der Freyheit, so mir kurze Zeit geblieben;
Hatt' ich, von wildern sonst und rauhern Sitten,
Als Hirsche, schnell befreundet mich den Scharen
Der Armen, die in gleichen Banden schritten;
Und sahe ihre Leiden und Gefahren,
Mit welcher Kunst und auf wie krummen Wegen
Zur Liebesheerde sie gekommen waren.
Wendend die Augen nun nach allen Stegen,
Ob keiner mir von lichtem Ruhm erschiene,
Deß Ehr' alt' oder neue Schriften hegen,
Sah' den ich, der, Eurydice alleine
Liebend, ihr folgte zu der Hölle Pforte,
Und starren Lauts noch sterbend rief die Seine;
Alcäus auch, voll kluger Liebesworte;
Pindar; Anacreon, der aufgehoben
Seine Musen allein in Amors Porte.
Virgil sah' ich, und rings schien er umwoben
Von hohen Geistes und der Lust Genossen,
Wie sie die Kinder dieser Welt sich loben.

V. 22—51.

Der Eine war Ovid, ihm angeschlossen
Catullus und Properz, Tibull desgleichen,
Die All' in Liebessang sich heiß ergossen.
Ein Griechisch Mägdlein sah vorbey ich streichen
Und Hand in Hand mit edlen Dichtern singen,
Mit einem Griffel zart und sonder Gleichen.
So schauend hin und her nach all' den Dingen
Sah' ich auf einer grünen Blumenhöhe
Andre, die kosend da von Liebe gingen:
Dante, Beatrice in Selvaggia's Nähe,
Cin von Pistoja, Guitton auch den Alten,
Der zürnen scheint, daß er zuerst nicht stehe.
Sah beyde Guido's, einst so werth gehalten,
Den Bologneser, Sicilianer nahen,
Die einst die Ersten, jetzt am Ende halten;
Sennuccio, Franceschin, wie Alle sahen,
So menschlich einst, und dann von fremden Zungen
Ein Häuflein auch, von fremder Tracht umfahen.
Der Erst' Arnaldo, Allen vorgedrungen,
Der Liebe großer Meister; seinen Landen
Bringt Ruhm noch, was er neu und schön gesungen.
Die Amor fäht so leicht, auch da sich fanden,
Zwey Pietro's und der kleinere Arnaldo;
Und die mit bess'rer Kraft den Kampf bestanden,
Ich meyne ein' und anderen Raimbaldo,
Die nur in Montferrat Beatrice sangen;
Und Greis Pietro d'Alvernia mit Giraldo;
Folchett, durch den Marseille Ruhm empfangen
Und Genua verlor; der Stand' und Kleide
Entsagt', um bess're Heimath zu erlangen;

V. 52—81.

Gianfre Rudel, der, daß den Tod er leide,
Segel und Ruder braucht'; und den Gugliel-
men,
Der in der Blüthe starb an Sanges Freude;
Amerigo, Bernard, Ugo, Anselmen
Und Tausend noch, denen statt Lanz und Schwerte
Die Zunge war, statt Schildes, statt des Helmen.
Zu Unsern dann, daß klar mein Leiden werde,
Gewandt, sah ich Tomasso, der vor Zeiten
Bologna schmückt'; itzt düngt Messina's Erde.
O armes Seyn! o flücht'ge Süßigkeiten!
Wer trug mir ach! so frühe dich vonhanden,
Den keines Schritts ich ließ von meiner Sei-
ten?
Wo bist du, der noch jüngst bey mir gestanden?
Wohl ist das liebste Leben nur ein Scheinen,
Ein kranker Traum, Mährlein aus Fabellanden.
Unweit der Straße fand ich, der gemeinen,
Lälius und Sokrates, und als Gefährte
Mußt' ihnen ich für längern Weg mich einen.
Welch' Freundespaar! das nimmer gnugsam ehrte
Gesang und Vers, nicht Rede ungebunden,
Wo nackter Tugend man gedenkt nach Werthe.
Mit diesen Zweyen, an ein Joch gebunden,
Bestieg manch einen Berg ich einst und kennen
Lehrt' ich sie treulich alle meine Wunden.
Von ihnen kann nicht Ort noch Zeit mich trennen
Jemahls (dies meine Hoffnung, mein Begehren),
Bis auf dem Holzstoß meine Glieder brennen.
Mit ihnen pflückt' ich mir den Kranz der Ehren,
Mit dem ich mich zu früh vielleicht umwoben,
Der Liebsten Angedenken so zu ehren,

V. 82 — 111.

Doch nur von ihr, die mir das Herz erhoben,
Konnt' ich nicht pflücken jemahls Ast und Zweige,
So war die Wurzel streng und nicht zu loben;
Drum wenn zur Klag' ich auch einmahl mich neige,
Wie, wer beleidigt ward; was ich gesehen,
Ist mir ein Zügel, daß die Klage schweige.
Stoff, nicht für Soccus, — für Kothurnes Höhen,
Ihn, der ein Gott den trägen, stumpfen Seelen
Erkoren ward, gefangen nun zu sehen!
Doch erst, was er uns that, will ich erzählen,
Dann was von Andern er erduldet wieder;
Ein Werk, dem Orpheus und Homer nur fehlen.
Dem Klange nach vom purpurnen Gefieder
Der Flügelrosse ging's durch Ström' und Meere,
Bis in der Mutter Reich er stieg hienieder.
Nicht locker ward, nicht fiel der Ketten Schwere,
Durch Wald und Berge wurden wir gejaget,
Daß niemand wußt', in welcher Welt er wäre.
Jenseit des Orts, wo Aegeus seufzt und klaget,
Ein Eiland liegt; nicht freundlichere Matten
Bespühlt das Meer, so weit die Sonne taget.
Immitten ragt ein Hügel, grün, voll Schatten,
Den süße Fluth und milde Düft' umwallen,
Daß stärkste Manneskraft da muß ermatten.
Das ist das Land, das Venus so gefallen
Und heilig ihr zu jener Zeit gewesen,
Als unbekannt die Wahrheit noch bey Allen.
Und noch kann es der Schwäche nicht genesen;
So ist in alter Schlechtheit es befangen,
Daß Guten rauh es scheint und süß den Bösen.

V. 112 — 141.

Da hat der edle Herr Triumph begangen
Ob uns und allen, die zu gleichem Loose
Von Indien bis Tule er gefangen.
Das Eitl' im Arm, Gedanken in dem Schoose;
Flüchtige Lust und dauerhafte Plagen;
Im Winter Eis, im Sommer Schmuck der Rose;
Voraus ein zweifelnd Hoffen, kurz Behagen;
Im Rücken aber Scham und Reu' und Qualen,
Wie Roma einst und Troja sie ertragen.
Und ringsum schallt's und tönt's in diesen Thalen
Von Vogelstimmen und von lauten Wellen.
Weiß, grün und roth und gelb die Ufer strahlen,
Und Bächlein rinnend aus lebend'gen Quellen
In warmer Zeit, von frischem Gras umnicket,
Und süße Sommerluft und Schattenstellen;
Und wann der Winter seine Kühlung schicket,
Dann laue Sonn' und Spiel und Ruh' und Speise,
So die bethörten Herzen schnell umstricket.
Zur Nacht- und Tagesgleiche war's, wo leise
Der Tag zum Sieger wird und Progne kehret
Mit Schwesterlein zur süßen alten Weise.
O Schicksals Treue du, so nimmer währet!
An diesem Ort, in dieser Zeit und Stunde,
Die immerdar der Augen Zins vermehret,
Hielt den Triumph Er, den aus einem Munde
Der Pöbel preis't, da sah ich, wie zu Banden
Verliebte ziehn, zu Leid und Todeswunde.
Irrthümer, Träum' und Schatten bleich umwanden
Den Siegeswagen rings, und süße Lügen
Der Meinung an des Eingangs Pforte standen;

V. 142 — 166.

Und schlüpfrig Hoffen oben auf den Stiegen:
  Gewinn voll Schaden; Schaden voll Behagen;
  Und Stufen, wo mehr fällt, wer mehr gestiegen;
Ruhlose Ruh', und ruhevolle Plagen,
  Lichthelle Schänd', und Ruhm, geschwärzt und nächtig;
  Treulose Treu', und Trug in Treu' verschlagen.
Träge Vernunft und Wüthen, vielbedächtig;
  Kerker, zu dem die Straßen offen stehen.
  Dem nur entkommt, wer mühvoll ringt und mächtig;
Stege, zum Eingang leicht, steilab zu gehen;
  Und drinnen rings ein dumpfverworren Brausen
  Von ungewisser Lust, gewissen Wehen.
Nie konnt's in Ischia, Stromboli so hausen,
  Im Mongibell' ist's nimmer so ergangen!
  Drum wer sich liebt, den muß des Joches grausen.
Ein solcher Käfig hielt uns da gefangen,
  Finster und eng, wo vor der Zeit geschieden
  Die alten Federn und die ersten Wangen.
Von Freyheit träumend und von altem Frieden
  Ward meiner Seele, stark durch groß Begehren,
  Im Sehn entschwundner Dinge Trost beschieden.
Schnee ward in Gluth ich, als ich nach so hehren
  Geistern in finsterm Kerker sah zurücke;
  Ein langes Bild in kurzer Stunde Währen!
Denn vorwärts geht der Fuß, rückwärts die Blicke.

Triumph der Keuschheit.

V. 1 — 21.

Als ich hier so der Götter stolzes Sinnen
In einem Joch, in einem Augenblicke
Mit dem der Erdengötter sah zerrinnen,
Nahm ich zum Beyspiel mir ihr Mißgeschicke,
Und, Vortheil ziehend von der Andern Wehe,
Ward ich getröstet ob des Schicksals Tücke.
Denn wenn die Spitz' ich Eines Pfeiles sehe
Abydos Jüngling und Apoll durchdringen,
Der bloßer Mensch, der Andr' ein Gott der Höhe;
Und Juno mit Dido in gleichen Schlingen,
Die Gattenliebe in den Tod gedrungen,
Nicht andre eitle, ob es All' auch fingen;
Darf ich nicht klagen, ward auch ich bezwungen,
Ein Jüngling, unklug, einsam, sonder Wehre.
Ward meine Feindinn nicht, wie ich, umschlungen
Ist's noch kein Grund, daß ich mich deß beschwere;
Denn Amors Wandlung mußt' ich bitter klagen,
Sehend, wie er des Flugs, der Schwing' entbehre. —
Nicht andrer Wuth zwey stolze Leuen jagen,
Zwey glühe Blitz' hervor, die Erd und Fluthen
Und Himmel mächtig aus einander schlagen,

V. 22 — 51.

Als Amor'n, sie mit Gründen zu entmuthen,
Der Herrlichen ich ziehen sah entgegen,
Und sie viel rascher noch, als Wind und Gluthen.
So schreckliches Getöse nicht erregen
Aetna, wie sich Enceladus auch rüste,
Charybd' und Scylla nicht, wann Zorn sie hegen,
Daß nicht bey weitem größer heißen müßte
Des ersten Kampfes zweifelhafte Wogen,
Das zu beschreiben nimmermehr ich wüßte.
Zurück zur Höh' von selbst sich Alle zogen,
Besser zu schau'n; des Kampfes Schrecknis bannte
Augen und Herzen, wie mit Stein umzogen.
Der Sieger, der zuerst zum Angriff rannte,
Hielt Pfeil und Bogen dräuend, und des Stranges
Gewalt bereits er nach dem Ohre spannte.
Kein Leopard verfolgte je ein banges
Flüchtiges Reh so schnell durch Waldessteges,
Frey und entlediget des Kettenzwanges,
Daß er nicht langsam hier erschien und träge;
So hastig schritt Amor zum Kampf, die Wangen
In Feuer, drob ich Gluth noch innen hege.
Es kämpft' in mir da Mitleid und Verlangen;
Denn süß war die Genossinn, hochgezieret;
Hart, sie zu sehen solchen Tod empfangen.
Die Kraft, so treu die Guten stets regieret,
Wies aber da, wie ungerechter Weise,
Wer sie verläßt, um Andres Klage führet;
Denn nimmer wußt' ein Fechter sich so weise
Des Hiebs zu wehr'n; kein Schiffer je geleitet'
Ein Schiff von Klippen so zu rechtem Gleise,

V. 52 — 81.

Wie unverzagt und werth ein Schirm sich breitet'
Ob schönem Antlitz und es barg behende
Gegen den Streich, der Schmerz und Tod bereitet.
Mit Aug' und Herz erwartet' ich das Ende,
Hoffend den Sieg da, wo zu seyn er pfleget,
Und daß sie nichts fortan mehr von mir wende;
Wie der, dem ungemess'ne Gier beweget,
Dem, eh' er spricht, schon an der Stirn geschrieben
Und in den Augen, was er innen heget,
Wollt' sagen ich: Herr, wenn du Sieger blieben,
Verbinde mich mit ihr, so ich's verdiene,
Und glaube, nimmer lass' ich von der Lieben;«
Als ich ihn sah mit also zorn'ger Miene,
Daß Meisters Kunst nur schwaches Nachbild hauchet,
Geschweige, daß ich Armer mich's erkühne.
Denn schon an kalter Tugend war verrauchet
Seiner vergoldeten Geschosse Glühen,
Entbrannt in Reizes Flamm', in Lust getauchet.
Kein Quentlein wahrer Stärke war verliehen
Camillen je, noch andern Heldenfrauen,
Die nur mit einer Brust zum Kampfe ziehen;
Nicht glühte Cäsar in Pharsalus Auen
Gegen den Eidam so, wie sie, gedrungen
Von ihm, der jeden Stahl weiß zu zerhauen.
Sie hielten ihre Tugenden umrungen,
Bewehrt und hell — o Schar aus bessern Höhen! —
Je zwey und zweye Hand in Hand verschlungen.
Scham war und Ehrbarkeit voran zu sehen,
Ein edles Paar göttlicher Trefflichkeiten,
Die hoch sie über alle Frau'n erhöhen:

V. 82 — 111.

Verstand und Mäßigkeit zu beyden Seiten,
Mit Lust Gewohnheit in des Herzens Mitten,
Beharrlichkeit und Ruhm am Ende streiten;
Verschlagenheit war da mit holden Sitten,
Anmuth ringsum mit Reinheit zu gewahren,
Mit Ehrbegier vor Furcht der Schande Schritten;
Greisengedanken in der Kindheit Jahren
Und (selten wohl in dieser Welt voll Schulden!)
Keuschheit und Schönheit da beysammen waren.
So gegen Amor gings. Ihr neigt' in Hulden
Der Himmel sich und alle frommen Seelen.
Daß Er des Anblicks Last nicht konnt' erdulden.
Vielfält'ge werthe Beute, nicht zu zählen,
Sah ich sie rauben, seiner Hand entwenden
Viel lichte Siegespalmen sonder Fehlen.
Nicht war so fremd des Glückes plötzlich Enden
Für Hannibal nach so viel schönen Siegen,
Besiegt zuletzt von jungen Römers Händen;
Noch sah das Thal von Terebinthus liegen
So bleich einst jenen großen Philistäer,
Vor dem ganz Israel bestürzt geschwiegen,
Beym ersten Stein des Knabens der Hebräer;
Nicht Cyrus Scythien, als die Witw' erreichet
Mit furchtbar seltner Rache ihren Schmäher. —
Wie ein Gesunder, den ein Nu erbleichet;
Wie wer erschrickt und, auf der That gefangen,
Die Scham sich mit der Hand vom Auge streichet:
So war's auch ihm und schlimmer noch ergangen;
Denn Scham und Zorn vereint und Schmerz und Grausen
Waren in einem Zug auf seinen Wangen.

V. 112 — 141.

So kann das Meer nicht, wann es zürnet, brausen,
Ingrime nicht, klagt Typhoeus innen,
Nicht, seufzt Enceladus, Aetna so hausen.
Großes, Glorwürd'ges sah ich hier beginnen;
Doch schweig' ich, und zur Herrinn fort ich eile;
Und ihren kleineren Begleiterinnen.
Sie trug ein weißes Kleid zu dieser Weile,
Sammt Schilde, das Medusen einst betrogen.
Von schönem Jaspis war da eine Säule;
An einer Kette dran, in Lethe's Wogen
Getaucht, von Demant und Topas gewunden,
Wie ihnen jetzt die Frauen nicht gewogen,
Sah ich zu großer Qual ihn fest gebunden,
Hinlänglich, Rache tausendfach zu üben:
Ich mindest hab es recht und gnügend funden.
Nicht nennt' ich all' die heiligen, viellieben
Jungfrauen da, noch dürft' es Clio wagen,
Calliope nicht mit den andern Sieben.
Von Ein'gen nur der bessern will ich sagen,
Von denen ich, in Ehrbarkeit erhaben,
Lucretia rechts vor allen sahe ragen:
Penelope dann; die dem wilden Knaben
Köcher und Bogen und Geschoß zerstöret
Und seine Fittige entfiedert haben.
Virginia sammt dem Vater, stolz, bewehret
Mit frommer Lieb' und Schwert und Zornestrachten,
Der Großes seinem Kind und Rom gewähret,
Dieweil durch ihn zur Freyheit Beyd' erwachten;
Die Deutschen dann, die, rauhem Tod' sich gebend.
Barbaren-Ehre zu erhalten dachten;

V. 142 — 171.

Judith, so weis', als keusch und tapfer lebend,
Und jene Griechinn, die sich gab den Wogen,
Um rein zu sterben, hartem Loos entschwebend.
Diese und andre lichte Seelen zogen
Einher ihn im Triumphe, der vormahlen
Stolz über alle Welt Triumph gepflogen.
Mit Andern jene Fromme der Vestalen,
Die einst, von frohem, kecken Muth getrieben,
Um sich zu reinen von der Schande Qualen,
Vom Strom zum Tempel Wasser trug in Sieben;
Hersilia dann mit ihrer Weiber Scharen,
Von denen alle Bücher voll geschrieben.
Auch war mit fremden Frauen zu gewahren,
Die für den Gatten, ihren lieben, treuen,
Nicht für Aeneas in den Tod gefahren:
Dido — trotz all' des Wahnes Klügeleyen —
Meyn' ich, die nur um Tugend Tod errungen,
Um eitle Liebe nicht, wie Alle schreyen.
Eine zuletzt, die sich umbaut, umrungen
Mit Mauern einst am Arno, sonder Frommen,
Weil schönen Entschluß fremde Macht bezwungen. —
Der Siegszug war zu bittrer Fluth gekommen
Von Baja, und zur Rechten an's Gestade
Gelangt, ward er vom Festland aufgenommen.
Durch Barbaro's dann und Averno's Pfade
Vorüber der Sibyll' uralte Pforte,
Zogen sie weiter nach Linterno g'rade.
Hier lebt', — in diesem eng-einsamen Orte —
Der Große, der von Afrika geheißen,
Weil er zuerst geöffnet dessen Porte.

V. 171 — 193.

Die Näh' hier konnte nichts dem Ruhm' entreißen,
  Nichts ging ihm durch den Augenschein verloren,
  Die Beste war die Schönst' auch da zu preisen.
Nicht ungern folgt' ihr zu des Sieges Thoren
  Auch der, der, wenn man glauben darf der Rede
  Nur für Triumph und Herrschaft ward geboren.
So kamen in der Fürstinn wir der Städte
  Zum Tempel, den Sulpicia gegründet,
  Daß sie des Herzens Wahnsinnflamm' ertödte.
Zum Tempel dann der Scham, der, wo sich findet
  Ein adlig Herz, von hohem Stamm entsprossen,
  (Nicht aus dem Volk') ihm edlen Trieb entzündet.
Da ward die reiche Beute ausgegossen
  Der schönen Siegerinn und aufgehoben
  Von ihr die siegerrungnen heilgen Sprossen,
Und der Toscaner, der nicht barg das Toben
  Der schönen Wunden, die den Argwohn nahmen,
  Gemeinem Feind' zum Wächter da erhoben
Mit Anderen; auch hört' ich Ein'ger Nahmen,
  Die, wie von meinem Führer ich erfahren,
  Durch laute Weig'rung Amor's Schling' entkamen,
Worunter Hippolyt und Joseph waren.

Triumph des Todes.

Erster Gesang.

V. 1 — 21.

Die anmuthreiche Herrinn, hochzuloben,
  Ein nackter Geist und wenig Erde heute,
  Einst eine starke Säule, stolz erhoben,
Siegfreudig kehrte sie aus ihrem Streite,
  Nachdem sie ihren großen Feind bezwungen,
  Der listig alle Welt sich macht zur Beute,
Mit einem Herzen nur, von Scham durchdrungen,
  Mit züchtigen Gedanken, schönen Wangen,
  Und mit verständ'ger, tugendhafter Zungen.
Ein neues Wunder war da aufgegangen,
  Zertrümmert Amors Bogen sammt Geschossen,
  Und Todte so als Lebende gefangen.
Die Herrinn und die trefflichen Genossen
  Kehrten nun heim von ihres Sieges Hehre,
  In einem schönen Fähnlein enggeschlossen;
Nur wenig ihrer, weil die wahre Ehre
  Selten; doch jede würdig wohl zu halten,
  Daß sie Geschicht' und schönstes Lied verkläre.
Es war bey ihrer Siegesfahn' Entfalten
  Weiß Hermelin in grünem Feld zu sehen,
  Dem um den Hals Gold und Topasen wallten.

V. 22 — 51.

Fürwahr nicht menschlich, göttlich war ihr Gehen,
Und göttlich ihrer frommen Wort' Erklingen;
Glückselig, wer zu solchem ward ersehen!
Gleich lichten Sternen sie die Sonn' umfingen,
Die all' sie schmückt' und keinem trat zu nahe;
Bekränzt mit Veilchen sie und Rosen gingen.
Wie edles Herz, dem Rühmliches geschahe,
So kam heran die frohgemuthe Bande,
Als eine düstre Trauerschar ich sahe,
Voran ein Weib in schwärzestem Gewande;
Mit einer Wuth, wie sie wohl kaum erlebet
In der Giganten Tagen Phlegra's Lande,
Trat sie heran und sprach: O Weib, was hebet
Sich stolz dein Haupt ob Reiz und Jugendminnen?
Weißt du, ob nah dein Lebensziel nicht schwebet?
Ich bin die, so von rauhen, wilden Sinnen,
Und ungestüm und taub und blind ihr nennet,
Denen vor'm Abend wird die Nacht beginnen.
In Hella's tiefster Schmach ihr mich erkennet;
Troja hab' ich und Rom zu Grund gerichtet
Mit meinem Schwert, das schneidet und zertrennet,
Fremd' und Barbaren-Völker mehr zernichtet,
Und kam ich, wo mich Niemand noch vermuthet,
Der eitlen Träume Tausende geschlichtet.
Zu euch, denen das Leben süß gemuthet,
Bevor das Schicksal noch in eure Wonnen
Sein Herbes mischt, hab' ich mich hergesputet.« —
»Du hast kein Recht an diesen hier gewonnen,
Kleines an mir, nur an dem Erdenkleide!«
Sprach sie, die einzig war unter der Sonnen.

V. 52 — 81.

»Einem gereichts wohl mehr als mir zum Leide,
Ihm, dem allein mein Leben Segen spendet;
Mir ist es Gnade, wenn ich dannen scheide.« —
Wie wer nach Neuem seine Augen wendet
Und siehet, was zuerst ihm war entgangen,
So daß er staunet und mit Tadeln endet;
So jene Wilde. Kurze Zeit befangen
In Zweifel, sprach sie dann: All' diese Frauen
Kenn' ich und weiß, wann sie mein Biß gefangen.«
Mit minder trüben dann und finstern Brauen
Sprach sie: »Du, die du führst den schönen Reigen,
Nur du weißt nichts von meines Giftes Grauen.
Wenn du nach meinem Rathe dich willst neigen
(Ich könnt' auch zwingen) besser ist's, zu fliehen
Des Alters Noth und was von Weh ihm eigen.
Und Ehre, wie ich selten sie verliehen,
Hab' ich dir zugedacht, daß du verschonet
Von Furcht und Schmerzen könntest dannen ziehen!« —
»Wie's ihm gefällt, der in dem Himmel thronet,
Deß Arm' allmächtiglich den Weltkreis tragen,
Thu' mir, was gegen Andre du gewohnet!« —
So sprach sie drauf, und siehe! ringsum lagen
Die Felder voll von Todten aller Seiten,
Daß weder Vers es kann noch Prosa sagen.
Indien, Catai, Marokko, Spaniens Weiten
Hatte bereits erfüllt, so Mitt' als Enden,
Die große Schar voraus auf viele Zeiten.
Hier, die gerühmt einst ob des Glückes Spenden,
Die Päpste, Kön'ge, Kaiser, Alle starben,
Und stehn nun arm und nackt, mit leeren Händen.

V. 82 — 111.

Wo sind die Schätze nun, die sie erwarben?
Die Steine, Zepter, Kronen, reich geschmücket?
Die Hüte, leuchtend in des Purpurs Farben?
Weh, wer sein Heil in Irdischem erblicket!
(Und wer nicht thut's?) Nur Strafe seiner Sünden
Ist's, siehet er am Ende sich berücket.
Was hilft all' euer Plagen nun, ihr Blinden?
Müßt all' zurück zur alten Mutter ziehen,
Und kaum sich eure Nahmen wieder finden.
Nur eine nützliche von tausend Mühen,
Dran, daß nicht alle eitel, zu erkennen,
Nenne, wer sich versteht auf eu'r Bemühen!
Was hilft es, ganze Länder sein zu nennen
Und fremde Völker zinsbar zu gewinnen,
Mit Seelen, die auf eignes Wehe brennen?
Nach solchem fahrvoll, eitelem Beginnen,
Nach Land und Schatz, durch Ströme Bluts empfangen,
Behaget Brot und Wasser mehr den Sinnen,
Und Glas und Holz, als Stein' und Goldes Prangen. —
Doch kehr' ich nun von diesen reichen Stoffen
Zurück zu dem, wovon ich ausgegangen.
Die letzte Stunde war denn eingetroffen
Von jenes Lebens glorreich kurzem Laufe,
Der dunkle Pfad, der Welt ein Schrecken, offen.
Es war daselbst ein andrer tapfrer Haufe
Von Frau'n, die noch des Leibes nicht entbunden,
Zu sehn, ob Mitleid nicht den Tod erkaufe.
Der schöne Kreis hatte sich eingefunden,
Nur in der Näh' das Ende zu gewahren,
Zu dem wir All' und einmahl nur verbunden.

V. 112 — 141.

Freundinnen All' und Nachbarinnen waren.
  Drauf riß mit ihrer Hand aus blondem Haupte
  Die Unholdinn eins von den goldnen Haaren;
Die schönste Blume so der Welt sie raubte,
  Aus Haß nicht, nur, weil ihrer Allmacht Weben
  An Hohem klarer sie zu zeigen glaubte.
Wie viel der Thränen hat es da gegeben,
  Als nun versiegt der schönen Augen Bronnen,
  Für die ich sang und glüht' ein langes Leben!
Von solchen Seufzern, solchem Weh umsponnen,
  Saß sie allein still, freudig und zufrieden,
  Die sie des Lebens Frucht bereits gewonnen.
»Zieh',« sprachen sie, »Göttinn der Erd', in Frieden!«
  Sie war es; doch gegen des Todes Rechte,
  Die grausamen, half solches nicht hienieden.
Was soll Andern geschehn, wenn wenig Nächte
  Ihr Gluth und Frost und Bläss' und Röthe schenken?
  O weh dem blinden, hoffenden Geschlechte!
Ob Thränen viel die Erde mochten tränken
  Um sie im Drang mitleidigen Gefühles,
  Das weiß, wer's sah; du, der es hört, kannst's denken.
Die erste Stunde war's sechsten Apriles,
  Die einst mich band, und jetzt mich ach! entbunden,
  Wie es das Schicksal pflegt wechselnden Spieles.
Nie ward solch Leid ob Sclaverey empfunden
  Und Tod, wie ich ob Freyheit es erfahren
  Und Leben da, von beyden noch umwunden.
Schuldig war sie's der Welt und meinen Jahren,
  Mich erst, der ich zuerst kam, zu verjagen,
  Und Jener Herrlichkeit noch aufzusparen.

V. 142 — 161.

Keiner erzählt, wie groß da war das Klagen:
Zu denken, wag' ich's kaum; wie sollt' es werden,
Wollt' ich davon in Vers und Reimen sagen!
»Tugend, Schönheit und Huld sind todt auf Erden. —
Was wird aus uns?« sagten die schönen Frauen
Am keuschen Bett mit trauernden Geberden.
»Wer wird ein Weib je so vollendet schauen?
Wo wird so weise Rede je gehöret,
Und Sang, dem Engelwonnen mild entthauen?« —
Mit seiner Tugend all' in sich gekehret
Hatte der Geist bey seinem Scheiden hinnen
Den ganzen Himmel dort rings aufgekläret.
Keiner der Feinde konnte Muth gewinnen,
Zu nahen finstern Angesichts der Stelle,
Bis daß der Tod vollendet sein Beginnen.
Als Furcht nun schwieg, versiegt der Thränen Quelle,
War Jed' auf schönes Antlitz nur gerichtet,
Und sah verzweifelnd Alles klar und helle.
Nicht wie die Flamme, die Gewalt vernichtet;
Wie eine, die sich selbst des Seyns begeben,
Stieg auf der Geist, für immer nun beschwichtet,
Gleich eines milden, hellen Lichtleins Leben,
Dem mählig sich entzieht der Nahrung Segen,
Ihrer Gewohnheit bis an's End' ergeben;
Nicht bleich, doch weiß, wie Flocken, die sich legen
Kräuselnd bey stiller Luft um schöne Höhen,
Schien, Müden gleich, der Ruhe sie zu pflegen.
Wie süßer Schlummer war es anzusehen,
Als nun der Geist von ihr hinweggegangen,
Was Thoren Sterben heißet und Vergehen.
Schön schien der Tod auf ihren schönen Wangen.

Triumph des Todes.

Zweyter Gesang.

V. 1 — 21.

Die Nacht nach diesem grausenhaften Falle,
Der da mein Licht verlöscht, vielmehr gegeben
Zurück dem Himmel, drum wie blind ich walle,
Ließ Sommerkühlung durch die Lüfte weben,
Die mit Aurorens mählichem Erbleichen
Der wirren Träume Schleyer pflegt zu heben;
Als sich ein Weib, der Jahrzeit zu vergleichen,
Das Haupt von Ostens Steinen hell umfangen,
Mir naht' aus tausend andern Strahlenreichen,
Und jene Hand mein heißestes Verlangen,
Seufzend und also sprechend nach mir sandte,
Drob ew'ge Lust mir drinnen aufgegangen;
»Erkenne sie, die deine Schritte wandte
Zuerst hinweg von dem gemeinen Gleise,
Als sie dein jugendlicher Sinn erkannte.« —
So ließ sie sich demüthig sinn'ger Weise
Nieder, um drauf mir Gleiches zu vergönnen,
Wo Buch' und Lorbeer Schatten warf im Kreise.—
»Wie sollt' ich dich, o Göttliche, nicht kennen?«
Versetzt' ich, wie wer spricht und weint im Bunde,
»Sag' nur, ob lebend du, ob todt zu nennen!« —

V. 22—51.

»Ich lebe! Du bist todt annoch zur Stunde,«
Sprach sie, »und wirst es seyn, bis ein sich stelle,
Dannen zu tragen dich, die letzte Stunde.
Doch unser Will' ist lang, die Zeit ist schnelle;
Drum dräng' und zügele der Rede Freuden,
Eh' uns erreicht des Tages nahe Helle.«
Und ich: »Ist von dem andern Holden Scheiden,
Was Leben heißt, (du hast es ja erfahren)
O sprich, ist Sterben denn so großes Leiden?«
Sie drauf: »So lang du folgst des Pöbels Schaaren
Und seinen blind-halsstarrigen Gedanken,
Wirst nimmer du das rechte Glück gewahren.
Der Tod ist Ende dunkler Kerkerschranken
Adligen Seelen; Andern bringt er Bangen,
Die an dem Schlamme haften sonder Wanken.
Mein Tod, der so mit Schmerzen dich umfangen,
Würde dich freuen, wenn emporgetragen
Ein Tausendtheil du meiner Lust empfangen.«—
So sprach sie, fromm die Augen aufgeschlagen
Zum Himmel; und verschloß darauf in Schweigen
Den Rosenmund, bis sie mich hörte sagen:
»Sylla, Marius, Nero, die blut'gen Zeugen,
Herzweh, des Leibes Schmerz und Fieberglühen
Lassen den Tod so bitter sich erzeugen.« —
Ich kann, sprach sie, nicht läugnen, daß die Mühen
Nahenden Todes heftig oft verwunden,
Mehr Furcht vor Leid, auf ew'ge Zeit verliehen;
Doch wenn die Seel' in Gott nur Muth gefunden,
Und wär' auch all' die eigne Kraft verglommen,
Ist Tod nichts, als ein Seufzer kurzer Stunden!

V. 52—81.

Ich war schon nah dem letzten Pfad gekommen,
Schwach nur das Fleisch, der Geist noch kraftgestählet,
Als ich in leisem Klageton vernommen:
»»O weh dem Armen, der die Tage zählet,
Ein Jahr für tausend hält, vergebens lebet,
Mit sich in Zwiespalt immerdar sich quälet,
Weit über's Meer von Strand zu Strande schwebet,
Und wo er sey, festhaltend an dem Alten,
Für sie nur denkt und spricht und schreibt und webet!««
Zur Seite dann, woher die Worte schallten,
Lenkt' ich den matten Blick und sahe Jene,
Die mich ermuthigt, dich zurückgehalten.
Ich kannt' am Antlitz sie, am Klang der Töne;
Denn oft hat Trost dem Herzen sie gegeben,
Jetzt ernst und weis', einst fromm und reich an Schöne.
Und als ich lebte noch mein schönres Leben,
Dir werther da in meiner Blüthe Jahren,
Und Vielen gab zu denken und zu streben;
Dennoch fast bitter meine Tage waren,
Verglichen mit des Sterbens milder Weise,
Wie sie die Menschen selten nur erfahren.
Denn froher war ich auf der ganzen Reise,
Als wer verbannt zur süßen Heimath ziehet;
Mitleiden nur mit dir umschlang mich leise.« —
»O Herrinn,« sprach ich, »bey der Treu, erblühet
Für euch, deren ihr damahls wurdet innen,
Die offenbar nur dem, der Alles siehet,
Schuf Amor je euch den Gedanken drinnen,
Mitleiden meinem langen Weh zu schenken,
Treu eurem tugendsam erhabnen Sinnen?

V. 82—111.

Denn euer süßer Zorn und süßes Kränken
Und süße Huld, aus schönem Aug' entsendet,
Hielten in Zweifel Jahrelang mein Denken.«
Und kaum daß ich die Rede noch geendet,
Aufflimmte schon des Lächelns süßer Frieden,
Einst eine Sonne meiner Nacht gespendet.
Drauf sprach sie seufzend: »Nimmer war geschieden
Von dir mein Herz, noch wird es je geschehen,
Nur deine Gluth sollte mein Blick befrieden;
Um dich und mich zu retten, war zu sehen
Kein Weg sonst und mit Ehren einzuschlagen;
Auch gute Mutter fügt dem Kinde Wehen.
Oft ich: der weiß von Liebe nicht zu sagen,
Von Gluth mehr; drum mag Vorsicht nöthig werden,
Und schlecht verträgt sich die mit Wunsch und Zagen;
Das Inn're seh' er nicht, nur die Geberden! —
Das war's, was oft bezähmt dich und befangen,
Gleichwie der Zügel thut muthwill'gen Pferden.
Viel tausendmahl trat Zorn mir auf die Wangen,
Wenn Amor drinnen loderte im Herzen;
Doch Lüst in mir nie die Vernunft bezwangen.
Sah ich dich überwunden dann von Schmerzen,
Sanft lenkt' ich dann mein Auge dir entgegen,
Dein Leben, meinen Ruhm nicht zu verscherzen.
Und nur, war zu gewaltig dein Bewegen,
Eilt' ich, mit Haupt und Stimme dich zu grüßen,
Bald schüchtern, bald mit schmerzlich bangem Regen.
Das war die Kunst, so ich an dir bewiesen,
Bald Zornes Wort, bald milden Gruß zu reichen;
Du weißt's, der vielfach du's im Lied gepriesen.

V. 112—141.

Oft sah ich so des Auges Glanz dir bleichen
In Thränen, daß ich sprach: Hilft Niemand thätig,
Ist er zum Tode reif; ich seh die Zeichen.
Da war ich gleich zur Rettung dir erböthig.
Sah' in der Seit' ich dir auf's Neu' die Sporen,
Sprach ich: Hier ist ein härtrer Zügel nöthig;
So heiß und glühroth, bleich so und durchfroren,
Bald froh, bald traurig führt' ich dich durch's Leben,
Zwar matt, doch sicher; drob mir Freud' erkoren.—
Und: »Viel, o Herrinn, wäre mir gegeben
Für meine Treue, wenn ich's glauben könnte,«
Sprach ich, nicht trocknen Auges, mit Erbeben.—
Drauf sie: »Kleingläubiger! wenn ich's nicht kennte,
Wenn's unwahr wär', warum denn sollt' ich's sagen?«
Und plötzlich war's, als ob in Zorn sie brennte.
»Ob in der Welt mein Aug' an dir Behagen
Gefunden, schweig ich; Freude nur gewährte
Der süße Knoten mir um's Herz geschlagen,
Und schöner Nahme, den — wenn recht ich hörte —
Dein Wort so nah als ferne mir erlesen:
Nur Maß im Lieben ich von dir begehrte.
Das fehlt' allein, und wenn in trübem Wesen
Du, was ich immer sah, mir wolltest zeigen,
Konnt' alle Welt in deinem Herzen lesen.
Daher, was noch dich kränkt, mein kühl Bezeigen,
Obschon wir sonst der Eintracht wohl erfahren,
Wie sittig-frommer Liebe nur sie eigen.
Fast gleiche Liebesflammen in uns waren,
Mindest seit deine Gluth ich wahrgenommen;
Doch barg' ich es; du mußtest's offenbaren.

V. 142 — 171.

Du warst vor Flehn fast um die Stimme kommen,
Während ich schwieg, weil mir in Furcht und Schämen
So klein ein großes Sehnen vorgekommen.
Verheimlichung kann Schmerzens Kraft nicht lähmen,
Noch wird sie größer durch ein langes Klagen;
Wahrem kann Dichtung geben nicht, noch nehmen.
Doch mußte nicht entschleyert Alles tagen,
Wenn nahe dir so meine Lippen sangen:
»Nicht waget unsre Liebe mehr zu sagen?«
Dein war das Herz, das Aug' in mir befangen;
Das ist es, was mit Unrecht dich gekränket,
Da wenig du verloren, mehr empfangen.
Denk', war auch tausendmahl es abgelenket
Von dir, doch ward zu vielen tausend Mahlen
Es in Erbarmen dir zurückgeschenket;
Und ruhig hätten immer seine Strahlen
Geweilt auf dir, wenn nicht des deinen Spende,
Die Gluthen voll Gefahr, den Muth mir stahlen.
Und weiter will ich sagen, daß ein Ende,
Wie du es wünschest, sich dem Ganzen füge,
Erfreulich, eh' ich mich von hinnen wende;
Glücklich in allen Dingen sonst zur Gnüge,
Mißfiel ich mir in Einem nur von allen,
Daß allzu kleines Ländchen meine Wiege.
Daß ich nicht näher deinen Blüthenhallen
Mindest geboren, muß noch jetzt mich kränken; —
Doch schön das Land war, wo ich dir gefallen.
Nach Andrer konnte sich das Herz ja lenken,
Dem ganz ich trau', wär' ich dir fremd geblieben,
Und minder leuchtend wär' mein Angedenken. —

V. 172 — 190.

»Das nicht!« ich drauf; »Dieweil zu solchem Lieben
Des Himmels drittes Rad, wo es auch wäre,
Fest, wandellos mich hätte fortgetrieben.« —
»Wie dem auch sey,« sprach sie, »mir ward deß Ehre,
Die mir noch folgt. — Doch du, in Lust verloren,
Merkst nicht, wie Stund' an Stunde sich verzehre.
Siehst aus dem goldnen Bette dort Auroren
Aufsteigen, Sterblichen den Tag zu spenden,
Sol halb schon ragen aus der Tiefe Thoren;
Sie kommt, unser Gespräch schmerzlich zu enden;
Mögest du dich der Kürze denn bestreben,
Und, willst du mehr, die Worte nicht verschwenden.« —
»Was,« sprach ich, »je des Guten mir gegeben,
Ist durch dein süßes, frommes Wort geschehen;
Doch ohne dich ist hart und schwer das Leben.
Drum sprich, o Herrinn, ob ich ausersehen,
Dir spät zu folgen, früh dir nachzueilen?« —
»Mich dünkt,« versetzte sie im Weitergehen,
»Lang wirst du ohne mich auf Erden weilen.«

Triumph des Ruhms.

Erster Gesang.

V. 1 — 21.

Als so die Todesspend'rinn triumphiret
  Ueber das Antlitz, das mich selbst besieget,
  Und unsrer Welt nun ihre Sonn' entführet,
Schied jene, die mir Leid und Wehe füget,
  Bleich und entsetzlich, stolze Blicke sendend,
  Dieweil durch sie der Schönheit Licht versieget;
Als ich, umher durch's Gras die Augen wendend,
  Heran die kommen sah aus andrer Ferne,
  Die Gräber öffnet, Leben freundlich spendend.
Daher sie nahte gleich der Liebe Sterne,
  Der vor der Sonn' herzieht aus Ostens Pforten,
  Die sich ihm einet und gesellt so gerne.
Da sprach ich: »Welcher Schule, welchen Orten
  Entsteigt der Meister, würdig vorzutragen
  Was ich will künden mit der Einfalt Worten?«
Rings sah den Himmel ich so heiter tagen,
  Daß trotz der Gluthen, die mein Herz besingen,
  Mein Auge wie mit Blindheit war geschlagen.
Die Stirn von Muth umstrahlet Viele gingen
  Der Hochgerühmten da, darunter waren
  Viel', die zuvor ich sah in Amors Schlingen.

V. 22 — 51.

Rechts ward ich gleich die Hohe vor den Scharen
Mit Scipio und Cäsar wandelnd inne,
Doch wer zunächst ihr, konnt' ich kaum gewahren;
Der Ein' ein Knecht der Tugend, nicht der Minne,
Der Andre beyder. Dann erst konnt' ich sehen,
Nach also schönem, herrlichen Beginne,
Männer, bewehrt mit Kraft und Eisen gehen,
Wie auf der heil'gen Straß' in alten Zeiten
Sie stiegen zu des Capitoliums Höhen.
In dieser Ordnung sah ich Alle schreiten,
Und rings waren um aller Stirn zu lesen
Die Nahmen der zumeist dem Ruhm Geweihten.
Ich hatte Acht auf Red' und Blick und Wesen;
Und Einem folgte der zwey Hoheitreichen
Sein Enkel nach, Andrem sein Sohn, gewesen
Einzig vordem auf Erden, sonder Gleichen,
Und Jene, die dem Feind' einst kühn beschlossen
Den Pfad zu dämmen mit den eignen Leichen,
Zwey Väter und drey Söhne, als Genossen;
Der eine ging voraus, dann folgten Zweyen
Und mit dem Besten ward der Zug geschlossen.
Drauf glänzte, wie Karfunkel anzusehen,
Jener, der so mit kräft'ger Hand als weise
Zum Heil von ganz Italien mußt' erstehen.
Von Claudius red' ich, der zu Nacht und leise
Gereinigt, wie Metaurus Fluthen sahen,
Von böser Saat Rom's gutes Feld im Kreise;
Augen hatt' er und Flügelwerk empfahen.
Ein großer Alter kam ihm nachgezogen,
Der listig zaudernd Hannibal umfahen.

V. 52—81.

Ein and'rer Fabius, zwey Catonen bogen
 Heran, zwey Paullus, Brutus, zwey Marcellen;
 Ein Regulus, mehr Rom als sich gewogen;
Curius, Fabricius, höher weit zu stellen
 Mit ihrer Armuth, als in Goldes Mitte
 Midas, Crassus, gegen das Recht Rebellen:
Serran und Cincinnat, mit keinem Schritte
 Von Jenen weichend, und Camill daneben,
 Müd' eh' des Lebens, als der frommen Sitte.
Zu solcher Höh' wollt' ihn der Himmel heben,
 Daß er zurück durch lichte Tugend kehre,
 Von wo ihn trieb des Wahnsinns blindes Weben.
Torquat dann, der den Sohn erschlug, dem Heere
 Zu Liebe, der verwaist zu seyn nicht scheute,
 Auf daß nur jenes nicht verwaiset wäre.
Zwey Decier; Einer, der mit eigner Seite
 Den Feind durchbrach. Furchtbar entsetzlich Süh-
 nen,
 Das Sohn und Vater Einem Tode weihte!
Nicht minder fromm kam Curtius mit ihnen,
 Der sich mit Waff' und Wehr vergrub im
 Schlunde,
 Der schrecklich auf des Forum's Mitt' erschienen.
Mummius, Levin, Attilius und im Bunde
 Titus Flamin, der mit Gewalt bezwungen
 Der Griechen Volk, doch mehr mit froher Kunde.
Auch den sah' ich, der Syriens Fürst umschlungen
 Mit stolzem Kreis' und mit der Stirne Walten
 Zu seinem Willen zwang und mit der Zungen:
Und der bewehrt allein den Berg erhalten,
 Von dem er ward gestürzt; und der einst hielte
 Die Brücke gegen Tusciens Gewalten;

V. 82 — 111.

Und der umsonst in Feindes Lager zielte
  Mit seiner Hand, die drauf die Gluth verzehrte,
  So bös auf sich, daß er den Schmerz nicht fühlte;
Und der zuerst als Sieger sich bewährte
  Zur See gegen Karthago; und den Einen,
  Der bey Sicilien Flott' und Heer zerstörte.
Appius erkannt' am Aug' ich und die Seinen,
  Die niederm Volk nur Schmach und Druck gegeben;
  Drauf sah' ich einen Großen hold erscheinen,
Der, schimmerte nicht matt zuletzt sein Leben,
  Der Erste wär'; uns war er sonder Streiten,
  Was Bacchus und Epaminondas Theben.
Leben zu lang ist schlimm! — Drauf sah ich schreiten,
  Dem sein gewandtes, leicht beweglich Walten
  Den Nahmen gab, die Blüthe seiner Zeiten;
Wie der gewohnt, in Waffen streng zu schalten,
  So war der, der ihm folgte, mild und gütig,
  Als Ritter und Kriegsfürst gleich hoch zu halten.
Dann der die Blutgeschwulst, so schwarz und wüthig,
  Verständig sie behandelnd, unterdrückte,
  Volumnius, glorwürdig, edelmüthig.
Cossus, Philo, Rutilius ich erblickte,
  Und sah', fern von der Andern Lichtvereinen,
  Mit Wehr und Gliedern, die der Krieg zerstückte,
Dentatus, Scäva, Sergius erscheinen,
  Drey Blitz' und Felsen unter Kriegesfahren;
  Doch böser Erbe nimmt den Ruhm dem Einen.
Dann Marius, der Jugurtha, Cimber-Scharen
  Und Deutsche Wuth besiegt; Fulvius Flaccus ingleichen,
  Der willig irrend schlägt die Undankbaren;

V. 112 — 130.

Und edler Fulvius, und vom männerreichen
Geschwätz'gen Nest der Gracchen nur der Eine,
Der Roma's Volk verletzt mit öftern Streichen,
Und der, d e n ich vor Allen glücklich meyne, —
Nur m e y n e, sag' ich; denn wer wagt zu deuten
Verschloss'nes Herz in seinem tiefsten Schreine? —
Metellus mit den Seinen, die vor Zeiten
Sich eine Füll' erbeuteten des Lohnes
In Kreta's, Spaniens und Numidiens Weiten.
Dann sah ich Vespasian am Arm des Sohnes,
Des schönen, guten, nicht des bösen, kommen:
Nerva, Trajan auch, Beyde werth des Thrones;
Drauf Hadrian und Antonin den Frommen,
Bis Marc=Aurel ein schöner Folgereigen,
Der mindest sich das Gute vorgenommen.
Dann ließ ich weiter meine Blicke steigen,
Und sah' fünf Kön'ge und den hohen Gründer;
Den Andern böse Lasten erdwärts beugen,
Wie es ergehet jedem großen Sünder.

Triumph des Ruhms.

Zweyter Gesang.

V. 1 — 21.

Mit tiefen, gränzenlosen Staunens Zeichen
Sah ich Mars gutes Volk vorüber gehen;
Denn nimmer war auf Erden seines Gleichen.
Als ich die alten Bücher eingesehen,
Worin die Nahmen sind, die ruhmeshehren,
Da konnt' ich meines Wortes Ohnmacht sehen.
Doch hohe Fremde kamen, mich zu stören;
Erst Hannibal und, der da tönt in Versen,
Achill, prangend im lichten Schmuck der Ehren;
Zwey werthe Troer und zwey große Persen;
Philippus und sein Sohn, bis Indus Wogen
Besiegend viel des Land's mit flücht'gen Fersen;
Ein Andrer Alexander kam gezogen,
So flüchtig nicht, weil Andres er erfahren;
So schmachvoll hast du, Schicksal, ihn betrogen!
Sah jene drey Thebaner auch sich scharen,
Und Ajax, Diomedes und Ulyssen,
Der zu viel wollte von der Welt gewahren;
Nestor, von langem Leben, vielem Wissen:
Agamemnon, Menelaus, schwer betrübet
Als Gatten, die die Welt in Streit zerrissen;

V. 22 — 51.

Leonidas, der froh den Seinen gibet
Ein hartes Mahl, furchtbare Abendspeise,
Und Wunderthat auf kleinem Raum verübet;
Alcibiad, der in der Bürger Kreise
Frey schaltete, wie's seinen Sinn erfreute,
Mit heitrer Stirn und süßer Rede Weise;
Miltiades, der Griechenland befrey'te,
Und guter Sohn, der mit vollkomm'nem Lieben
Den Vater löst' und sich den Banden weih'te;
Themistokles und Theseus fern nicht blieben;
Aristid, ein Fabricius Griech'scher Lande,
Die grausamlich sich Alle sah'n vertrieben
Vom heim'schen Grab, und die der Andern Schande
Verklärt, weil besser Nichts zwey Gegentheile
In's Licht stellt, als er große Näh' im Stande.
Phocion kam mit den Drey'n zu gleicher Weile,
Der erst den Tod, Verbannung dann empfahen;
So böser Lohn ward guter That zu Theile!
Gewandt dann sah' ich guten Pyrrhus nahen
Und Massinissa, dem es falsch geschienen,
Daß er nicht in der Römer Kreis befahen.
Bey ihm, spähend umher mit irren Mienen,
Erkannt' ich Hiero; auch stand der wilde
Hamilkar da, doch weit getrennt von ihnen.
Ich sah, wie er entrann der Gluthen Wilde,
Den König Lydiens, ein klares Zeichen,
Das Schicksal trotze wohl dem besten Schilde;
Sah Syphax auch, erliegend gleichen Streichen;
Brennus, der viele Völker erst bezwungen,
Bis ihm beym hohen Tempel ward desgleichen.

V. 52 — 81.

An Tracht verschieden war und dichtgedrungen
Der Hauf'. Als dann mein Blick sich höher machte,
Sah' andre Schar ich, ganz in sich verschlungen.
Erst der ein großes Haus Gott zugedachte,
Ihm Wohnung unter Menschen zu gewinnen:
Hinter ihm aber, der das Werk vollbrachte.
Dem war's bestimmt, weßhalb bis zu den Zinnen
Vom Grund er bald den heil'gen Bau vollendet,
Mich dünkt, gleich guter Bauherr nicht von innen.
Dann der sich hochbegnadigt oft gewendet
Traulich zu Gott, Zwiesprach mit ihm zu pflegen, —
Wer rühmt sich, daß ihm Gleiches ward gespendet? —
Und der, wie Schlingen sich um Thiere legen,
Die Sonne band mit seiner Zunge Walten,
Daß nicht die Feind' errettet dannen zögen. —
O Glaub'! o frommer Seelen freyes Schalten!
Mächtig zu binden, was aus Gott geboren,
Mit kleinem Wort den Himmel fest zu halten! —
Dann unser Vater, der der Heimath Thoren
Entwandern mußt' und ziehn nach andern Seiten,
Die zu der Menschen Heil einst auserkoren;
Mit ihm der Sohn, der Enkel, zweyen Bräuten
Ein Spott; sah dann den frommen, weisen
Joseph ein wenig fern vom Vater schreiten.
Dann ließ, so weit es ging, den Blick ich kreisen,
Bis wo drüber hinaus kein Auge gleitet,
Und sah Simson, Hiskias, fromm zu preisen;
Diesseits, der große Arche sich bereitet,
Und den, der großen Thurm drauf angefangen,
Aus dem hervor Irrthum und Sünde schreitet

V. 82 — 111.

Dann wackern Juda, den nicht Waffen zwangen,
Frey sich der Väter Satzung zu entschlagen,
Der für sein Recht froh in den Tod gegangen.
Fast war bereits ermattet mein Behagen,
Als mir ein holder Anblick gab auf's Neue
Mehr Lust zu sehn, als ich bisher getragen:
Antiope und Andr' in einer Reihe,
Und Orithyia, schön, die Wehr zur Seite;
Hippolyta, jammernd in Muttertreue,
Und Menalippe, beyde schnell zum Streite,
Daß ruhmvoll war der Sieg großem Alciden,
Der sie, Theseus die andre Schwester freyte.
Die Wittib, die mit ungestörtem Frieden
Den Sohn sah todt, und, was Rachdurst geschworen,
Cyrus vom Leben und vom Ruhm geschieden.
Denn sehend sich so schmähl'gem End' erkoren,
Schien er durch großen Schimpf zwey Mahl zu sterben;
So viel ging damahls ihm des Ruhms verloren.
Drauf sie, die Troja sah' ihm zum Verderben;
Und ein Latinisch Mädchen mitten innen,
Die Troern einst gebracht so viel des Herben;
Dann jene Königinn von stolzen Sinnen,
Die halb mit losen, halb gebundnen Haaren
Zu retten eilte Babels schwanke Zinnen;
Sah' dann Cleopatra; sie Beyd' erfahren
Unreiner Gluth; und sahe auch daneben
Zenobia besser ihren Ruhm bewahren.
Schön war sie, in der Blüthe stand ihr Leben;
Je mehr der Schönheit ihre Jugend hegte,
So mehr schien Ehrbarkeit ihr Lob zu heben.

V. 112 — 141.

Im Frauenherzen solche Kraft sich regte,
Daß sie mit Wangenreiz und Helmszierde
Zur Furcht die sonst nur Höhnenden bewegte.
Ich meyne Roma's Reich, deß Herrscherwürde
Mit Waffen sie bekämpft; bis in dem Weibe
Unserm Triumph ward eine reiche Bürde.
Unter den Nahmen, die ich schuldig bleibe,
Ist Judith nicht, die Wittib kühn gesinnet,
Die dem Galan das Haupt getrennt vom Leibe.
Doch wo, der die Historie beginnet,
Wo Ninus? Wo sein Erbe, groß nicht minder,
Der Thiergestalt durch Hochmuth sich gewinnet?
Wo Belus, sonder Schuld die Quelle blinder
Irrthümer, die nach ihm die Welt gebunden?
Wo Zoroaster, der Magie Erfinder?
Und der, den unsre Feldherrn schwer empfunden,
Als bösen Sterns am Euphrat sie erschienen,
Gift'ger Verband er für Italiens Wunden?
Wo Mithridat, der nimmerdar zu sühnen,
Rom Feindschaft both, und nie zum Stehn zu bringen,
Im Sommer und im Winter floh vor ihnen? —
Vieles muß ich in kleines Bündel zwingen. —
Wo König Artus und die drey Cäsaren
Von Afrika, Hispanien, Lotharingen?
Um Letzteren seine zwölf Recken waren;
Dann kam Gottfried, der gute Fürst, alleine,
Der heil'gen Zug vollbracht mit frommen Schaaren.
Dieser, worob umsonst ich zürn' und weine,
Legt' in Jerusalem zu heil'gen Wänden
Die schlechtbewahrten, schon vergess'nen Steine.

V. 142 — 171.

Geht, stolze Christen, nur, geht, ihr Elenden,
  Mordet einander! Sehet mit Verachten,!
  Daß Christi Grab ist in der Hunde Händen! —
Wenig, die es zu hohem Ruhme brachten,
  Sah' ich (war es nicht Trug) nach ihm, ja keinen,
  Sey es durch Friedenskunst, sey es durch Schlachten.
Nur — wie Erwählte stets am End' erscheinen —
  Trat mir zuletzt der Sarazen' entgegen,
  Der Unseren viel Schmach gebracht und Weinen.
Nach dem von Luria der tapfre Degen,
  Der Saladin, und Lancaster, nur eben
  Dem Frankenreich ein Nachbar sonder Segen.
Ich schaut' umher, wie wer mit regem Streben
  Vordringt, um Einen mindest zu gewahren,
  Der meinem Aug' erschienen einst im Leben.
Und sahe Zwey, die jüngst geschieden waren
  Aus dieser Zeit und diesem Land, und heute
  Machten den Schluß der ehrenwerthen Scharen;
Siciliens guten König, der in's Weite
  Sieht und zur Höh', ein Argus er in Wahrheit;
  Meinen Colonna auf der andern Seite,
Großherzig, fest, spendsam, voll milder Klarheit.

Triumph des Ruhms.

Dritter Gesang.

V. 1 — 21.

Nicht konnt' ich solchem Anblick mich entraffen,
Da hört' ich: »Sieh, was andre Seite spendet;
Denn andern Ruhm noch gibt's, als den von Waffen.«
Und Platon sah zur Linken ich gewendet
Zunächst dem Ziele hier, das hocherhaben
Nur dem zu Theil wird, dem's der Himmel spendet;
Aristotel dann, voll der Geistesgaben,
Pythagoras auch, den bescheidnen Weisen,
Von dem den Nahmen Philosophen haben;
Sokrates, Xenophon und glühen Greisen,
Den Musa würdigte zu unterrichten,
Wie Argos, Troja und Mycen beweisen;
Von des Laertes Sohn sang in Gedichten
Und von Achill Irrfahrten er und Mühen,
Der erste Mahler uralter Geschichten.
Mit ihm sah singend Hand in Hand ich ziehen
Den Mantuaner, ihm fast gleich geehret;
Und, unter dessen Fuß Gräser erblühen,
Den Marcus Tullius, der klar bewähret,
Wie Rednerkunst mit Frucht und Blüthen prange,
Beyd' unsrer Sprache Augen hellverkläret.

V. 22 — 51.

Nach ihm Demosthenes, der nun schon lange
Des ersten Platzes Hoffnung sieht entschwunden,
Und, nicht zufrieden mit dem zweyten Range,
Ein großer Blitz erscheint, in Gluth entzunden:
Aeschines sag' es, der's in jenen Tagen,
Als er vor seiner Stimme schwieg, empfunden.
Nach Ordnung nicht vermag ich's vorzutragen,
Wo oder wann ich Jegliches ward innen,
Noch kann, wer vor, wer hinterdrein, ich sagen;
Denn Dinge zahllos banden mir die Sinnen,
Und, schauend an das wirre, große Ganze,
Trug mir das Auge die Gedanken hinnen.
Solon sah ich, von dem die Segenspflanze,
Die schlecht gepfleget schlechte Frucht gebieret,
Und andre Sechs aus Hellas's schönstem Kranze.
Und sahe hier die Unsrigen, geführet
Von Varro, drittem Römerlicht; es scheinet,
Je mehr man's sieht, so mehr mit Glanz gezieret;
Crispus Salustius, innig ihm vereinet,
Und Titus Livius aus Padua's Landen,
Der jenen nur beneidet und verkleinet.
Rings schauend sah ich dessen Landsverwandten
Sogleich, den Veroneser Plinius stehen,
Der Schreiben wohl, doch Sterben nicht verstanden.
Plotin dann, Platon's Schüler, war zu sehen;
Hoffend, daß von der Mus' er Schutz empfahe,
Konnt' er doch seinem Unglück nicht entgehen,
Das seit dem Mutterleib' ihm immer nahe;
Drum Vorsicht nichts hier frommte gegen Leiden.
Crassus, Anton, Hortensius, Galba sahe,

V. 52 — 81.

Calvus und Pollio ich, so stolz die Beyden,
  Daß, gegen Cicero waffnend die Zungen,
  Sie bösen Leumund ihm gemacht voll Neiden.
Thucidides sah ich, dem's schön gelungen,
  Zeit, Ort und hohe Werke zu berichten,
  Und welches Volkes Blut ein Feld gedungen;
Und Herodot, den Vater der Geschichten;
  Edlen Meßkünstler auch, bemahlt mit Kreisen,
  Quadrat und Dreyeck, sah ich auf sich richten.
Und der sich uns ein Felsen müßt' erweisen,
  Porphyrius, der mit scharfen Syllogismen
  Den Köcher füllte dialect'scher Weisen,
Bewehrt gegen die Wahrheit mit Sophismen;
  Und den von Cos, der Bess'res weit vollstrecket,
  Würden verstanden seine Aphorismen.
Apoll und Aesculapius, tief verstecket,
  Daß mühsam sie heraus das Auge findet;
  So geht's, wenn Zeit die Nahmen tilgt und decket! —
Der Pergamener folget, der begründet
  Die Kunst, verderbt jetzt, damahls nicht geringe,
  Doch dunkel noch, bis er ein Licht entzündet.
Dann Anaxarch, mannhaft und guter Dinge,
  Und Xenokrat, ein Fels, nicht zu verrücken,
  Daß keine Kraft zu niedrer That ihn zwinge.
Archimed sah ich mit gesenkten Blicken,
  Und Demokrit tief in Gedanken schreiten,
  Goldes beraubt und Lichts aus freyen Stücken;
Sah alten Hippias, welcher konnte streiten,
  Er wisse Alles, und, dem ganz entgegen,
  Arcesilaus, zweifelnd aller Zeiten;

V. 82 — 111.

Sah Heraklit auch dunkle Worte hegen,
Und Diogen, den Cyniker, in Thaten
Mehr, als die Scham erlaubt, zu Tage legen;
Und der freudig zerstört sah seine Saaten
Und wüst, weil andrer Reichthum ihm beschieden,
Fürchtend, um jen' in Neid nur zu gerathen;
Auch Dicäarch, mit Neuem nur zufrieden;
Quintilian, Seneca, Plutarch, in Lehre
Und Satzung alle drey gar sehr verschieden;
Sah Ein'ge, die mit wildem Sturm die Meere
Und Wahnbegriffen ringsum trübe machen,
Durch Wissen nicht, durch Streit gelangt zu Ehre.
Sie packen sich wie Leuen, und wie Drachen
Umschlingen sie einander mit den Schweifen;
Was ist's, daß so ihr Wissen gnügt den Schwachen?
Carneades, der Alles so zu greifen
Verstand, daß Wahr' und Falsches kaum zu trennen,
Sprach er; so wußt' er Wort auf Wort zu häufen;
Mit langem Leben und mit reichem Kennen
Gedacht' er die Partheyen zu versöhnen,
Die in gelehrter Wuth zum Kampfe rennen.
Umsonst! denn wie da wuchs das Maß des Schönen,
Wuchs auch der Neid, und mit dem Wissen troffen
Auch seine Gifte durch geschwollne Venen.
Gegen den guten Herrn, der menschlich Hoffen
Erhob durch ewiger Fortdauer Lehre,
Stand Epikur, darob in Schmach betroffen,
Behauptend kühn, daß sie erlogen wäre,
Berüchtigt so und blöd' in Lichtes Scheine
War er, mit ihm der Schüler gleicher Chöre,

V. 112 — 121.

Den Metrodor und Aristipp ich meyne.
  Mit neuer Spill' und großem Baum gewoben,
  Sah von Chrysipp ein Zeug ich seltner Feine.
Der Stoa Vater sah, gestreckt nach oben,
  Ich, wie er seinen Sinn zu offenbaren,
  Geschloßne Faust und offne Hand erhoben;
Und schönen Zweck zu fest'gen und zu wahren,
  Sah ich Kleanth sein zart Geweb' aufschlagen,
  Der irres Meynen führet zu dem Wahren.
Doch g'nug! Mehr will ich nicht von ihnen sagen.

Triumph der Zeit.

V. 1 — 18.

Aus goldnem Haus, voraus Aurorens Prangen,
Stieg Sol so schnell, von Strahlen rings umwoben,
Als wär' er nur so eben untergangen.
Ein wenig dann, wie Weise thun, erhoben,
Schaut' er umher und sprach zu sich gekehret:
»Was sinnest du? mehr Vorsicht wär' zu loben!
Sieh! lebt ein Mensch auf Erden hochgeehret,
Wenn nun sein Ruhm im Tod sich nicht verringet,
Wird da des Himmels Ordnung nicht gestöret?
Wenn sterbend größern Ruhm der Mensch erringet,
Der schwinden sollte, seh' zu End' ich gehen
All' unsre Herrlichkeit: was Leid mir bringet.
Was gibt's noch? Was kann Schlimm'res mir geschehen?
Was hab' ich mehr hier, als der Mensch auf Erden,
Dem ich aus Gnaden gleich nur möchte stehen?
Wie schmück' ich vier der Rosse mit Beschwerden,
Und sporn' und geißl' und tränke sie im Meere!
Des Erdner-Ruhms nur kann nicht Herr ich werden.

V. 19 — 48.

Unrecht wär's, werth, daß ich mich deß beschwere,
Geschäh' mir dies, wenn droben mir gegeben
Nicht erster Rang, nur zweyter, dritter wäre.
Nun aber lodre auf mein ganzes Streben;
Und meinem Flug verdopple Zorn die Schwingen!
Die Menschen haß' ich all', nicht berg' ich's eben,
Wovon, ob tausend Jahre auch vergingen,
Ich Manchen lichter, als im Leben sehe;
Und ich kann's nur im Plagen weiter bringen.
Noch bin ich so, wie ich gewesen, ehe
Die Welt gegründet; Tag und Nacht bis heute
Kreisend die endlos runde Straß' ich gehe.« —
Er spricht's und hat alsbald voll Zorn in's Weite
Um vieles rascher seinen Lauf genommen,
Als hoch her stürzt ein Falk' auf seine Beute.
Ja kein Gedanke könnte nach ihm kommen,
Viel minder, daß den Worten es gelinge;
Drum sah ich's auch, von großer Furcht beklommen.
Damahls hielt ich das Leben sehr geringe,
Weil es so wunderbare Eil' empfangen,
Der sonst ich drauf gestalten große Dinge.
Wunderbar eitel schien es mir, zu hangen
An Dingen, die im Drang der Zeit entschwinden,
Die, ob du stark sie fassest, schnell vergangen.
Drum wer da furchtsam und besorgt zu finden,
Der schaue zu, so lang noch frey die Hände,
Sein Hoffen nur auf festen Ort zu gründen.
Denn wie die Zeit ich ziehen sah behende
Dem Führer nach, dem nirgend Ruhe winket,
Ich sag' es nicht, weil ich nicht Worte fände.

V. 49 — 78.

Ich sah, wie Ros' und Eis beysammen blinket,
Gleichsam an einer Stelle Frost und Hitze,
Was schon den Hörer wundersam bedünket.
Doch wer wohl aufmerkt mit geschärftem Witze,
Wird sehn, es sey dem so; ich sah es nimmer,
Drob ich mich selber gegen mich erhitze.
Der Hoffnung zog ich nach und Wahnes Schimmer;
Jetzt hellen Spiegel ich vor Augen habe,
Drin seh' ich mich und meine Täuschung immer;
Und, wie ich kann, bereit' ich mich zum Grabe,
Denkend, wie kurzes Daseyn mir gegeben,
Der ich ein Greis, am Morgen noch ein Knabe.
Ist mehr denn, als ein Tag, das Menschenleben,
Umnebelt, kurz und kalt, und voll von Leide?
Schein' es auch schön, ist's werthlos doch daneben.
Da wohnt der Menschen Hoffnung, da die Freude,
Da himmelwärts das Haupt die Armen richten;
Und weiß wer, wann er lebe, wann er scheide?
Ich sehe meines Lebens eilig Flüchten,
Ja alles Lebens, und in Sol's Enteilen
Wird offenbar mir nun der Welt Vernichten.
Steht fest, Jüngling', in eurem Wahn wie Säulen,
Die ihr mit breitem Zeitmaß euch betrüget!
Denn minder schmerzen vorgesehne Beulen.
Vielleicht, daß meine Red' umsonst verflieget;
Doch thu' ich es euch kund, die ihr gebunden
In einer tödtlich = schweren Starrsucht lieget.
Es fliehen Monden, Tage, Jahre, Stunden,
Bis wir nach wen'ger Augenblicke Zählen
Zusammen all' ein andres Land gefunden.

V. 79 — 108.

Nicht wollt' das Herz gegen die Wahrheit stählen,
Wie ihr gewohnt. O daß euch Reue fände,
Da ihr noch bessern könnet euer Fehlen!
Nicht harrt, bis seinen Pfeil der Tod entsende,
Wie es die Meisten pflegen; denn im Wahren,
Der Thoren Heer ist zahllos, sonder Ende.
Als ich gesehn (ich kann sie noch gewahren)
Die Eil' und Flucht des mächtigen Planeten,
Wovon ich Schmach und Täuschung viel erfahren,
Sah eine Schar ganz froh daher ich treten,
Nicht vor der Zeit und ihrer Wuth erblassend,
Im Schutze der Geschicht' und der Poeten.
Die schien noch mehr er, als die andern, hassend,
Weil sie des allgemeinen Käfigs Schwelle
Entflogen, sich auf eigne Kraft verlassend.
Und gegen diese war der einzig Helle
Mit stärkster Kraft zu rüsten sich entschlossen,
Bereitend sich zu zwiefach kühner Schnelle.
Verdoppelt ward das Futter seinen Rossen;
Die Kön'ginn schon, von der euch worden Kunde,
Wollte von Ein'gen scheiden der Genossen.
Es hieß, — weiß nicht, zu wem, doch schrieb zur Stunde
Ich's auf, in Blättern, die wie Laub verwehen,
Blinder Vergessenheit nächtigem Grunde:
»Sol wird nicht Jahre sich, nein Lustren drehen,
Jahrhunderte, ein Sieger allzumahlen
Dieser Gerühmten thöricht Treiben sehen.
Wie viel am Hebrus, am Peneus strahlen,
Die da gestorben, oder werden sterben!
Wie viel am Xanthus und in Tebro's Thalen!

V. 109 — 138.

Unsteter Herbst, wie Himmels wechselnd Färben
Ist euer Ruhm, und Nebel ihn besiegen.
Zeitgröß' ist großem Ruhm' ein groß Verderben.
Es sinkt die Pracht von euren Siegeszügen,
Herrschaften sinken, sinken Königreiche;
All' Ding auf Erden muß der Zeit erliegen.
Guten nimmt sie, nicht, daß sie's Bessern reiche,
Und nicht bloß Aeuß'res will sie niedermähen,
Auch euren Geist und Wortes stolze Bräuche.
So wälzt sie mit sich fort die Welt im Gehen,
Und ruhet nicht und kehret nicht und eilet,
Bis sie in wenig Staub euch sieht verwehen!
Weil solche Hörner eurem Stolz ertheilet,
Ist's Wunder nicht, wenn, um sie abzureiben,
Manchmahl sie ungewöhnlich sich verweilet.
Doch was davon die Menschen reden, gläuben,
Wenn nur so kurz nicht wäre euer Leben,
Ihr sähet bald sie wohl in Nichts zerstäuben.« —
Ich hört' es, und (weil Wahrem widerstreben
Nicht ziemt, und Pflicht, sich ganz ihm zuzusagen)
Sah ich, wie Schnee, all' unsern Stolz zerbeben,
Und sah die Zeit von euren Nahmen tragen
So viele, daß ich keinen konnte schätzen,
Obwohl danach die Menschen wenig fragen,
Die immer blind am Winde sich ergötzen,
Und Irrthum nur zur Nahrung sich erkoren,
Des Greisen Tod ob den in Windeln setzen.
Wie viele stehen alt in Weh verloren!
Wie viele starben selig in der Wiege!
Es heißt: »Glücklich, der nimmer ward geboren «

V. 139 — 145.

Doch um des Volks, das gierig nur nach Lüge, —
Gesetzt, ein Nahme leuchte hell nach Jahren,
Was ist er denn, daß solchen Preis er trüge?
Ihn zwingt die Zeit und läßt ihn nimmer fahren,
Heißt Ruhm und ist nur zweyter Tod zu heißen;
Vor ihm kann, wie vorm ersten nichts bewahren.
So siegt die Zeit ob Welt und Ruhmes Gleißen.

Triumph der Gottheit.

V. 1 — 21.

Seit unterm Himmel nichts mehr war zu schauen
Stetig und fest, sagt' ich, von Furcht durchflogen,
Gewandt zu mir: »Sieh nun, wem willst du trauen?«
Und sprach darauf: »Dem Herrn, der nie gelogen
Denen, die sich in Glauben ihm ergeben,
Doch seh' ich wohl, daß mich die Welt betrogen,
Und fühle, wer ich bin und war im Leben,
Und sehe gehn die Zeit, ja rastlos jagen;
Will Klag', und weiß nicht, gegen wen, erheben.
Mein ist die Schuld, der auf ich sollte schlagen
Zeit'ger den Blick, nicht zögern bis an's Ende;
Nun bin zu alt ich, soll ich Wahrheit sagen.
Doch zögert nie der ew'gen Gnade Spende;
Auf sie vertrau' ich, daß sie aus den Höhen
Mir segnend ihrer Gaben Fülle sende.« —
Darauf: »Kann von den Dingen nichts bestehen,
Die immerdar der Himmel wälzt und träget,
Was soll mit ihnen denn zuletzt geschehen?«
So dacht' ich, und weil tiefer es erwäget
Mein Geist, glaubt' eine Welt ich zu erblicken
Ganz neu, von ew'ger Dauer, unbeweget;

V. 22 — 51.

Sah Sonn' und Himmel rings zergehn in Stücken,
Sammt Sternen; Meer und Erde sich zertheilen,
Und alles neu mit schönerm Reiz sich schmücken.
Wie staunt' ich da, als Jen' ich sahe weilen,
Fest, unbeweglich, die sonst ohne Rasten
Gewandelt Alles rings in stetem Eilen,
Und die drey Theil' in ihr, wie sie umfaßten
Zu Einem sich und dieses sonder Wanken,
Nicht mehr, wie sonst, sich sputend voller Hasten!
Und wie in ödem Land ohn' Frucht und Ranken,
War Vor und Nach und Künftig hier zerronnen,
Des Lebens bittre, wandelbare Schranken.
Frey zieht der Geist, gleichwie ein Strahl der Sonnen
Durch Glas, ja freyer noch, weil nichts ihn bindet.
O Heil mir, hab' ich solches je gewonnen,
Daß nah sich mir das höchste Gut entbindet!
Kein Weh da mehr, das nur die Zeit erzeuget,
Mit ihr sich nahet und mit ihr entschwindet!
Nicht mehr die Sonn' in Stier' und Fischen steiget,
Durch deren Wandelung unser Bemühen
Ersteht und stirbt, wächst und in Staub zerfleuget.
Selig die Geister, so da werden ziehen
Und ziehn im höchsten Chore, so erhoben,
Daß im Gedächtniß immerdar sie blühen!
O glücklich, wer die Straße fand nach oben
Aus dieses wilden Alpenstromes Gründen,
Des Nahmen Leben, das so Viele loben!
Weh den Gemeinen aber und den Blinden,
Die ihren Trost in Dingen sich erlesen,
So von der Zeit getragen schnell entschwinden!

V. 52 — 78.

O wahrhaft taube, nackt', hinfäll'ge Wesen,
An Gründen arm und rathentblößt zu schauen,
Sterbliche, elend, krank sonder Genesen!
Er, der die Welt regiert mit seinen Brauen,
Die Element' erregt und hält gefangen,
Deß Wissen nicht bloß ich nicht kann durchschauen,
Von dem die Engel nur, von Freud' umfangen
Und Lust, der Theile Tausendsten gewahren,
Und ihn betrachtend stehen voll Verlangen. —
O Geist, du nimmersatter, wollest sparen
Solch eitles Denken! Oft in einer Stunden
Zerfällt, was kaum sich eint' in vielen Jahren.
Was unsre Seele drückt und hält gebunden,
Früh, Abend, Gestern, Morgen, Eh' und Eben,
Wie Schatten sind im Nu sie all' entschwunden.
Kein »war« und »ist gewesen« wird's da geben,
Alles in Jetzt und Heut' und Nun bestehen,
Ganz seyn und ungetrennt nur ew'ges Leben;
Vor und zurück geebnet alle Höhen,
Die sonst den Blick beschränkt, nichts aller Seiten,
Nach dem Erinn'rung könnt' und Hoffnung sehen,
So arg bethörende Verschiedenheiten,
Daß wie ein Spiel das Leben sich entfaltet,
Sinnend nur, was seyn wird und war vor Zeiten;
Nichts mehr bis auf das Kleinst' herab zerspaltet;
All' Eins, nicht Winters mehr und Sommers Wenden,
Die Zeit gestorben, neu der Ort gestaltet.

V. 79 — 108.

Nicht liegt des Ruhmes Steuer in den Händen
Der Jahre mehr, und wer in lichtem Scheine
Einmahl da leuchtet, leuchtet sonder Enden.
O Heil den Seelen, Heil! die auf dem Raine
Wallen bereits oder einst werden wallen,
Der zu dem Ziele führet, das ich meyne!
Und vor den andern holden Seelen allen
Heil ihr, die von des Todes Pfeil hienieden
Weit vor den Gränzen der Natur gefallen!
Dann zeiget sich der holde Engelsfrieden,
Das fromme Wort, Gedanken keusch empfangen,
Die jungem Herzen die Natur beschieden.
Die Zeit und Tod verheert, die lichten Wangen,
Werden in schönster Blüthe dann entbrennen;
Dann siehst du, Amor, wie du mich gefangen.
Und auf mich weisend wird man sagen können,
»Sieh, der stets litt, und, wie mit Leid er ringe,
Ob Aller Lachen selig war zu nennen!
Und sie, von der in Leid ich jetzt noch singe,
Wird dann, in Staunen ob sich selbst ergossen,
Sehen, wie ich vor Allen Preis ihr bringe.
Nicht weiß ich, wann's geschieht; ihr ist's erschlossen;
Denn solcher Vorzug wohnet dem nur inne,
Der nah so tiefer Wissenschaft Genossen.
Wohl kommt es bald. Dann werden die Gewinne,
So recht' als falsche, vor Gericht gezogen;
Denn Alles wird dann seyn wie Werk der Spinne;

V. 109 — 135.

Deutlich, wie eitler Sorge man geflogen,
Und wie, die ab sich mühen, Schweiß vergie-
ßen,
All' insgesammt berücket und betrogen;
Geheimniß wird nichts decken mehr und schließen
Und jedes Innre, dunkel oder helle,
Enthüllt vor aller Welt das Licht begrüßen;
Und seyn wird, der da richt' und Urtheil fälle,
Und Jeglicher wird nehmen seine Richtung,
Wie schüchtern Wild kehrt nach des Waldes
Schwelle:
Und zeigen wird es sich nach kurzer Sichtung,
Daß, was euch stolz macht, Gold und Gut,
hienieden
Nicht Vortheil bringt, nur Schaden und Ver-
nichtung.
Und von den Andern stehen fern, geschieden,
Die in dem Band bescheidner Glückesgaben,
Fremd anderm Prunke, in sich selbst zufrie-
den. —
Die fünf Triumphe hier auf Erden haben
Gesehen wir, und werden sechsten sehen,
Vergönnt es Gott, im Himmel hoch erhaben.
Und Zeit, so hastig, Alles hinzumähen,
Und Tod, so eifrig, sich sein Recht zu wahren,
Werden beyd' in den Tod zusammen gehen.
Und die, so lichten Ruhmes würdig waren,
Den Zeit erlöscht; und holder Wangen Tagen,
Mit denen Zeit und Tod so hart verfahren,
Werden Nacht und Vergessen übertragen —
Wann herrlich sie, wie nimmer, sich entfalten —
Dem wilden Tod, den räuberischen Tagen.

V. 136 — 148.

In frischer Blüthe werden sie erhalten
  Bleibenden Ruhm, durch ew'gen Reiz verkläret.
  Vor Allen doch, die neu sich dann gestalten,
Geht Jene, so die Welt mit Klagen ehret,
  Dank meiner schwachen Feder, meiner Zungen;
  Der Himmel nur sie ganz zu sehn begehret.
Am Rand des Stroms, in Alpen hoch entsprungen,
  Ließ Amor mich für sie ein Kämpfer werden,
  Daß ihr Gedächtniß noch mein Herz durchdrungen.
Heil, Stein, dir, der du deckst die Huldgeberden!
  Wann sie aufs Neu' die schöne Hüll' umwoben,
  Wenn glücklich war, der sie erblickt' auf Erden,
Wie dann, sieht er auf's Neue sie dort oben?

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petrarca, Francesco,

Francesco Petrarca's Italienische Gedichte

Bd.: 2

1827

Coburg, Landesbibliothek -- C III 5/36a(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919962-0